

FÜHRUNGSWECHSEL

- Anfang:
Der neue Präsident im Interview
- Abschied:
Der Medizinische Vorstand geht
- Großforschungsprojekt:
Neuer SFB belauscht Biosysteme
- Wende:
Studienzeit im Herbst 1989
- Ausstellung:
Wie Quadrate die Unschuld verlieren



Uni-Journal Jena

ALMA MATER JENENSIS



seit 1558

„JEDE MENGE MUSIK GIBT ES BEI THALIA IN DER „NEUEN MITTE“

Besuchen Sie unsere
Musikabteilung im Erdgeschoss!

ÜBRIGENS:
IHRE
STUDIEN-
LITERATUR
FINDEN SIE
BEI UNS IM OBER-
GESCHOSS

Jenaer Universitätsbuchhandlung Thalia
„Neue Mitte Jena“ • Leutragraben 1 • 07743 Jena
Tel. 03641 4546-0 • thalia.jena-neuemitte@thalia.de

 **Thalia.de**
Entdecke neue Seiten.

www.thalia.de



Kristall Sauna-Wellnesspark mit Soletherme



Einzigartig in Thüringen
12 %-iges Solebecken



Extra Urlaub
Lebenslust
meine Kristall-
Therme

30%
RABATT

Studenten erhalten 30 % Rabatt auf alle regulären Eintrittspreise. Kartenverkauf: Infotake Jena, Ernst-Abbe-Platz 5, 07743 Jena



Jeder Tag ein Urlaubstag –
erleben Sie unsere einmalige
Thermen- und Saunawelt

- bestes Thermalsole-Heilwasser
- großzügige Saunalandschaft
- hervorragender Service
- angenehmste Atmosphäre

- Wellness-Angebote
- Monatlich wechselnde Events



Öffnungszeiten auch an allen Feiertagen So, Mo, Mi, Do 9–22 Uhr · Di, Fr, Sa 9–23 Uhr
Köstritzer Str. 16 · 07639 Bad Klosterlausnitz · Tel. (03 66 01) 598-0 · Fax 598-33

www.kristall-saunatherme-bad-klosterlausnitz.de

Führungswechsel

Es herrscht ein Kommen und Gehen an der Friedrich-Schiller-Universität: Wissenschaft ist flexibel und mobil, „Nomadentum“ ein integraler Bestandteil. Das fordert die Universität allerdings immer wieder, wenn es gilt, den oder die Beste auf eine Professur zu berufen oder andere Leitungspositionen zu besetzen.

Umso wichtiger und bedeutsamer war, was Senat und Universitätsrat Ende Mai gelungen ist: die Wahl eines neuen Universitäts-Leiters. Im Herbst wird mit Prof. Dr. Walter Rosenthal (Seiten 4 und 26) ein renommierter Wissenschaftler und erfahrener Wissenschaftsmanager die Amtsgeschäfte von Prof. Dr. Klaus Dicke übernehmen. Der Rektor hatte nach zwei Amtszeiten nicht wieder kandidiert. Und so endet im September nach zehn Jahren eine Ära, eine neue Zeit bricht an.

Doch der Führungswechsel ist nicht auf den Rektor beschränkt. Im Universitätsklinikum (UKJ) stehen die Zeichen ebenfalls auf Veränderung: Im Oktober soll ein neuer Dekan den langjährigen Wissenschaftlichen Vorstand Prof. Dr. Klaus Benndorf ablösen. Und der Medizinische Vorstand Prof. Dr. Klaus Höffken verlässt das Klinikum bereits zum Juli, um als Ärztlicher Direktor in Düsseldorf tätig zu werden (S. 25).

Personelle Veränderungen bieten Chancen, etwas zu bewegen und manch eingefahrenen Pfad zu verlassen. Sie sind für die neuen Amtsinhaber aber auch Herausforderung, sich auf die Besonderheiten von Thüringens größter Universität und ihrem Klinikum einzustellen und das in ihren Zielen und Handlungen zu berücksichtigen.

Glücklicherweise können die Neuen mit der Unterstützung vieler rechnen. Konstanten in den Leitungen bilden in diesem Wechselspiel die „Verwaltungschefs“ an FSU und UKJ: der gerade erst wiedergewählte Kanzler Dr. Klaus Bartholmé und der Kaufmännische Vorstand des UKJ Dr. Brunhilde Seidel-Kwem.

Konstanz gibt es auch beim Personalrat der FSU: Karsten Horn (S. 37) ist als Vorsitzender wiedergewählt worden und arbeitet für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – und am guten Ruf der FSU. Denn – darin müssten sich alle, allen voran die Führungspersonlichkeiten auf jeder Ebene, einig sein – die Leistungen und der gute Ruf bestimmen das Schicksal der Universität auch in den kommenden Jahren. Die Friedrich-Schiller-Universität kann hier viel in die Waagschale werfen. Dies zu erhalten, weiter zu verbessern und auszubauen, muss das oberste Ziel der neuen Führung sein – und von allen Uni-Angehörigen.

Axel Burchardt

Titelthema: Führungswechsel

- Positionen: Was vom neuen Präsidenten erwartet wird 12
- Abschied: Medizinischer Vorstand Prof. Dr. Klaus Höffken verlässt das Klinikum 25
- Interview: Prof. Dr. Walter Rosenthal spricht über die FSU und seine Pläne für die erste Amtszeit als Präsident 26
- Neustart: Personalratsvorsitzender Karsten Horn im Amt bestätigt 37

Forschung

- Pharmazie: Neue Wirkstoffe lindern Entzündungen 14
- Chemie: Ultrakurzpulslaser zerlegen Moleküle 14
- Psychologie: Romantik tut Neurotikern gut 15
- Neurowissenschaft: Trainierte Wahrnehmung von Buchstaben 15
- Kommunikationswissenschaft: Wissenschaftliche Evidenz im Fernsehen 16
- Chemie: Zucker-Moleküle lernen rechnen 16

Rubriken

- Nachrichten 4
- Personalia 10
- Forschung 14
- Forschungsprojekte 17
- Internationales 20
- Medizin 22
- Interview 26
- Alumni 28
- Lehre 30
- Beutenberg-News 32
- FSU-Einrichtungen 33
- Studentenleben 34
- Wirtschaft 35
- Profile 36
- Porträt 37
- Tagungen 38
- FSU intern 40
- Profs in den Medien: Ekkehard Schleußner 41
- Neue Bücher 46
- Kultur 48

Herausgeber: Rektor der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Redaktion und Gestaltung: Dr. Ute Schönfelder, Stephan Laudien, Claudia Hilbert, Axel Burchardt (v.i.S.d.P.), Kai Friedrich, Martin Wolff (Technische Redaktion), Monika Paschwitz (Redaktionsassistentin) und Kerstin Apel (Sekretariat)

Anschrift: Friedrich-Schiller-Universität Jena, Fürstengraben 1, 07743 Jena

Telefon: 03641/9-31040, Telefax: 03641/9-31032, E-Mail: presse@uni-jena.de

Redaktionsbeirat: Prof. Dr. Georg Büchel, Prof. Dr. Uwe Cantner, Prof. Dr. Wolfgang Dahmen

Titel: Aichele & Jackmuth, Schorndorf

Gesamtherstellung: Druckhaus Gera GmbH, Jacob-A.-Morand-Straße 16, 07552 Gera

Internet: <http://www.uni-jena.de/journal>

ISSN 1435-6686. Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos u. Ä. wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit den Auffassungen des Herausgebers, der Redaktion und des Beirates übereinstimmen. Für den Inhalt sind die Unterzeichner verantwortlich. Zur besseren Lesbarkeit haben wir in den Texten teilweise nur die männliche Sprachform verwendet. Mit den gewählten Formulierungen sind Männer und Frauen gleichermaßen angesprochen.



Foto: Kasper

Gewählt: Prof. Dr. Walter Rosenthal wird der erste Präsident der Friedrich-Schiller-Universität.

Seiten 4, 26



Foto: Kasper

Entdeckt: Neurowissenschaftler klären auf, wie sich unser Gehirn an die Wahrnehmung von Buchstaben anpasst.

Seite 15



Foto: Kasper

Informiert: Der Hochschulinformationstag bot einen umfassenden Überblick über das Studienangebot der Universität.

Seite 45

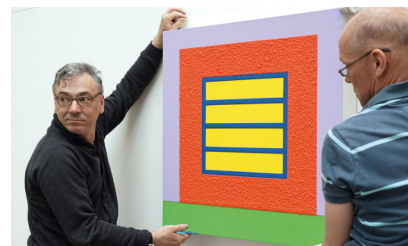


Foto: Kasper

Gehängt: Der Künstler Peter Halley legte selbst Hand an. Eine Sonderausstellung mit seinen Werken führt ins Gefängnis.

Seite 48

Erster Präsident gewählt

Entscheidung von Unirat und Senat für Prof. Dr. Walter Rosenthal



Erstmals in ihrer 456-jährigen Geschichte bekommt die Universität Jena einen Präsidenten.

Foto: Kasper

Ab 1. September 2014 wird die Friedrich-Schiller-Universität einen neuen Präsidenten haben. Senat und Univeritätsrat haben sich einvernehmlich für Prof. Dr. Walter Rosenthal entschieden (s. a. S. 26). Der Mediziner ist am 23. Mai vom Univeritätsrat für eine sechsjährige Amtszeit gewählt worden, nachdem ihm am Vortag bereits der Senat sein Vertrauen ausgesprochen hat. Er löst somit im Herbst Prof. Dr. Klaus Dicke ab, der nach zehnjähriger Amtszeit nicht wieder kandidiert hat.

„Herr Rosenthal hat die Wahl angenommen und kommt gern nach Jena“, sagt Dr. Josef Lange, der Vorsitzende des Univeritätsrates. „Wir sind davon überzeugt, dass Herr Rosenthal als renommierter Wissenschaftler und erfahrener Wissenschaftsmanager die beste Wahl für die Friedrich-Schiller-Universität ist. Wenn er im September sein Amt antritt, kann er sich der Unterstützung des Univeritätsrates und des Senats sicher sein“, unterstreicht der Univeritätsratsvorsitzende.

Damit bekommt die Universität Jena in ihrer 456-jährigen Geschichte erstmals einen Präsidenten – da Prof. Rosenthal der erste Leiter ist, der nicht aus den Reihen der Universität kommt.

Walter Rosenthal (Jg. 1954) studierte an der Justus-Liebig-Universität Gießen und am Royal Free Hospital, School of Medicine London (England) Medizin. 1983 wurde er in Gießen promoviert, 1990 habilitierte er sich an der Freien Universität (FU) Berlin im Fach Pharmakologie mit einer Arbeit zu G-Proteinen. Es folgten zwei Jahre am Baylor-College in Houston, Texas (USA) als Heisenberg-Stipendiat. Von 1993

bis 1996 war er Direktor des Rudolf-Buchheim-Instituts für Pharmakologie an der Universität Gießen. 1996 wurde er Direktor des Forschungsinstituts für Molekulare Pharmakologie (FMP), das heutige Leibniz-Institut für Molekulare Pharmakologie. Im Januar 2009 wechselte er an das Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC) in Berlin-Buch, eine Großforschungseinrichtung der Helmholtz-Gemeinschaft, dessen wissenschaftlicher Direktor und Vorsitzender des Stiftungsvorstandes er ist. Der Wissenschaftsmanager ist außerdem Professor für Molekulare Pharmakologie am Institut für Pharmakologie der Charité und seit 2012 Mitglied der Leopoldina. Prof. Rosenthal ist verheiratet und hat drei Kinder.

Kanzler wiedergewählt

Außerdem stand die Besetzung der Stelle des Univeritäts-Kanzlers auf der Agenda des Unirates. Einstimmig wiedergewählt wurde Amtsinhaber Dr. Klaus Bartholomé. Er tritt seine zweite achtjährige Amtszeit am 1. März 2015 an. AB

Spitzenpositionen im ZEIT/CHE-Ranking

Im aktuellen Hochschulranking des Centrus für Hochschulentwicklung (CHE) erreicht die Uni Jena (FSU) erneut Spitzenplätze. Das Ranking untersucht mehr als 300 Univeritäten und Fachhochschulen im gesamten deutschsprachigen Raum. Jedes Jahr wird ein Drittel der Studienfächer neu bewertet; an der FSU sind in diesem Jahr Wirtschaftswissenschaften – einschließlich Betriebs- und Volkswirtschaftslehre sowie Wirtschaftsinformatik – und Jura überprüft worden.

In den Wirtschaftswissenschaften überzeugt die FSU mit der Studiensituation insgesamt, der Studierbarkeit, der Betreuung durch die Dozenten sowie dem Lehrangebot. Das Fach Jura zählt in diesen Kategorien ebenfalls zur Spitzengruppe. Zusätzlich sind die Rechtswissenschaftler hinsichtlich des Wissenschaftsbezuges der Lehrveranstaltungen führend. Die Ausstattung der Räume loben die Studierenden beider Fachrichtungen. ch

Gute Noten für die Lehre

Studierende loben Lehrqualität und -ausstattung

Sehr gute Ergebnisse im Studienqualitätsmonitor 2013 für die Friedrich-Schiller-Universität (FSU): Knapp 74 Prozent der Studierenden sind mit den Studienbedingungen sehr zufrieden – das sind 15 Prozent mehr als die Hochschulen im Bundesdurchschnitt erhalten. Außerdem gaben 86 Prozent der Studierenden an, gern an der FSU zu studieren – der bundesweite Durchschnitt liegt bei 72 Prozent.

Die Studierenden der FSU schätzen die Vielfalt des Lehrangebots und loben die Qualität der Lehrveranstaltungen



Foto: Kasper

Blick ins Campusgebäude der FSU: Die große Mehrheit der Studierenden ist zufrieden mit ihrem Studium. Das geht aus dem aktuellen Studienqualitätsmonitor hervor.

sowie das Engagement der Lehrenden. Außerdem schneidet die FSU bei der technischen Ausstattung der Veranstaltungsräume überdurchschnittlich gut ab. Punkten können auch die Beratungs- und Serviceeinrichtungen. ch

Chemische Verständigung

Neuer SFB „ChemBioSys“ belauscht komplexe Biosysteme

Ein Lebewesen kommt in der Natur nie alleine vor, sondern lebt immer in engem Wechselspiel mit vielen anderen Organismen. Ob im Boden oder in Gewässern, überall finden sich vielschichtige Gemeinschaften aus Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen. Selbst ein Mensch kann nur in einer komplexen Artengemeinschaft mit vielen anderen Organismen überleben, die z. B. seinen Darmtrakt besiedeln. Doch wie wird das Zusammenleben von so vielen verschiedenen Organismen reguliert? Und wieso werden manche Lebewesen von Krankheitserregern infiziert, während andere von Mikroben vor Krankheiten geschützt werden?

Multi-Partner-Interaktionen

In all diesen Fällen spielen chemische Mediatoren eine entscheidende Rolle: diese Signalmoleküle bestimmen, wie die Wechselbeziehungen zwischen Zellen und Organismen einer oder mehrerer Spezies ablaufen. „Bislang ist die Kenntnis über solche chemischen Kommunikationsprozesse hauptsächlich auf die Interaktionen zwischen zwei Arten von Organismen begrenzt“, sagt Prof. Dr. Christian Hertweck. „Um die Organisation komplexer biologischer Systeme verstehen zu können, brauchen wir jedoch Einblicke in die Regulation von Multi-Partner-Interaktionen“, so der Inhaber des Lehrstuhls für Naturstoffchemie der Friedrich-Schiller-Universität und Abteilungsleiter am Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut (HKI).

Wie die Kommunikationsmechanismen in den komplexen Biosystemen ablaufen, die unser tägliches Leben beeinflussen, das kann der Chemiker in den kommenden Jahren gemeinsam mit einer Vielzahl an Partnern in einem neuen Sonderforschungsbereich (SFB) der Universität Jena intensiv erforschen: Wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) jetzt bekanntgegeben hat, wird der von Prof. Hertweck und seinem Kollegen Prof. Dr. Georg Pohnert von der Uni Jena gemeinsam koordinierte SFB „ChemBioSys“ in der ersten Phase bis 2018 mit ca. acht Millionen Euro gefördert. Im neuen SFB arbeiten Chemiker, Biologen, Pharmazeuten und Bioinformatiker aus 21 Jenaer Forschungsgruppen zusammen. Neben Instituten der Universität Jena sind auch außeruniversitäre Forschungseinrichtungen wie das HKI und das Max-Planck-Institut für che-

mische Ökologie beteiligt.

„ChemBioSys“ steht für „Chemische Mediatoren in komplexen Biosystemen“ und macht das breite Themenspektrum deutlich, das die Jenaer Forscher in den kommenden Jahren bearbeiten werden. So soll das chemische „Stimmengewirr“ in Biosystemen mit Pilzen, Bakterien, Mikroalgen, Pflanzen, Tieren und sogar Human-

zellen belauscht und entschlüsselt werden. „All diesen Projekten gemeinsam ist, dass sie die Rolle von chemischen Signalstoffen in der Regulation von Gemeinschaftsstrukturen untersuchen und so beantworten, wie die Vielfalt erhalten bleibt“, so Prof. Pohnert. Neben dieser grundlagenorientierten Forschung gehe es in dem neuen Forschungsverbund aber langfristig auch darum, die komplexen Biosysteme mit Hilfe chemischer Mediatoren gezielt manipulieren zu können. Praktische Anwendungsfelder dafür seien in der Ökologie, der Landwirtschaft, der Biotechnologie und der Infektions- und Therapieforschung zu finden.

US



Foto: Kasper

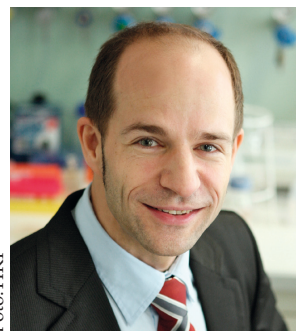


Foto: HKI



Foto: Günther

Foto oben: Welche Faktoren u. a. die vielfältige Artengemeinschaft im Waldboden beeinflussen, wollen die Forscher im SFB untersuchen. Fotos unten: Die Sprecher des neuen SFBs „ChemBioSys“ Prof. Dr. Christian Hertweck (l.) und Prof. Dr. Georg Pohnert.

Mitteldeutsches Archivnetzwerk

Die Universitätsarchive Leipzig, Jena und Weimar, die Stadtarchive Leipzig und Jena sowie das Ratsarchiv Görlitz haben ein Mitteldeutsches Archivnetzwerk gegründet. Neue Technologien und die digitale Vernetzung der Alltagswelt stellen die mehr als 200 Archive im mitteldeutschen Raum vor große Herausforderungen, so der Tenor während der Gründungstagung am 15. Mai in Leipzig. Zunehmend kommen digitale Unterlagen in die Archive, während die Benutzer am liebsten in digitalen Lesesälen arbeiten wollen.

Das Potenzial einer engeren Verzahnung der Archive sei erheblich, betont

Dr. Jens Blecher. Die Idee der Netzwerkgründer sei es daher, das in den einzelnen Einrichtungen vorhandene Wissen über eine digitale Plattform allen Interessenten zur Verfügung zu stellen sowie in kleinen Seminarrunden Erfahrungen auszutauschen. „Durch die Nutzung wissenschaftlicher Förderprogramme des Bundes können wir die Kapazität digitaler Infrastruktur teilen und Kosten minimieren“, erläutert der Leiter des Leipziger Universitätsarchivs.

Erste Demonstrationsprojekte für digitale Anwendungen im Archivbereich sind bereits im Internet zu finden (www.mitteldeutschearchive.de). PM

Thüringen fördert Exzellenz

FSU im ProExzellenz-Förderprogramm des Freistaats sehr erfolgreich

Die Friedrich-Schiller-Universität erhält bis zu 13 Millionen Euro aus dem Programm ProExzellenz II. Damit unterstützt der Freistaat Thüringen herausragende Forschungsfelder der Thüringer Universitäten. „Dass wir bei der aktuellen zweiten Phase dieses Wettbewerbs so erfolgreich waren unterstreicht, dass die Friedrich-Schiller-Universität zum einen mit ihrer Profilbildung überzeugt hat“, sagt Forschungsprorektor Prof. Dr. Thorsten Heinzel. „Zum anderen spiegeln die Projekte das Entwicklungspotenzial des Standortes wider“. Mit der Förderung werden für fünf Jahre die Themengebiete Altersforschung, Photonik, Nanocontainer und Zeitgeschichte unterstützt (Beispiel siehe Beitrag unten).

Die Antragskoordinatoren aus dem Zentrum für Altersforschung, dem



Foto: Kasper

Forschungsprorektor Prof. Dr. Thorsten Heinzel sieht den Wettbewerbserfolg als Bestätigung der Profilbildung der FSU.

Abbe Center of Photonics und dem Jena Center for Soft Matter erhalten durch die Landesmittel die Möglichkeit, ihre Initiativen zur Einwerbung von Sonderforschungsbereichen der Deutschen Forschungsgemeinschaft voranzutreiben.

Aus dem Imre Kertész Kolleg heraus soll zusammen mit der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora ein Europäisches Kolleg „Das 20. Jahrhundert und seine Repräsentationen“ gegründet werden. Darüber hinaus werden zwei Professuren gefördert: Eine Professur für Synthetische Biotechnologie der Wirkstoffproduktion, eine zweite Professur für Technische Kohlenstoffnanomaterialien für elektrochemische Energiespeicher. „Damit werden die Energie- und die Wirkstoffforschung weiter gestärkt“, freut sich Prof. Heinzel.

„Die geförderten Gebiete gehören zu den forschungsstärksten der Universität. Die ProExzellenz-Mittel sind bestens geeignet, um diesen eine höhere internationale Sichtbarkeit zu geben“, ist sich Heinzel sicher. AB

Zentrum für Altersforschung in Jena

Projekt „RegenerAging“ wird im ProExzellenz-Programm gefördert



Foto: Kasper

Der demographische Wandel ist eine der größten Herausforderungen unserer Zeit. Das Zentrum für Altersforschung der Uni Jena bringt Forscher unterschiedlicher Disziplinen zusammen, die sich gemeinsam diesem Thema widmen.

Die mit dem Altern einhergehende Verminderung der Regenerationsfähigkeit, eine der Hauptursachen für Funktionsstörungen verschiedener Organe im Alter, steht im Mittelpunkt des neuen interdisziplinären Jenaer Forschungsvorhabens RegenerAging. Zur Aufklärung der molekularen Ursachen dieser altersabhängigen Veränderungen unterstützt das Land Thüringen in den kommenden fünf Jahren im Rahmen der ProExzellenz-Initiative II das Projekt mit knapp vier Millionen Euro. Die erfolgreiche Bewerbung bei der ProExzellenz-Initiative ist die erste offizielle Anerken-

nung für das 2013 gegründete Zentrum für Altersforschung Jena (ZAJ) der Friedrich-Schiller-Universität.

Mit zunehmendem Alter wird es für den Körper immer mühsamer, Gewebe und Organe intakt zu halten. Die nachlassende Regenerationsfähigkeit kann zu altersbedingten Fehlfunktionen und Krankheiten führen. Die zugrundeliegenden molekularen Mechanismen dieser Alterungsprozesse sind bis heute jedoch nur unvollständig verstanden. Die funktionelle Analyse der molekularen Ursachen dieser komplexen, altersabhängigen Veränderungen steht im Fokus des jetzt genehmigten interdisziplinären Forschungsprojektes „Altersinduzierte Hemmung der Regeneration und Gewebshomöostase – RegenerAging“.

Nachwuchsförderung

Das Vorhaben ist eine Kooperation des Leibniz-Instituts für Altersforschung – Fritz-Lipmann-Institut (FLI) mit dem Universitätsklinikum (UKJ), mit den Fakultäten für Medizin, für Biologie/Pharmazie und für Mathematik/Informatik der Universität (FSU) sowie dem Unternehmen ZEISS in Jena. Mit den ProExzellenz-Fördermitteln werden nun zur Unterstützung junger Nachwuchswissenschaftler drei Nachwuchs-Forschergruppen einge-

richtet und sechs Doktoranden-Projekte finanziert. Darüber hinaus ist die Entwicklung eines hochauflösenden Mikroskops zur Darstellung lebender Stammzellen geplant.

Das Ziel sind bessere Therapien

Ein vom Hämatologen Prof. Dr. Andreas Hochhaus geleitetes Teilprojekt untersucht beispielsweise, wie sich Blutstammzellen im Alterungsprozess genetisch verändern und welche Konsequenzen sich daraus für die Behandlung und Prävention bestimmter Leukämiearten ergeben. „Verbesserungen in der Prävention, Diagnostik und Therapie altersassoziierter Erkrankungen sind ein wesentliches Forschungsziel des Zentrums“, so der stellvertretende Direktor des ZAJ.

„Die zusätzlichen Forschungskapazitäten und die zunehmende regionale Vernetzung von Wissenschaftlern, die durch die ProExzellenz-Initiative ermöglicht wird, legen einen wichtigen Grundstein, um uns für eine erfolgreiche Beantragung eines Sonderforschungsbereiches zur Altersforschung bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu positionieren“, unterstreicht der Sprecher des RegenerAging-Projektes, Prof. Dr. Karl Lenhard Rudolph. gxx

Die Erde ungestört belauschen

50. Jubiläum des Geodynamischen Observatoriums Moxa

Moxa ist ein kleines Dorf im Thüringer Schiefergebirge in der Nähe von Pößneck: ein paar Dutzend Häuser, etwa 90 Einwohner, eine Hauptstraße. Doch in Moxa gibt es ein Highlight: Dort befinden sich Messgeräte, die bereits dann ausschlagen, wenn ein Hochdruckgebiet vorbeizieht.

Diese hochsensiblen Geräte gehören zum Geodynamischen Observatorium Moxa der Friedrich-Schiller-Universität – eine Messstation zur Langzeitbeobachtung von Veränderungen der Erdoberfläche und des flachen Untergrundes sowie des Schwerfeldes der Erde. Am 1. Januar 1964 ging das Observatorium offiziell in Betrieb. Das haben die Geowissenschaftler zum Anlass genommen und am 16./17. Mai das 50-jährige Bestehen mit einem Festkolloquium gefeiert.

Das Geodynamische Observatorium Moxa war ursprünglich Bestandteil des Zentralinstituts für Physik der Erde der DDR. Die Hauptaufgaben waren die Aufzeichnung von Erdbeben und der Test von Seismometern. Seit der politischen

Wende 1989/90 gehört das Observatorium zur Universität und wurde seither stetig ausgebaut.

Seit mehr als 15 Jahren registriert hier eines von weltweit nur 30 supraleitenden Gravimetern kleinste Änderungen des Erdschwerfeldes.

Zu den neuesten Erweiterungen gehören Laserstrainmeter, mit denen die Forscher Verformungen der Erdoberfläche hochgenau messen können. Solche Geräte betreiben weltweit nur sehr wenige Observatorien. Zwei im vergangenen Jahr abgeschlossene Bohrun-

gen ermöglichen den Wissenschaftlern zudem, die Temperaturen im Untergrund und Bewegungen des Grundwassers zu erforschen.

Das supraleitende Gravimeter misst Änderungen des Erdschwerfeldes.

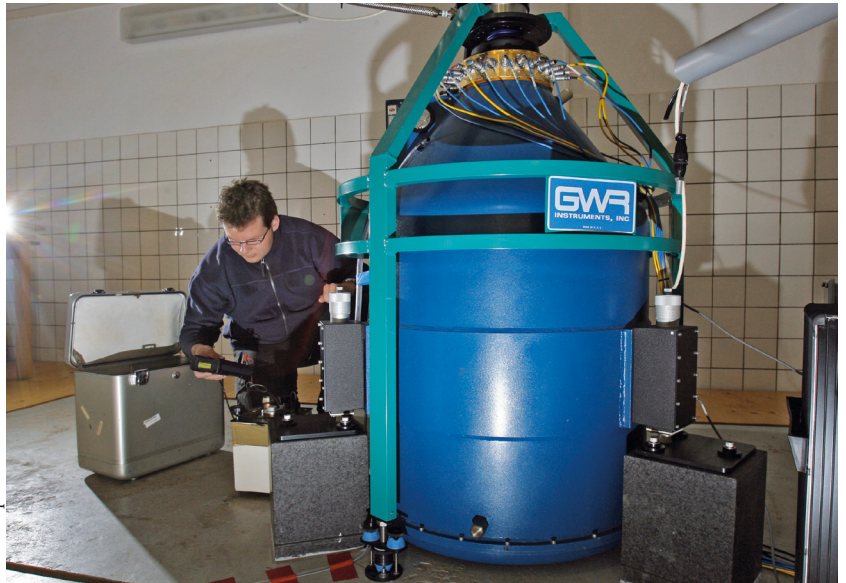


Foto: Kasper

Bibliophiles Kleinod

Stammbuch des Sebastian Steindorffer in ThULB

Eine bibliophile Kostbarkeit hat Dr. Joachim Ott von der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) entdeckt: Im historischen Bestand der Bibliothek fand sich das Stammbuch des Weimarer Hofjuristen Sebastian Steindorffer aus der Zeit zwischen 1561 und 1568.

„Es war wohl der Pergamenteinband des Büchleins, der mich genauer hinschauen ließ“, sagt Ott über den Fund. Das Stammbuch hat etwa die Größe eines heutigen Notizbuches im A5-Format und enthält 19 Einträge von Studienfreunden oder anderen Weggefährten Steindorffers. Die meisten Einträge sind auf Latein, doch auch deutsche Texte sind vertreten.

Sebastian Steindorffer stammte aus Großobringen und studierte ab 1550 an der Jenaer Universität Jura. Im Jahre 1574 wurde er Notar in Weimar, 1591 starb er dort. Viel mehr ist über sein Leben nicht bekannt.

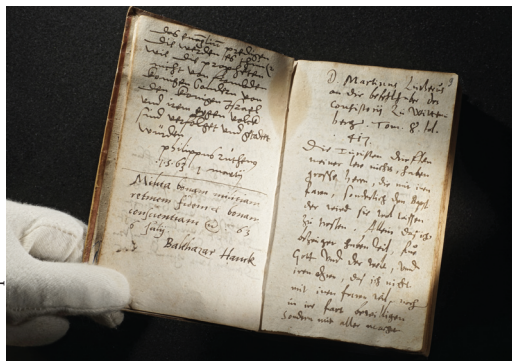


Foto: Kasper

Blick in das wertvolle Büchlein, das jüngst im Bestand der ThULB entdeckt wurde.

Bekannter als Steindorffer selbst sind die Persönlichkeiten, die sich in sein Stammbuch eingetragen haben. Es handelt sich um Theologen, die sich dem Erbe Martin Luthers in konsequenter Weise verbunden fühlten, darunter die Professoren Matthias Flacius, Johannes Wigand und Matthäus Judex, die 1561 ihre Ämter niederlegen mussten, weil sie dem Weimarer Herzog in politischen Fragen widersprochen hatten.

Gemeinsam den Sport ausbauen

Am 1. April haben Prof. Dr. Klaus Dicke, Rektor der Friedrich-Schiller-Universität, Dr. Thoralf Held, Kanzler der Ernst-Abbe-Fachhochschule, und Oberbürgermeister Dr. Albrecht Schröter eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnet. Die Vereinbarung hat zum Ziel, Sportangebote und Sportstätten der Hochschulen und der Stadt gemeinsam zu entwickeln sowie die vorhandenen Sportstätten besser auszunutzen.

Dr. Andrea Altmann, Leiterin des Unisports, begrüßt die Unterzeichnung, denn es sei wichtig, die Synergieeffekte zwischen Stadt und Hochschulsport noch besser zu nutzen. Denn aufgrund der hohen Nachfrage reichen die Hallenkapazitäten nicht aus, wie allein die rund 1500 Studierenden beweisen, die pro Semester auf Wartelisten landen.

Alle Seiten sind sich einig, dass der Sport als Standortfaktor für Jena eine große Bedeutung hat. Der Kooperationsvertrag sei ein weiterer Schritt, ist sich Altmann sicher, um mit Hilfe des Sports die städtische Entwicklung voranzutreiben.

HL

Kulturschätze digital erleben

Ernst-Haeckel-Haus am ersten deutschen Kultur-Hackathon beteiligt



Foto: Kasper

Dr. Andreas Christoph zeigt die zweistufige Ventilpumpe (r.) von Nicolas Constant Pixii und den Ausdruck aus der digitalen Version der Sammlung.

Ob Gemälde, Skulpturen oder Bücher: Museen, Galerien, Archive, Bibliotheken und Universitäten erfassen ihre Kulturgüter zunehmend auch digital und machen sie im Internet zugänglich. Doch wie lässt sich das Potenzial der digitalen Datensätze für wissenschaftliche

Fragestellungen als auch populärwissenschaftlich am besten nutzen?

Um diese Frage geht es beim ersten deutschen Kultur-Hackathon „Coding da Vinci“. Ein Hackathon – der Begriff setzt sich aus Hacking und Marathon zusammen – ist eine Art Programmierwettbewerb. Das Ziel von „Coding da Vinci“ ist es, speziell aus digitalen Kulturdaten nützliche und kreative Anwendungen zu entwickeln, wie etwa Apps für das Smartphone, Spiele und andere digitale Dienste. Über 100 Softwareexperten beteiligen sich an dem Kultur-Hackathon, für den knapp 20 Kultureinrichtungen ihre Datensätze zur Verfügung gestellt haben – darunter auch das Ernst-Haeckel-Haus (EHH) der Friedrich-Schiller-Universität.

„Mit dem Hackathon möchten wir das Ernst-Haeckel-Haus einem breiten Publikum präsentieren und neue Zielgruppen gewinnen“, sagt Dr. Andreas Christoph. „Der Austausch mit den Spiele- und Softwareentwicklern ermöglicht es uns zudem, aus unserem wissenschaftlichen

Tunnelblick herauszutreten und unseren eigenen Bestand mit einem völlig anderen Blick zu betrachten“, verdeutlicht der Mitarbeiter am EHH.

Für den Kultur-Hackathon hat Andreas Christoph in Kooperation mit dem Museumsverbund digiCULT die Lehrsammlung „Experimentelle Wissenschaftsgeschichte“ zur Verfügung gestellt. Die Sammlung umfasst 30 historische Mikroskope, Vermessungsinstrumente, Waagen und andere wissenschaftliche Geräte. Erst im Wintersemester 2013/14 hatten Studierende in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Thüringen alle Objekte der Sammlung fotografiert, dokumentiert und online zugänglich gemacht.

Doch die Sammlung hat durchaus noch mehr Potenzial, ist sich Andreas Christoph sicher. Im Rahmen des Kultur-Hackathons soll eine Internetseite entwickelt werden, die die Objekte der Sammlung im Kontext mit Ereignissen und Personen darstellt. ch

Superhirn im Dienst der Vielfalt

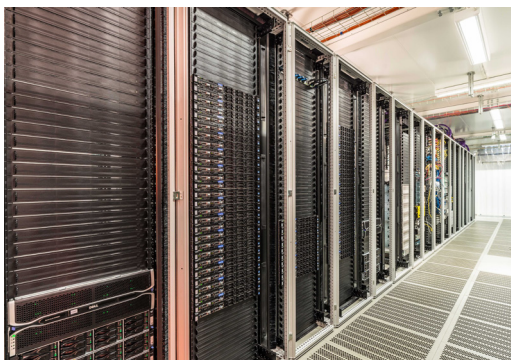


Foto: Künzelmann

Das Deutsche Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig hat am 5. Mai einen neuen Hochleistungsrechner in Betrieb genommen. Der High Performance Computing Cluster (Foto) wird mit über einer Million Euro von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert und besteht aus 70 Servern mit insgesamt 400 Terabyte Speicherkapazität. Integriert wird der Rechner in einen bestehenden Cluster am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung. Der neue Hochleistungsrechner ist in der Lage, 30 Billionen Rechenvorgänge pro Sekunde zu verarbeiten. PM

Romantik-Forscher prämiert

Novalis- und Blütenstaub-Preis vergeben

Dr. Dorit Messlin ist mit dem Novalis-Preis für innovative Forschungen zur europäischen Romantik ausgezeichnet worden. Die Wissenschaftlerin vom Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Forschung der Universität Erfurt erhielt die erstmals vergebene Auszeichnung für ihre Studie „Antike und Moderne. Friedrich Schlegels Poetik, Philosophie und Lebenskunst“, die 2011 veröffentlicht wurde. Der Preis ist mit 5000 Euro dotiert.

Die Jury würdigte Messlins Gesamtdarstellung zu Leben und Werk Friedrich Schlegels. In der Begründung hieß es, Messlin deute – gegenläufig zum Trend der Forschung – die Genese romantischen Denkens aus antiken Traditionen und korrigiere damit die einseitige Verortung der philosophischen Romantik in transzendentalphilosophischen Begründungszusammenhängen. Dabei werden vor allem ethische, normative, soziopolitische und religiöse Aspekte als initiiierende Faktoren der Frühromantik in den Mittelpunkt gestellt.

Über den gleichzeitig vergebenen „Blütenstaub“-Preis für Studierende

zur Förderung kreativer Auseinandersetzungen mit der europäischen Romantik konnte sich Ian M. Gray aus San Francisco freuen. Gray wurde für seine freie Übersetzung von Friedrich von Hardenbergs „Hymnen an die Nacht“ ausgezeichnet. Die Jury befand, Grays Fassung der „Hymns to the Night“ sei Übersetzung, Dichtung und Neudichtung zugleich. Der „Blütenstaub“-Preis ist mit 500 Euro dotiert.

Der Novalis-Preis wird alle zwei Jahre für innovative, fächerübergreifende Forschungen zur europäischen Romantik von der Forschungsstelle Europäische Romantik der Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Internationalen Novalis-Gesellschaft, der Novalis-Stiftung und der Forschungsstätte für Frühromantik in Schloss Oberwiederstedt vergeben. Mit dem international ausgeschriebenen Preis werden impulsgebende Dissertationen und Habilitationen gewürdigt.

Verliehen wurden beide Preise Anfang Mai in Anwesenheit des Schirmherrn Dr. Reiner Haseloff, Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, sowie Prorektorin Prof. Dr. Erika Kothe. sl

Praxiseinstieg leicht gemacht

Studierende und Absolventen informierten sich über Berufsfelder

Früher oder später stellen sich für jeden Studierenden diese Fragen: Was mache ich nach dem Studium? In welchem Bereich möchte ich arbeiten? Und welches Unternehmen bietet einen interessanten Job oder eine Trainee-Stelle? Um ihre Absolventen bei deren Beantwortung zu unterstützen, bietet die Friedrich-Schiller-Universität (FSU) regelmäßig zahlreiche Veranstaltungen als Entscheidungshilfe an. Auch im aktuellen Sommersemester haben Studierende und Absolventen diese Möglichkeiten intensiv genutzt.

So hatten am 7. Mai Studierende der Erziehungswissenschaft die Chance, bei der 2. PraxisMesse des Instituts für Erziehungswissenschaft sowie des Instituts für Bildung und Kultur rund 30 Einrichtungen des Bildungs- und Sozialwesens kennenzulernen, die als künftige Arbeitgeber, Kooperationspartner für Praktika, Abschluss- oder Forschungsarbeiten in Frage kommen.

„Die Studierenden konnten sich so einen Überblick über die Vielfalt potenzieller Arbeitsfelder verschaffen“, erläutert Dr. Steffi Völker die Idee der PraxisMesse. Im direkten Kontakt mit den richtigen Ansprechpartnern ließen sich so Fragen zum Arbeitsfeld und speziellen Praktikumsangeboten gleich vor Ort klären, so die Leiterin des Praktikumsbüros für den Studiengang Erziehungswissenschaft, die die Veranstaltung organisiert hatte.

Auch für die Aussteller hat sich der kurze Weg zu den Nachwuchskräften gelohnt. Erstmals nutzten die Institutionen die Möglichkeit, eigene Fragestellungen der Praxisforschung durch Abschluss- bzw. Forschungsarbeiten von Studierenden bearbeiten zu lassen. Dazu haben die teilnehmenden Einrichtungen während der Veranstaltung Themenvorschläge präsentiert, für die sich die Studierenden direkt bewerben konnten.

8. Jobbörse an der PAF

Auch der Alumniverein der Physikalisch-Astronomischen Fakultät (PAF) veranstaltet regelmäßig eine Jobbörse. Am 29. April gab es die mittlerweile achte Auflage – erstmals im neubauten Zentrum für Angewandte Forschung.

In diesem Jahr haben sich sieben Firmen vorgestellt, die Arbeits- und Praktikumsplätze für Studierende und Absolventen angeboten haben. Schwerpunkte waren erneut Optik, Materialwissenschaft und Festkörperphysik.

Unternehmen ganz unterschiedlicher



Zahlreiche Stellenangebote hielt die Jobwand während der 5. Firmenkontaktbörse für Studierende und Absolventen bereit.

Branchen und ihre Jobangebote konnten Studierende und Absolventen während der 5. Firmenkontaktbörse am 15. Mai im Foyer des Uni-Campus kennenlernen. Insgesamt 29 Aussteller waren dabei und informierten über Praktikumsstellen, Angebote für Abschlussarbeiten und Karrierechancen in den jeweiligen Unternehmen.

Über konkrete Stellenangebote informierte – wie bereits in den vergangenen Jahren – eine Jobwand. Drei Workshops rund um die Themen Bewerbung und Assessmentcenter ergänzten das Programm. Zudem hatten Studierende die Möglichkeit, ihre Bewerbungsmappe prüfen und professionelle Bewerbungsfotos erstellen zu lassen.

„In diesem Jahr präsentierten sich so viele Firmen und Institutionen wie noch nie“, freut sich Eva Bartholomé vom Servicezentrum Forschung und Transfer, das die Firmenkontaktbörse wieder organisiert hatte. Die gute Resonanz sei eine schöne Bestätigung, dass das Konzept der jährlich stattfindenden Veranstaltung angenommen wird und funktioniert: Die

Studierenden werden beim Übergang in den Beruf und die Unternehmen bei der Suche nach qualifizierten Nachwuchskräften unterstützt.

Auslandserfahrung gefragt

Auch mit internationaler Erfahrung können Berufseinsteiger bei zukünftigen Arbeitgebern punkten. Während es an der FSU zahlreiche Partner gibt, die ein Auslandsstudium möglich machen, sind Praktika im Ausland gar nicht so einfach zu erhalten. Den Weg zum Auslandspraktikum für Geisteswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen zu ebeneden, das war das Ziel des zweiten Praktikumstages der Philosophischen Fakultät, welcher am 16. Mai stattfand.

Der Tag begann mit einer Informationsveranstaltung, in der Studierende von ihren persönlichen Erfahrungen berichteten. Anschließend informierten Expertinnen des Internationalen Büros sowie des Leonardo-Büros Thüringen über Förderprogramme und ihre Bewerbungsmodalitäten. In einem Workshop zum Thema „Was bringt mir ein Auslandspraktikum für meine künftige berufliche Tätigkeit?“ konnten sich sowohl Studierende austauschen, die bereits Auslandserfahrung gesammelt haben, als auch diejenigen, die dies erst anstreben.

Der Praktikumstag der Philosophischen Fakultät findet jedes Semester zu unterschiedlichen Themen statt. Der Praktikumstag ist eine Initiative des vom Bundesforschungsministerium (BMBF) geförderten Projekts „ProQualität Lehre“ an der Philosophischen Fakultät.

US/ch/AB

Rund 30 Einrichtungen des Bildungs- und Sozialwesens präsentierten sich auf der 2. PraxisMesse der Erziehungswissenschaft am 7. Mai.

Fotos (2): Kasper

In Kürze

Prof. Dr. Klaus Benndorf ist erneut zum Dekan der Medizinischen Fakultät gewählt worden und wird dieses Amt bis zum 30. September innehaben.

Prof. Dr. Gabriele Diekert ist seit 1. April für weitere drei Jahre als Direktorin des Instituts für Mikrobiologie tätig.

Prof. Dr. Michael Dreyer lehrt im laufenden Sommersemester nicht nur in Jena, sondern auch als Gastprofessor am renommierten John F. Kennedy Institut für Nordamerikastudien der FU Berlin. Der Jenaer Politikwissenschaftler liest dort über Innenpolitik und Ideengeschichte der USA.

Der Erfurter Rechtsanwalt **Prof. Dr. Wolfram Eberbach** ist am 28. April zum Honorarprofessor für „Bioethik“ bestellt worden.

Die Staatliche Georgische Universität Tiflis hat am 7. April **Prof. Dr. Heinz Fähnrich** mit dem Internationalen Ivane-Javakishvili-Wissenschaftspreis ausgezeichnet. Fähnrich war bis zum Eintritt in den Ruhestand Professor für Kaukasologie an der Friedrich-Schiller-Universität. Er hat zum einen die georgische und andere Kartwelsprachen erforscht und wichtige Arbeiten zu Sprachen und Literaturen der Kaukasusvölker veröffentlicht. Darüber hinaus hat Fähnrich durch seine Übersetzungen und die Herausgabe von Mythen und Märchen sowie landeskundlichen Publikationen Georgien und den ganzen Kaukasus einem breiten Publikum nähergebracht.

Der Ernährungswissenschaftler **Prof. Dr. Tilman Grune** verließ die Universität und folgte zum 1. Juni einem Ruf an die Uni Potsdam und wurde zudem wissenschaftlicher Vorstand des Deutschen Instituts für Ernährungsforschung Potsdam-Rehbrücke.

Für ihre Doktorarbeit, die unter dem Titel „Zur Inszenierung von Terrorismus in Fernsehnachrichten – visuelles Framing und emotionale Wirkung“ erschienen ist, ist **Dr. Nicole Haußecker** mit dem Gert-Sommer-Preis 2014 für Friedenspsychologie ausgezeichnet worden, den das Forum Friedenspsychologie vergibt. Die Verleihung des mit 500 Euro dotierten Preises fand im Rahmen der Jahrestagung des Forums Friedenspsychologie vom 19. bis 22. Juni an der Universität Jena statt.

Fast 40 Jahre war **Dr. Jürgen Hendrich** an der Universität tätig, wenn er am 1. August in den Ruhestand geht. Seit Dezember 1991 leitete er das Auslandsamt, heute Internationales Büro, an dessen Spitze ab Juli **Dr. Claudia**

Hillinger stehen wird. Die promovierte Biologin und ausgebildete Übersetzerin (Englisch, Spanisch) war zuvor für die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) tätig. Die Wissenschaftsmanagerin hat u. a. das erste Institut der MPG in den USA, das Max Planck Florida Institute, mit aufgebaut. Danach war die Münchnerin in der Generalverwaltung der MPG tätig mit einem Schwerpunkt auf dem Aufbau und der Pflege der Beziehungen zu Indien, Nordamerika, Südkorea und Japan. Jena ist der 51-Jährigen vertraut: Von 1998 bis 2008 war sie Forschungs Koordinatorin am Max-Planck-Institut für Biogeochemie auf dem Beutenberg-Campus.

Prof. Dr. Paul Graf Basselet de La Rosée aus der Klinik für Innere Medizin II ist am 28. April zum außerplanmäßigen Professor für „Innere Medizin“ ernannt worden.

Der Soziologe **Prof. Dr. Stephan Lessenich** verlässt die Universität Jena zum Ende des Sommersemesters und folgt einem Ruf an die Ludwig-Maximilians-Universität München.

Seit 1. April ist **Prof. Dr. Lutz Maicher** neuer Juniorprofessor für Technologietransfer an der Fakultät für Mathematik und Informatik.

Dr. Christiane Präfke gehört zu den Gewinnern der Nachwuchspreise Green Photonics, die am 7. April im Rahmen der Hannover-Messe verliehen wurden. Mit diesem Preis wurden neun junge Forscherinnen und Forscher ausgezeichnet, die sich in ihren Abschlussarbeiten mit der nachhaltigen Nutzung von Licht befasst haben. Christiane Präfke erzielte Rang 2 und damit 2000 Euro in der Kategorie Dissertation für ihre Arbeit „Vakuumgedampfte organisch-anorganische Hybridschichten für den UV-Schutz von Bisphenol-A-Polycarbonat“, mit der sie am Institut für Angewandte Physik promoviert wurde. **Dr. Luisa Coriand** hat den von der Stiftung für Technologie, Innovation und Forschung Thüringen (STIFT) ausgeschriebenen Green Photonics-Sonderpreis Thüringen für die beste eingereichte Dissertation erhalten. Die mit 1250 Euro dotierte Auszeichnung erhielt Coriand, die ebenfalls am Institut für Angewandte Physik promoviert wurde, für ihre Arbeit, in der die Grundlage für eine gezielte Realisierung der erforderlichen Benetzungseigenschaften optischer und technischer Funktionsflächen geschaffen wurde.

Die suszeptibilitätsgewichtete Bildgebung zählt zu den prägenden Entwicklungen der Magnetresonanztomographie (MRT) in den vergangenen drei Jahrzehnten. Zu dieser Einschätzung kommt die internationale Fachzeitschrift „Magnetic Resonance in Medicine“, anlässlich deren Jubiläums jetzt die 30

einflussreichsten Beiträge ausgewählt wurden. Darunter ist die 2004 veröffentlichte Arbeit von **Prof. Dr. Jürgen R. Reichenbach**, Leiter der Arbeitsgruppe Medizinische Physik am Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie des Jenaer Universitätsklinikums. Dort wird eine Methodik zur Bildgebung anhand der spezifischen Magnetisierbarkeit, der Suszeptibilität, insbesondere von Hirngewebe beschrieben. Das Verfahren ermöglicht beispielsweise den Nachweis von Mikroblutungen oder Gefäßfehlbildungen und hilft bei der Beurteilung von Schädel-Hirn-Traumata oder Tumoren.

Eines von bundesweit nur zwölf Stipendien der Daimler und Benz Stiftung hat **PD Dr. Benjamin Sambale** erhalten. Der Mathematiker wird für zwei Jahre mit insgesamt 40000 Euro gefördert. Sambale beschäftigt sich mit der modularen Darstellungstheorie von endlichen Gruppen. Die Förderung der Daimler und Benz Stiftung will der 29-Jährige für Dienstreisen, die Anschaffung von Software und die Beschäftigung wissenschaftlicher Hilfskräfte einsetzen.

Der Entwicklungspsychologe **Prof. Dr. Rainer K. Silbereisen** bleibt Direktor des Center for Applied Developmental Science (CADS) der Universität Jena. Der Rektor hat Silbereisens Amtszeit bis 30. September 2016 verlängert.

Junior-Prof. Dr. Alexander Szameit vom Institut für Angewandte Physik ist mit der Adolph-Lomb-Medaille der „Optical Society of America“ geehrt worden. Die jährlich vergebene Auszeichnung ist die weltweit wichtigste Anerkennung für einen Nachwuchsforscher in den optischen Wissenschaften. Die amerikanische Fachgesellschaft würdigt mit dieser Auszeichnung Szameits herausragende Forschungsleistungen im Bereich der Simulation quantenmechanischer Phänomene mit Hilfe optischer Modellsysteme. Der Physiker ist der erste Deutsche, der die seit 1940 vergebene Adolph-Lomb-Medaille erhalten hat.

Prof. Dr. Kai Uwe Totsche ist in den ersten Thüringer Klimarat berufen worden. Der Hydrogeologe und die vier weiteren Mitglieder werden künftig die Thüringer Landesregierung bei Strategien zum Umgang mit dem Klimawandel beraten. Der Klimarat wurde von Thüringens Umweltminister Jürgen Reinholz anlässlich des 1. Thüringer Klimakongresses am 12. Mai ernannt.

Am 8. Mai ist **Prof. Dr. Thorsten Valk** zum außerplanmäßigen Professor für Neuere deutsche Literatur ernannt worden. Valk ist Leiter des Referats „Forschung und Bildung“ der Klassik-Stiftung Weimar und seit 2007 regelmäßig Dozent an der Universität.

Preise zum Schillertag

Beste Habilitation und Dissertationen des Jahres

Promotionsstudentin **Rita-Eva Varga** ist beim 11. Nachwuchswissenschaftlertag des Uniklinikums am 26. Mai mit dem ersten Vortragspreis ausgezeichnet worden. Ihre Dissertation entstand an den Instituten für Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik sowie für Humangenetik. Hauptinhalt ist die Entwicklung eines Mausmodells für eine erbliche Bewegungsstörung. Die erzielten Ergebnisse verbessern das Verständnis der Vorgänge und schlagen Ansatzpunkte für die Behandlung vor. Weitere Vortragspreise gingen an **Adrian Press** und **Ha-yeun Chung** vom Zentrum für Sepsis und Sepsisfolgen. Die Masterstudentin **Isabel Poser** von der Abteilung Hämatologie und Internistische Onkologie erhielt den ersten Preis für ihren Posterbeitrag. Sie arbeitet an einem prä-klinischen Projekt zur Überwindung der Resistenz gegenüber der heutigen Standardtherapie der chronischen myeloischen Leukämie. Die weiteren Posterpreise gingen an **Safoura Mazrouei** von der Arbeitsgruppe Molekulare Kardiologie und Stammzellforschung und an **Nadine Hechaichi** vom Zentrum für Sepsis und Sepsisfolgen.

Die Psychologin **Dr. Julia Zimmermann** erhielt als Erste den Jean Monnet-Dissertationspreis, den das Jean Monnet-Forschungszentrum zur europäischen Wirtschaftsintegration jährlich aus den von der EU bereitgestellten Mitteln verleiht. Zimmermann erhielt am 8. Mai die mit 1500 Euro dotierte Auszeichnung für ihre Arbeit „International Mobility As a Context of Personality and Relationship Development in Young Adulthood“. Darin hat sie die psychologischen Bedingungen und Wirkungen von studienintegrierten Auslandsaufenthalten junger Erwachsener untersucht. Die Ergebnisse bestätigen einen deutlichen Einfluss der Auslandserfahrungen auf die Persönlichkeitsentwicklung der jungen Erwachsenen.

Der israelische Historiker **Prof. Dr. Moshe Zimmermann** ist im Sommersemester 2014 Gastprofessor am „Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts“. Er ist einer der renommiertesten Experten für die Geschichte des Nationalismus, des Antisemitismus sowie der deutsch-jüdischen und deutsch-israelischen Beziehungen. Die Sportgeschichte des 20. Jahrhunderts ist auch eines der Themen seiner Seminartage in der Doktorandenschule des Jena Center. Neben der Frage „Was bedeutet ‚deutsch-jüdisch‘ seit 1945?“ steht mit der Filmgeschichte der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus ein weiterer Forschungsschwerpunkt von Moshe Zimmermann im Fokus der Seminartage.

Am 27. Juni ist Schillertag: An diesem akademischen Festtag der Friedrich-Schiller-Universität (FSU), der an die Antrittsvorlesung ihres Namenspatrons erinnert, steht traditionsgemäß der wissenschaftliche Nachwuchs im Mittelpunkt. Während einer fakultätsübergreifenden Feier werden die neun besten



Foto: Günther

Habilitationspreisträgerin 2014: Prof. Dr. Jessica Schmidt.

Doktorandinnen und Doktoranden sowie die beste Habilitation des Jahres ausgezeichnet.

Der mit 5000 Euro dotierte Habilitationspreis geht an Prof. Dr. Jessica Schmidt. Die Rechtswissenschaftlerin wird für ihre Arbeit „Der Vertragsschluss – deutsches, französisches, englisches Recht und CESL im Vergleich“ ausgezeichnet. Die 35-Jährige ist seit April Inhaberin des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, deutsches, europäisches und internationales Unternehmens- und Kapitalmarktrecht der Uni Bayreuth. Der Habilitationspreis wird von der FSU und ihrer Freundesgesellschaft finanziert.

Die mit jeweils 750 Euro dotierten Dissertationspreise, die von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der FSU gestiftet werden, gehen an Dr. Ines Matthes-Wegfraß (Rechtswissenschaftliche Fakultät), Dr. Katharina M. Eckartz (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät), Dr. Katharina Wagner (Philosophische Fakultät), Dr. Christine Finn (Fakultät für

Sozial- und Verhaltenswissenschaften), Dr. Benjamin Scharf (Fakultät für Mathematik und Informatik), Dr. Robert Keil (Physikalisch-Astronomische Fakultät), Dr. Christian Friebe (Chemisch-Geowissenschaftliche Fakultät), Dr. Steffen Mayerl (Biologisch-Pharmazeutische Fakultät) und Dr. Ferdinand Schweser (Medizinische Fakultät). Aus der Theologischen Fakultät lag kein Vorschlag vor.

Der ebenfalls mit 750 Euro dotierte Dissertationspreis des Alumni Jenenses e. V. geht in diesem Jahr an Dr. Marek Opuszko für seine Arbeit „On the Role and Relevance of Network Ties“.

Die Verleihung der Dissertationspreise und des Habilitationspreises findet am 27. Juni um 14 Uhr in der Aula im Universitätshauptgebäude statt. Den Festvortrag wird der Prorektor der Universität Bukarest, Prof. Dr. Liviu Papadima halten. Prof. Papadima ist im Rahmen der Rumänientage (26.-27. Juni) an der FSU zu Gast. Der Titel seines Vortrages lautet „Wozu Bildung in dürrtiger Zeit?“ US

Fenster – Türen – Glaserei



Seit 1896

- Fenster in Holz, Kunststoff und Holz-Aluminium-Verbund
- Haustüren in Holz, Aluminium und Kunststoff

- Rolläden in Kunststoff, Alu und Holz
- Reparaturverglasung, Glasarbeiten

Weimarerische Str. 11, 07751 Isserstedt
Tel. (03 64 25) 8 12-0 • Fax (03 64 25) 8 12-17

e-mail: info@glaserei-fuchs.de
<http://www.glaserei-fuchs.de>

Eine starke Stimme im Land

Was Uni-Angehörige vom neuen Präsidenten erwarten



Foto: privat

Malte Pannemann ist beratendes StuRa-Mitglied und Referent für Hochschulpolitik.

Das Amt des Präsidenten ist das höchste Amt in der akademischen Selbstverwaltung. Ich sehe es daher als Pflicht des Präsidenten an, sich als oberster Interessenvertreter derjenigen zu sehen, die an der Universität arbeiten, studieren, forschen, lehren und promovieren. Sowohl gegenüber dem Universitätsrat als auch der Landesregierung muss er als Lobbyist der genannten Statusgruppen auftreten und darf sich nicht als unparteiischer Vermittler und Botenjunge schlechter Nachrichten sehen.

Im September wird auch eine neue Landesregierung gewählt. Hier bietet sich die Gelegenheit, noch einmal massiven Druck auszuüben. Die Kürzungen im Bildungsbereich sind zukunftsfeindlich. Eine politische Kehrtwende ist nötig: Weg von der Austeritätspolitik hin zu einer Umverteilungspolitik zugunsten von Bildung und Sozialem. Von unserem Präsidenten erwarte ich, dass er sich im Sinne der Gesellschaft für diesen politischen Wandel offen einsetzt.

Der erste Präsident für unsere Alma Mater bringt eine Chance mit sich. Er kann neutral auf/über die gesamte Einheit schauen. Und dafür sollte er sich in den ersten Monaten auch Zeit nehmen. Es wird ihm in den Abläufen und in der Darstellung der FSU nach innen wie nach außen sicherlich Einiges auffallen, was die „Insider“ gar nicht mehr registrieren. Hier kann er neue Akzente setzen. Aber bei alledem wünsche ich mir, dass er die FSU vertritt wie seine eigene Uni. Ich erhoffe mir, dass er alle Einrichtungen im Blick hat und im ureigensten Interesse natürlich auch die Sammlungen bei der Internationalisierung, Forschungsprofilierung und der Weiterentwicklung der Lehre im Blick behält. Er deutete bereits die Bereitschaft zu Gesprächen mit allen an der Universität arbeitenden Gruppen an; darauf freue ich mich!



Foto: Kasper

Dr. Birgit Kreher-Hartmann ist Kustodin der Mineralogischen Sammlung und Senatsmitglied.

Was erwarte ich von unserem neuen Präsidenten? Dass er die Leitung der FSU als anspruchsvolle Managementaufgabe ansieht und die Interessen aller Statusgruppen berücksichtigt. Als Mitarbeiterin der Graduierten-Akademie wünsche ich mir, dass unsere Arbeit weiterhin unterstützt wird, um als Servicestelle für alle Doktoranden und Postdocs wirksam zu werden.

Angela Köhler-Saß ist Mitarbeiterin der Graduierten-Akademie.



Foto: Kasper



Foto: privat

Stephanie Schmidt ist Mitglied der Initiative „Netzwerk akademischer Mittelbau“.

Ich begrüße die Wahl von Prof. Dr. Rosenthal zum Präsidenten der FSU. Ein Amtsantritt, der im Hinblick auf den verabschiedeten Struktur- und Entwicklungsplan 2020 (STEP) und den damit verbundenen Umsetzungen der Kürzungen eine Herausforderung ist.

Gerade im Rahmen der Diskussionen und Proteste bezüglich des STEP haben sich innerhalb der Universität unterschiedlichste Initiativen und hochschulpolitische Interessensgruppen gegründet und eine Informationsstruktur zwischen Universitätsrat, Universitätsleitung und Vertretern des akademischen Mittelbaus sowie der Studierendenschaft herausgebildet. Ich wünsche mir von

Prof. Rosenthal eine Fortsetzung und feste Etablierung dieser „Fürstengrabengespräche“, um in eine fruchtbare Diskussion über die Belange und Interessen aller hochschulpolitisch betroffenen Statusgruppen zu kommen. Die Stärkung eines transparenten und demokratischen Austauschs zwischen Universitätsleitung, den Gremien und dem Personal sehen wir als gemeinsame Aufgabe aller Universitätsangehörigen an.

In diesem Rahmen erhoffe ich mir auch die Möglichkeit für Vertreter des wissenschaftlichen Mittelbaus, mit Herrn Rosenthal und der Uni gemeinsam Rahmenbedingungen zu schaffen, um gegen die zunehmend prekäre Arbeitssituation an der Universität anzugehen.

Ich möchte Herrn Kollegen Rosenthal zunächst herzlich zu seiner Wahl gratulieren und ihm eine glückliche Hand wünschen für die zahlreichen Entscheidungen, die zu treffen sein werden, um den erfolgreichen Kurs der Friedrich-Schiller-Universität fortzusetzen.

Als Arzt und Pharmakologe, Direktor eines Helmholtz-Zentrums und Sprecher des Gesundheitswirtschafts-Clusters in Berlin kennt er sowohl die Forschungslandschaft in den Lebenswissenschaften als auch die besondere Situation der Universitätsmedizin bestens. Entsprechend hoch sind die Erwartungen in der Medizinischen Fakultät und in unserem Universitätsklinikum.

Neben der Fortführung der guten Zusammenarbeit von Universität und Klinikum erhoffen wir uns neue Impulse für die weitere wissenschaftliche Profilierung und Unterstützung für die laufenden Lehrprojekte, wie die Studienreform in der Humanmedizin und den in Planung befindlichen inter fakultären Master-Studiengang „Medizinische Photonik“

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit dem neuen Präsidenten!



Foto: Scheere

Prof. Dr. Klaus Benndorf ist Dekan der Medizinischen Fakultät.

Wir begrüßen die Wahl von Prof. Rosenthal und erhoffen uns eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen Unileitung und studentischer Selbstverwaltung. Anliegen der Studierenden hinsichtlich Prüfungsämtern, Modulkatalogen, Studieren mit Kind oder Online-Wahlen müssen ernster genommen werden. Als Erstes sollte sich der neue Präsident mit den Studierenden klar gegen die Einsparungen der Landesregierung positionieren.

Clemens Beck spricht für die drei studentischen Senatsmitglieder.



Foto: privat

Mit dem Struktur- und Entwicklungsplan hat sich die Universität massive Opfer auferlegt, um die finanziellen Folgen der hochschulpolitischen Kardinalfehler aus den 1990er Jahren in Thüringen abzufangen. Für *eine* richtige Universität und die kleineren „Spezialisten“ wäre das Geld ja ausreichend. Vom neuen Präsidenten erwarte ich, dass er bei der Landespolitik die Gegenleistung in Gestalt finanzieller Planungssicherheit nachdrücklich einfordert.

Universitätsintern wünsche ich mir, dass sich Herr Rosenthal die Bemühungen um die Internationalisierung unserer Universität eher zu eigen macht als manche der (hochschul-)politischen Modeerscheinungen, die sich in Gestalt immer neuer Stabsstellen und ähnlicher Einheiten breitmachen. Geht es um die internationale Sichtbarkeit

der FSU, bin ich mit Aktivitäten in meiner Fakultät gern dabei.

Die Verschiebungen in der internen Universitätsverfassung seit Mitte letzten Jahres haben offensichtlich zu Bedingungen geführt, unter denen sich fast keiner der rund 360 Professoren unserer Universität bereitgefunden hat, das Amt des Rektors zu übernehmen. Mich beeindruckt, dass sich ein hoch angesehener Wissenschaftler in einer Karrierephase, in der andere sich eher zurückziehen, auf eine solche Aufgabe einlässt. Das verdient eine gehörige Portion Vertrauensvorschuss. Ich freue mich auf Herrn Rosenthal.

Als Vertreterin der internationalen Studierenden, „hoffe ich, dass sich Prof. Rosenthal im Bereich der Internationalisierung der Universität einbringt. Vor allem seit Anfang des Jahres gibt es Spannungen im „internationalen Leben“. Das finde ich schade, weil ich die FSU als weltoffene Institution sehe und, hinsichtlich ihrer reichen Geschichte, als einen idealen Ort für neue Ideen. Als Teil der Internationalisierung wünsche ich mir z. B. mehrsprachige Beratungsangebote für internationale Studierende und Gastwissenschaftler.

Ize Polakova engagiert sich im Int.Ro.



Foto: Kasper

Die chronische Unterfinanzierung halte ich für das größte Hemmnis in der zukünftigen Entwicklung der FSU. Angesichts der Bereitschaft des Bundes, komplett das Bafög zu übernehmen, erwarte ich vom neuen Präsidenten, dass er sich dafür einsetzt, die frei werdenden Landesmittel für die Grundfinanzierung der FSU zu verwenden.

Außerdem möchte ich von ihm wissen: Gibt es Pläne und Maßnahmen, einen höheren Frauenanteil in der FSU zu erzielen? Bisher sind etwa zwölf Prozent der Professuren von Frauen besetzt. Damit liegt die FSU bundesweit auf einem der letzten Plätze. Das ist keine gute Werbung für uns.



Foto: Günther

Prof. Dr. Beate Michalzik ist Professorin für Bodenkunde.

Als Mitglied der Promovierendenvertretung lege ich großen Wert auf die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und geeigneter Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Promotion. So hoffe ich, dass Prof. Rosenthal bei der Umsetzung des Struktur- und Entwicklungsplans die Auswirkungen für Promovierende und Postdocs berücksichtigt und eine sichere Arbeitssituation für uns erhält. Faire Arbeitsverträge, planbare Karrierewege, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und die Möglichkeit eigenes wissenschaftliches Interesse auch in Fächern außerhalb der Profillinien mit Unterstützung zu verfolgen, gehören zu den Punkten, die eine wissenschaftlich leistungsfähige und für Promovierende attraktive Universität schaffen sollte.



Foto: Kasper

Franziska Meichsner ist Vorstands-Mitglied des DR.FSU.

Die neue Strategie für Forschung der Thüringer Landesregierung zeigt, wie die Forschung in Thüringen und an der FSU m. E. nicht in das deutsche und europäische Spitzenfeld befördert werden kann: durch Festlegung von Forschungsschwerpunkten von oben. Während diese Strategie in den USA, England oder Japan längst aufgegeben wurde, wird sie uns in Thüringen als neue „Wunderwaffe“ verordnet.

Ich wünsche mir von unserem neuen Präsidenten genau die umgekehrte Strategie: eine Entwicklung der Forschungsschwerpunkte von unten durch offene, transparente und auf Kontinuität angelegte Diskussionen über zukünftige Schwerpunkte, Forschungsverbände und kleine Forschergruppen. Nur wenn die Kompetenz der Forscher durch eine vorausschauende, langfristige und nach allen Seiten offene Beteiligung gefordert und gefördert wird, kann sich eine Forschungslandschaft entwickeln, die von den Wissenschaftlern nachhaltig mit Erfolg getragen wird.



Foto: Scheere

Prof. Dr. Wolfgang Miltner hat den Lehrstuhl für Biologische und Klinische Psychologie inne.

Schwachstellen im Enzym

Wie sich mit neuen Wirkstoffen Entzündungen abmildern lassen



Foto: Kasper

Das Team um Prof. Dr. Oliver Werz hat neue Wirkstoffkandidaten gegen Entzündungen identifiziert. Nun sei die Unterstützung der Pharma-Industrie gefragt, so Werz.

Kontakt:
Tel.: 03641/949801
E-Mail: oliver.werz@uni-jena.de

[also available in English: www.uni-jena.de/en/uni_journal_7_2014.html]

Es ist so etwas wie die Schutzpolizei unseres Körpers: das Immunsystem. Krankheitserreger werden von ihm unschädlich gemacht, verletztes Gewebe abgebaut und die Wundheilung gefördert. Bei dieser Form der „Selbstverteidigung“ spielen Entzündungsreaktionen eine entscheidende Rolle. Doch manchmal läuft die Verteidigungsstrategie des Immunsystems aus dem Ruder und Zellen oder Gewebe des eigenen Körpers geraten ins Visier: „Dann kann es zu

besser behandeln lassen. In renommierten Fachzeitschriften stellen die Forscher die potenziellen Therapeutika vor, die ein Schlüsselenzym der körpereigenen Entzündungskaskade drosseln (DOI:10.1111/bph.12592, DOI:10.1021/jm401740w, DOI:10.1111/bph.12625).

Enzym 5-LOX mit zentraler Rolle

„Das Enzym mit dem Namen 5-LOX spielt eine zentrale Rolle in der Synthese

überschießenden Entzündungsreaktionen kommen und Krankheiten entstehen“, weiß Prof. Dr. Oliver Werz und nennt Asthma, Rheuma oder Arteriosklerose als Beispiele.

Doch das Forscherteam um den Pharmazeuten hat gleich drei neue Wirkstoffe entwickelt, mit denen sich Entzündungskrankungen künftig vielleicht

von Leukotrienen, die an zahlreichen entzündlichen Prozessen beteiligt sind“, erläutert Werz. „Wir haben uns 5-LOX daher genau angeschaut und gefragt, an welchen Stellen dieses Enzym angreifbar ist und wie Wirkstoffe ausseren müssten, die mit unserem Zielmolekül wechselwirken können.“ Auf diese Weise konnten die Wissenschaftler drei Wirkstoffkandidaten identifizieren.

So erweist sich ein Benzochinon als wirksamer Hemmer der 5-LOX, eine Substanz, die von dem Naturstoff Embelin aus dem „Falschen schwarzen Pfeffer“ (*Embelia ribes*) abgeleitet ist. Die Pharmazeuten konnten zeigen, dass sich diese Substanz passgenau in das aktive Zentrum des Enzyms einfügt und so dessen Funktion blockiert. Ähnlich vielversprechend hat sich eine Substanzverwandte des rotvioletten Farbstoffs Indirubin namens 6-BIO gezeigt. 6-BIO hemmt das Enzym 5-LOX, indem es für seine Funktion notwendige Andockstellen für andere Moleküle blockiert. Der dritte Wirkstoffkandidat, ein Benzimidazol mit der Kurzbezeichnung BRP-7, hemmt 5-LOX nicht selbst, sondern schaltet ein Helfer-Eiweiß aus, das das Enzym für seine Wirkung in der Zelle braucht. US

Präzisionschemie mit Laserwerkzeugen

Forscher „sezieren“ Moleküle mit Ultrakurzpulslasern



Foto: Kasper

Prof. Dr. Stefanie Gräfe.
Kontakt:
Tel.: 03641/948330
E-Mail: s.graefe@uni-jena.de

Was passiert, wenn ein ultrakurzer Laserpuls auf ein bestimmtes Molekül trifft? Wenn sich binnen weniger Femtosekunden eine große Menge Energie an einem winzigen Punkt entlädt? Und wie lässt sich dieses dynamische Zusammentreffen von Lichtteilchen und Materie kontrollieren? Diesen und ähnlichen Fragen geht Prof. Dr. Stefanie Gräfe nach. Die theoretische Chemikerin und ihr Team haben jetzt gemeinsam mit internationalen Partnern ein Verfahren demon-

striert, mit dem sich einzelne Moleküle in definierte Produkte zerlegen lassen. Das berichten die Forscher in der aktuellen Ausgabe des Fachmagazins „Physical Review Letters“ (DOI: <http://dx.doi.org/10.1103/PhysRevLett.112.163003>).

Dazu nutzen die Forscher Ultrakurzpulslaser. Deren extrem kurze Lichtblitze lösen einen chemischen Prozess aus, der eigentlich viel länger dauert. „So ähnlich wie eine kurze Explosion an genau den richtigen Stellen ein großes Gebäude zum Wanken und dann zum Einsturz bringen kann“, sagt Stefanie Gräfe. „Diese Laser können wir wie ein Sezierbesteck nutzen, um Moleküle in ganz bestimmte Bestandteile zu zerlegen.“ Während die Forscher einen Laser wie eine Pinzette nutzen, die Moleküle in einem Gasstrahl einheitlich zu orientieren, dient ein zweiter Laserpuls als Skalpell, das die Moleküle zerlegt.

„Welche Zerfallsprodukte wir erhalten, hängt davon ab, aus welchem Winkel der zweite Laser auf die Moleküle trifft“, erläutert die Chemikerin. Wie das Forscherteam in der aktuellen Studie zeigen konnte, lassen sich die entstehenden Produkte über die Wahl des Einstrahlwinkels exakt vorherbestimmen.

Strahlungsschäden minimieren

Diese Erkenntnisse seien auch für andere Forschungsfelder relevant. „Alle in der Natur vorkommenden Moleküle absorbieren elektromagnetische Strahlung, etwa UV-Strahlung“, erläutert die Chemikerin. „Je besser wir verstehen, was in Folge der Wechselwirkung mit der Strahlung in den Molekülen passiert, umso besser können wir zum Beispiel auch Strategien entwickeln, Strahlungsschäden an Molekülen zu minimieren.“ US

Liebe macht stark

Wie neurotische Menschen von einer Partnerschaft profitieren

Gerade jetzt im Sommer sind sie überall zu sehen: Frisch verliebte Pärchen, die Hand in Hand auf „Wolke sieben“ schweben. Schon nach wenigen Wochen verschwindet zwar der erste Gefühlsrausch. Doch Liebe und Romantik haben durchaus auch eine nachhaltige Wirkung.

Emotionale Stabilität

Denn Psychologen der Unis Jena und Kassel haben herausgefunden, dass sich eine romantische Beziehung im jungen Erwachsenenalter positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung auswirkt. Das berichten die Forscher im Fachmagazin „Journal of Personality“ (DOI: 10.1111/jopy.12102). Die Wissenschaftler konzentrierten sich auf Neurotizismus – eine der Eigenschaften, die Psychologen zu den fünf Grunddimensionen der menschlichen Persönlichkeit zählen. „Neurotische Menschen sind eher ängstlich, unsicher und schnell reizbar, sie neigen zu Depressionen, haben häufig ein geringes Selbstwertgefühl und sind oft unzufrieden mit dem Leben“, erklärt Dr. Christine Finn. „Doch nun konnten

wir zeigen, dass sie während einer Liebesbeziehung emotional stabiler werden und sich ihre Persönlichkeit festigt“, sagt die Psychologin.

Die Wissenschaftler haben 245 Paare neun Monate lang begleitet und die Partner alle drei Monate getrennt voneinander befragt. Mittels eines Online-Fragebogens mussten die Studienteilnehmer fiktive Alltagssituationen und ihre mögliche Bedeutung für die eigene Partnerschaft bewerten. „Neurotische Menschen verarbeiten Umwelteinflüsse anders“, erklärt Finn. So reagieren sie stärker auf negative Reize und neigen dazu, mehrdeutige Situationen negativ zu interpretieren.

Die Forscher stellten nun fest, dass diese Tendenz während einer Liebes-



Foto: Kasper

beziehung schrittweise abnimmt. Einerseits stärken sich die Partner gegenseitig. Doch die entscheidende Rolle spielen die kognitive Ebene, sagt Psychologin Finn. Die Liebe könne helfen, zuverlässiger durchs Leben zu gehen und nicht mehr so schnell den Teufel an die Wand zu malen. „Unsere Untersuchung bestätigt: Negatives Denken lässt sich abtrainieren!“ ch

Neurotische Menschen werden während einer Liebesbeziehung emotional stabiler.

Kontakt:

Dr. Christine Finn
Tel.: 03641/945163
E-Mail: christine.finn@uni-jena.de

[also available in English: www.uni-jena.de/en/uni_journal_7_2014.html]

Sehen ist eine Sache der Erfahrung

Wie sich das Gehirn an die Wahrnehmung von Buchstaben anpasst

Die Scheinwerfer – zwei Augen, der Kühlergrill – ein lächelnder Mund: So mancher Autofront gibt unser Gehirn von selbst ein Gesicht. „Gesichter haben eine immens große Bedeutung“, erläutert Neurowissenschaftler Prof. Dr. Gyula Kovács den Grund. Daher habe sich unsere visuelle Wahrnehmung auf das Erkennen von Gesichtern besonders spezialisiert.

Bislang ging man davon aus, dass es sich dabei um ein gesichtsspezifisches Phänomen handelt. Wie Prof. Kovács und seine Kollegin Mareike Grotheer jedoch kürzlich im „The Journal of Neuroscience“ zeigen konnten, funktioniert dieser Anpassungsmechanismus auch bei der Wahrnehmung von Buchstaben (DOI: 10.1523/JNEUROSCI.5326-13.2014).



Foto: Kasper

„Schmunzelnder“ Traktor – Oft sehen wir Gesichter, wo es eigentlich gar keine gibt.

Grund dafür ist die Plastizität des Gehirns, durch die wir uns an Umweltreize anpassen. Dieser Anpassungsmechanismus ist immer dann besonders ausgeprägt, wenn wir bestimmte Reize

erwarten. „Erfahrung moduliert unsere Sinneswahrnehmung“, sagt Kovács. Auch beim Erkennen von Buchstaben spielt Erfahrung eine Rolle, schließlich treffen wir praktisch überall in unserer Umwelt auf Buchstaben: in den Medien, im Straßenbild, auf Alltagsgegenständen.

In der Studie wurden Probanden Buchstabenreihen gezeigt und gleichzeitig MRT-Aufnahmen aufgezeichnet. „Die Aufnahmen belegen, dass sich die Hirnaktivität an die Wahrnehmung der Buchstaben anpasst“, so Kovács. Allerdings nur, wenn es sich um korrekte lateinische Schriftzeichen handelt. In einer parallelen Versuchsreihe mit verfremdeten Buchstaben konnten die Wissenschaftler keine entsprechende Adaptation feststellen. US

Kontakt:

Prof. Dr. Gyula Kovács
Tel.: 03641/945936
E-Mail: gyula.kovacs@uni-jena.de

[also available in English: www.uni-jena.de/en/uni_journal_7_2014.html]

Evidenzdarstellung im Fokus

Wie wissenschaftlich ist der Wissenschaftsjournalismus?

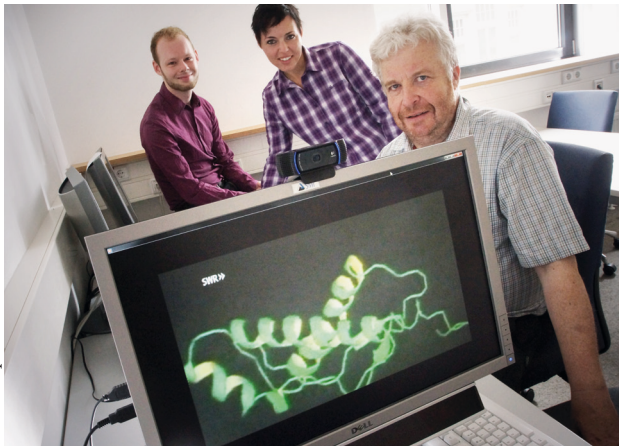


Foto: Kasper

Die Rezeption von TV-Beiträgen testen mit Hilfe des „Eye-Trackings“ Prof. Dr. Georg Ruhrmann, Sabrina Heike Kessler und Lars Günther (v. r.).

Kontakt:
Prof. Dr. Georg Ruhrmann
Tel.: 03641/944930
E-Mail: georg.ruhrmann@uni-jena.de

Ausgewogen und objektiv – mit diesem Anspruch an ihre Berichterstattung präsentieren sich viele Wissenschaftsmagazine im deutschen Fernsehen. Doch wie sieht die Realität tatsächlich aus? Die Forscher Lars Günther, Sabrina Heike Kessler und Georg Ruhrmann vom Institut für Kommunikationswissenschaft haben anhand systematischer quantitativer Inhaltsanalysen untersucht, wie Journalisten Beiträge zum Thema „Molekulare Medizin“ darstellen. Demnach lassen sich in TV-Beiträgen vier sogenannte Me-

dienframes unterscheiden. Das schreiben die Wissenschaftler im Fachmagazin „Public Understanding of Science“ (DOI: 10.1177/0963662513510643 pub.sagepub.com).

„In einem ersten Muster werden häufig wissenschaftlich gesicherte Daten ausgewogen präsentiert“, erläutert Studienleiter Ruhrmann. So werden beispielsweise neu gefundene Gensequenzen dargestellt und illustriert. Ganz anders sieht es aus, wenn es etwa um Fragen der Stammzellenforschung geht: Dann werden nicht nur wissenschaftliche Unsicherheit, sondern auch die möglichen Risiken dargestellt, haben die Forscher beobachtet.

Der dritte im TV rekonstruierbare Frame zeigt das Thema Molekulare Medizin aus der Sicht von Ärzten und Patienten. „Dabei dominieren persönliche Erfahrungen, negative Bewertungen und Risikobehauptungen“, sagt Lars Günther und verweist beispielhaft auf einen Bericht über Alzheimer-Erkrankungen. Eine betroffene Patientin kommt zu Wort und beklagt, wie aussichtslos die Forschung sei. Schließlich präsentiert ein vierter Frame, wie Wissenschaftler selbst die wissenschaftliche Evidenz diskutie-

ren. Wissenschaftliche Unsicherheiten werden nicht umstandslos mit Risiken gleichgesetzt. Ein Beispiel ist hier die Anwendung der Nanotechnologie in der Krebsforschung.

Warum Journalisten wissenschaftliche Themen so unterschiedlich präsentieren, haben die Kommunikationswissenschaftler in einer weiteren Studie untersucht und im „Journal of Science Communication“ (<http://jcom.sissa.it/>) publiziert. Das Resultat: Das eigene Rollenbild als „neutraler Informationsvermittler“, persönliche Interessen, aber auch die Erzählbarkeit und Visualisierbarkeit beeinflussen, ob und wie Journalisten ein Thema vermitteln. „Zudem zeigte sich, dass in der Berichterstattung wissenschaftliche Unsicherheit oft mit Risiken, wissenschaftliche Sicherheit dagegen mit Nutzen und Chancen gleichgesetzt werden“, ergänzt Sabrina Heike Kessler.

„Wenn Wissenschaftsjournalisten fragile Evidenz darstellen, möchten sie u. a. ihr Publikum für Kritik sensibilisieren“, so Ruhrmanns Fazit. Es gäbe andererseits auch Journalisten, die Forschungsergebnisse genuin als sicher darstellen, um ihr Publikum nicht zu verunsichern. US

Die süßeste Rechenmaschine der Welt

Chemiker lassen fluoreszierende Zuckersensoren „rechnen“



Foto: Kasper

Auch so könnte ein Zucker-Computer aussehen.

Kontakt:
Prof. Dr. Alexander Schiller
Tel.: 03641/948113
E-Mail: alexander.schiller@uni-jena.de
[also available in English: www.uni-jena.de/en/uni_journal_7_2014.html]

Jenaer Chemiker haben die „süßeste Rechenmaschine der Welt“ entwickelt: Sie nutzen Zuckermoleküle, um in einer chemischen Plattform Informationen zu verarbeiten. Das berichten Prof. Dr. Alexander Schiller und seine beiden Doktoranden Martin Elstner und Jörg Axthelm in der Zeitschrift „Angewandte Chemie

International Edition“ (DOI: 10.1002/anie.201403769).

Wie in einem konventionellen Computerchip werden auch in der chemischen Rechenmaschine die zwei möglichen Signale „0“ und „1“ mittels logischer Gatter miteinander verknüpft. Dazu nutzen die Chemiker sowohl einen fluoreszierenden Farbstoff als auch einen sogenannten Fluoreszenzlöcher. „Liegen beide Komponenten vor, kann der Farbstoff seine Wirkung nicht entfalten und wir sehen kein Fluoreszenzsignal“, so Schiller. Kommen jedoch Zuckermoleküle ins Spiel, reagiert der Fluoreszenzlöcher mit dem Zucker und verliert so seine Fähigkeit, das Fluoreszenzsignal zu unterdrücken, was den Farbstoff zum Fluoreszieren bringt. Je nachdem ob Farbstoff, Fluoreszenzlöcher und Zucker als Signalgeber vorliegen, resultiert ein Fluoreszenzsignal – „1“ – oder kein Signal – „0“.

„In unserem Rechner verknüpfen wir nun chemische Reaktionen mit Computeralgorithmen, um komplexe Informationen zu verarbeiten“, sagt Martin Elstner. Dabei werden die Signale nicht, wie im Computer in einen Stromfluss, sondern in einen Materiefluss übersetzt und verarbeitet.

Dass ihre chemische Rechenplattform funktioniert, haben die Forscher in der vorliegenden Studie demonstriert. „Unser Ziel ist es aber nicht, eine chemische Konkurrenz zu gängigen Computerchips zu entwickeln“, stellt Schiller klar. Eher sieht der Chemiker die Einsatzmöglichkeiten der Rechenplattform im Bereich der medizinischen Diagnostik. So sei es beispielsweise denkbar, die chemische Analyse mehrerer Parameter aus Blut- oder Urinproben über die molekularlogische Plattform zu einer finalen Diagnose zu verknüpfen und damit Therapieentscheidungen zu ermöglichen. US

Auf der Suche nach der flüchtigen Zeit

DFG-Schwerpunktprogramm zur Erforschung der Zeit gestartet

Nichts ist flüchtiger als die Zeit. Unsichtbar ist sie, nicht zu greifen und doch verrinnt sie unaufhaltsam. Zahlreiche Wissenschaftler aus ganz Deutschland wollen nun genauer untersuchen, wie Zeitlichkeit in ihrer kulturellen und historischen Vieldeutigkeit erfahrbar gemacht und reflektiert wird. Die Forschungsstelle Europäische Romantik der Universität Jena ist ein Bestandteil eines neuen geisteswissenschaftlichen Schwerpunktprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Eigenzeiten von Lebewesen

„Bis heute existiert keine umfassende und einheitliche Zeittheorie, sondern ein Nebeneinander nicht voneinander ableitbarer Zeitvorstellungen“, sagt Dr. Helmut Hühn von der Universität Jena. Der Literaturwissenschaftler und Philosoph gehört mit dem Kunsthistoriker Prof. Dr. Reinhard Wegner zu den Initiatoren des DFG-Schwerpunktprogramms „Ästhetische Eigenzeiten. Zeit und Darstellung in einer polychronen Moderne“. Im Zentrum der Forschungen stehen die Eigenzeitlichkeit der Dinge und Lebewesen und die damit verbundene globale Pluralität von Zeitlichkeiten.

„Wir wollen nicht zuletzt herausfinden, wie sich die heute herrschenden Zeitordnungen herausgebildet haben“, sagt Reinhard Wegner. Das Phänomen sei allgegenwärtig und werde auch schon seit dem Ende des 18. Jahrhunderts diskutiert: Jeder Mensch habe

seine eigene Zeit und stehe vor dem Problem, diese mit der Eigenzeit der Mitmenschen zu synchronisieren. Dabei komme es zu Konflikten, zu Reibungen und Verlusten, unter denen der Einzelne und die Gesellschaft als Ganzes leiden.

Das Schwerpunktprogramm verknüpft über die Zeitforschung auch die soziologische, philosophische, wissenschafts- und ästhetikgeschichtliche Moderneforschung. Als Laufzeit sind sechs Jahre vorgesehen. In der ersten Phase wurden 14 Projekte bewilligt; in Deutschland, in der Schweiz und in Österreich sind über 50 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beteiligt. Das Netzwerk der Zeitforscher wird zunächst drei Jahre lang von Prof. Dr. Michael Gamper von der Universität Hannover geleitet. Danach obliegen die Leitung und Koordination Prof. Wegner in Jena.

Reinhard Wegner wertet es als großen Erfolg für die Universität Jena, dass die DFG ein solch großes Vorhaben in den Geisteswissenschaften bewilligt hat. Insgesamt werden über zehn Millionen Euro dafür zur Verfügung gestellt.

Obwohl es sich um ein geisteswissenschaftliches Schwerpunktprogramm handelt, schließe das keineswegs Kooperationen mit den Naturwissenschaften aus, sagt Dr. Hühn. Über gemeinsame Problemstellungen sind die Einzelprojekte fächerübergreifend miteinander verbunden.

Zum Start des Schwerpunktprogramms liegen die Ergebnisse eines vorbereitenden DFG-Rundgesprächs in



Foto: Günther

Jena unter dem Titel „Erfahrungswandel. Zur Problemgeschichte der Verzeitlichung am Anfang der Moderne“ bereits vor. Sie sind zusammengefasst in dem Band „Zeit der Darstellung. Ästhetische Eigenzeiten in Kunst, Literatur und Wissenschaft“, den Prof. Dr. Michael Gamper und Dr. Helmut Hühn gemeinsam herausgegeben haben.

Das DFG-Schwerpunktprogramm will Zeit greifbar machen.

Kontakt:
 Dr. Helmut Hühn
 Tel.: 03641/931196
 E-Mail: romantikforschung@uni-jena.de

Gasthof zur Schweiz
 Quergasse 15 07743 Jena
 Tel. 52050 Fax 5205111

www.zur-schweiz.de zur-schweiz@web.de

EINDRÜCKE HINTERLASSEN MIT
HOME-BLEACHING

Die schonende Art der Zahnaufhellung.
 Für einen bleibenden Eindruck.

Entspannt zum Zahnarzt.
Dr. med. dent. Carolin Köditz
 Markt 5 in Jena
 Telefon: 03641-444170 | www.zahnarzt-koeditz.de

Jenaer Psychiatrie im 20. Jahrhundert

Historiker schreiben eine Gesellschaftsgeschichte der Jenaer Psychiatrie



Foto: Kasper

Dr. Tobias Freimüller (v. r. n. l.) und seine Mitstreiter Kristin Tolk und Martin Kiechle.

Kontakt:
Dr. Tobias Freimüller
 Tel.: 03641/944446
 E-Mail: tobias.freimueller@uni-jena.de

Berühmte Ärzte und berühmte Patienten gibt es in der Geschichte der Jenaer Psychiatrie. So wurde der Philosoph Friedrich Nietzsche von Otto Binswanger behandelt. Dessen Nachfolger im Amt des Klinikdirektors war Hans Berger, der Erfinder des Elektroenzephalogramms. Doch nun rücken weniger bekannte Mediziner und die nichtprominenten Patienten der Psychiatrischen Klinik in den Fokus einer Gruppe von Historikern.

Ein dreiköpfiges Team um den Projektleiter Dr. Tobias Freimüller wird die Geschichte der Jenaer Psychiatrie im

20. Jahrhundert erforschen. Finanziell gefördert wird die Arbeit der Historiker durch die Jenaer Ernst-Abbe-Stiftung. Das Projekt wird über drei Jahre laufen, am Ende sollen drei Publikationen über die Jenaer Psychiatrie vorliegen.

Es gehe nicht vorrangig um Wissenschafts- und Medizingeschichte, sagt der Historiker Freimüller: „Unser Anliegen ist es, die Geschichte der Jenaer Psychiatrie als Gesellschaftsgeschichte zu schreiben.“ Erforscht werden sollen nicht nur die Klinik und ihr Zusammenwirken mit Institutionen aus Politik, Wissenschaft und Gesundheitswesen, sondern auch das medizinische Personal und in besonderer Weise die Patienten.

„Unser Projekt soll über Zäsuren wie 1945 hinausführen“, sagt Freimüller. Interessant seien Kontinuitäten und Brüche, etwa bei Behandlungsmethoden oder dem Personal. Weitere offene Fragen betreffen die oft zitierten modischen Krankheitsbilder und dazu passende Therapien. Die Wissenschaftler fragen danach, wie sich im 20. Jahrhundert der Umgang mit psychisch kranken und geistig behinderten Menschen verändert hat. Der bereits eingehender erforschte

Zusammenhang zwischen Psychiatrie und Medizin-Verbrechen im Nationalsozialismus werde nicht ausgeblendet, soll jedoch in die Vor- und Nachgeschichte eingebettet werden. „Wir erhoffen uns Aufschlüsse über die Radikalisierungsprozesse vor 1933 und wollen auch die nicht minder bedeutsamen Entradikalisierungs-, Transformations- und Lernprozesse nach 1945 untersuchen“, sagt Dr. Freimüller.

Prägende Figuren aufspüren

Beim medizinischen Personal der Psychiatrie wollen Tobias Freimüller und sein Team vor allem nach den prägenden Figuren fragen. Dazu zählt u. a. Berthold Kihn, der als Nachfolger Hans Bergers zunächst die Landesheilanstalt Stadtroda geleitet hatte und später Richter am Erbgesundheitsgericht Jena wurde. Die Historiker wollen unterschiedlichste Quellen heranziehen, neben Akten der Psychiatrischen Klinik und aus staatlichen Archiven sollen auch Nachlässe ausgewertet werden.

Unterstützt wird das Projekt zudem durch einen wissenschaftlichen Beirat. sl

Die verheerere Wirkung der Bilder

Wie historische Ereignisse in den Medien wahrgenommen werden

Ist Bruno Ganz der bessere Hitler? Wird der Mime vielleicht anstelle des Diktators in den Schulbüchern der Zukunft abgebildet werden? Es sind provokante Fragen wie diese, mit denen sich Prof. Dr. Rainer Gries beschäftigt. Der Kommunikationswissenschaftler und Historiker leitet den neuen interdisziplinären Forschungsverbund „GAME: Geschichtsaneignungen in der Mediengesellschaft“, bei dem die Universitäten Jena, Magdeburg, Leipzig und Wien miteinander kooperieren. Weitere Partner sind die Sigmund Freud Privat Universität Wien und der Fernsehsender 3sat sowie die Medienanstalt Sachsen-Anhalt.

„Geschichte hat Konjunktur“, sagt Rainer Gries. „Die Medien formen in hohem Maße das Geschichtsbewusst-



Foto: Kasper

Szenen des Vietnamkrieges (1955-1975). Wie Filme unser Geschichtsbewusstsein prägen, soll im Projekt „GAME“ erforscht werden.

sein des Publikums und damit auch das politische Bewusstsein unserer Gesellschaft“, macht der Forscher deutlich. Die Kardinalfrage nach den Nutzern und ihrem Umgang mit den multimedialen Offerten des Historischen sei jedoch

gänzlich unerforscht. Dieses wissenschaftliche Manko sei zugleich ein soziales und politisches Problem, dem der Forschungsverbund „GAME“ mit interdisziplinären Methoden abhelfen möchte.

Historische Inhalte und Bilder werden heute via Fernsehen, Internet oder Computerspiele transportiert. Das habe längst auch Auswirkungen etwa auf die Wissensvermittlung in den Schulen. „Der Geschichtsunterricht ist nur noch ein kleines Rädchen im Getriebe der Geschichtsvermittlung“, konstatiert Gries. Doch

gerade die junge Generation wollen die Wissenschaftler im „GAME“-Projekt ins Zentrum ihrer Untersuchungen rücken. So erhoffen sie sich, das Geschichtsbild von morgen bereits heute in den Blick zu bekommen. sl

Kontakt:
Prof. Dr. Rainer Gries
 Tel.: 03641/944409
 E-Mail: rainer.gries@uni-jena.de

Hochauflösender Blick in die Tiefe

BMBF fördert Projekt zur dreidimensionalen Abbildung von Nanostrukturen

Ob Zellen in einem Zwiebelhäutchen, Pantoffeltierchen oder Blütenpollen – Jeder, der schon einmal selbst in ein Mikroskop geschaut hat, weiß, dass sich dreidimensionale Objekte meist nur in einer Ebene scharf stellen lassen. Sobald eine andere Schicht in den Blick genommen werden soll, heißt es, das Objekt neu zu fokussieren.

Einem Wissenschaftlerteam um Prof. Dr. Gerhard Paulus ist es gelungen, ein neuartiges Mikroskopieverfahren zu entwickeln, mit dem sich – ganz ohne einzelne Ebenen fokussieren zu müssen – Objekte dreidimensional abbilden lassen und das in extrem hoher Auflösung. Selbst winzigste Strukturen mit einer Größe von nur wenigen Nanometern lassen sich damit sichtbar machen.

Röntgenmikroskop fürs Labor

In einem neuen Forschungsprojekt wollen die Physiker dieses Verfahren aus der Grundlagenforschung in den Laboralltag überführen. „X-Coherent“ heißt das Vorhaben, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in den kommenden drei Jahren mit rund

1,3 Millionen Euro gefördert wird.

„Bei unserer Methode handelt es sich um eine Weiterentwicklung der optischen Kohärenztomografie“, erläutert Prof. Paulus. Dieses bisher für den infraroten Spektralbereich etablierte Verfahren beruht auf der Streuung von Lichtwellen an Oberflächen oder Materialgrenzen und wird beispielsweise in der Augenmedizin eingesetzt. „Wir haben demonstriert, dass sich dafür auch extrem kurzwelliges UV-Licht und Röntgenstrahlung eignen“, erklärt Prof. Paulus. Doch die dafür notwendige breitbandige UV- bzw. Röntgenstrahlung lässt sich bisher nur in Großforschungsanlagen etwa dem DESY in Hamburg erzeugen und steht

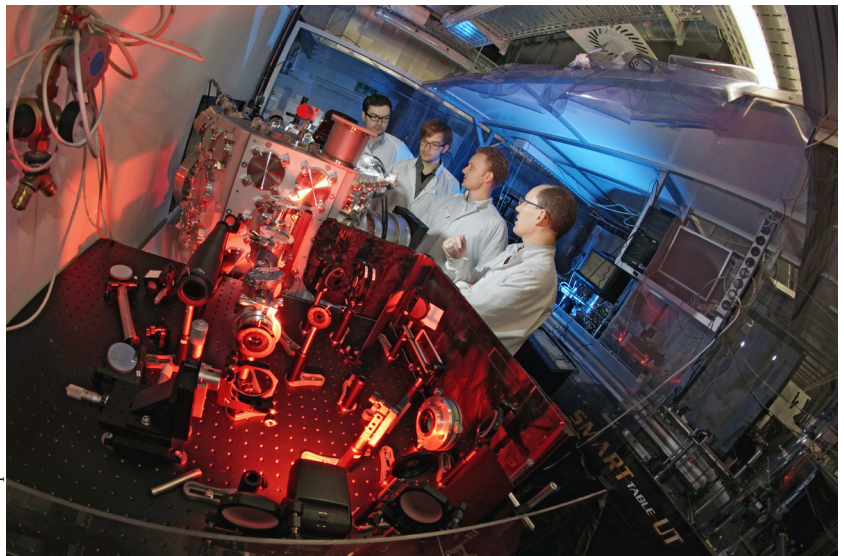


Foto: Kasper

somit nur einem beschränkten Kreis von Wissenschaftlern zur Verfügung. Dies zu ändern, ist das Ziel des Projekts „X-Coherent“. „Wir wollen ein Röntgenmikroskop entwickeln, das auch in ein Labor durchschnittlicher Größe passt und damit für vielfältige Anwendungen eingesetzt werden kann“, so Paulus. US

Prof. Dr. Gerhard Paulus (r.) und sein Team in einem Laserlabor.

Kontakt:
Tel.: 03641/947201
E-Mail: gerhard.paulus@uni-jena.de

Code für eine glückliche Partnerschaft

Psychologen beteiligen sich an Beziehungs- und Familienstudie „Pairfam“

Wenn im Tierreich die Männchen auf Brautschau gehen, sind sie mitunter ziemlich kreativ: So beeindruckten sie die Weibchen mit farbenprächtigen Federkleid, skurrilen Tänzen oder furchtlosen Kämpfen. Doch wie funktioniert die Partnerwahl beim Menschen? Welche Faktoren beeinflussen, ob sich ein Paar für oder gegen eigene Kinder entscheidet? Welche Paare werden glücklich und warum trennen sich manche wieder?

Solche und ähnliche Fragen rund um Partnerschaft, Familie und Sexualität will das Projekt „Pairfam“ beantworten. Pairfam steht für „Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics“ und ist die umfassendste Partnerschaftsstudie in Deutschland. Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt startete 2008 und ist auf insgesamt 14 Jahre angelegt. Seit kurzem gehören auch der Persönlichkeitspsychologin Prof. Dr. Franz J. Neyer und sein Team zu den Kooperati-

onspartnern. Die DFG hat ihnen für die kommenden zwei Jahre eine Förderung von rund einer Mio. Euro bewilligt.

12000 Personen werden befragt

Im Rahmen von Pairfam werden jährlich circa 12000 bundesweit zufällig ausgewählte Frauen und Männer in unterschiedlichen Lebensphasen zu ihrem Familien-, Liebes- und Beziehungsleben befragt. Prof. Neyer und sein Team werden dabei das Themengebiet „Persönlichkeit und Partnerschaft“ bearbeiten. „Neben dem sozio-ökonomischen Kontext beeinflusst auch die Persönlichkeit, ob eine Partnerschaft glücklich ist und ob sich jemand beispielsweise für eine Heirat entscheidet oder nicht“, verdeutlicht der Persönlichkeitspsychologin. Hauptaufgabe der Jenaer Forscher ist es nun, die zukünftigen Befragungen in diesem Themengebiet zu planen und zu begleiten. „Die größte Herausforderung wird

sein, einerseits für Kontinuität zu sorgen und andererseits ein Gespür für aktuelle gesellschaftliche Trends zu entwickeln und das Forschungsprogramm entsprechend anzupassen“, sagt Neyer. Die anderen Themenkomplexe innerhalb der Pairfam-Studie behandeln vor allem Fragen zu Familiengründung, Erziehung und den Beziehungen zwischen den Generationen.

Auch wenn es ein Patentrezept für eine glückliche und stabile Partnerschaft womöglich gar nicht gibt: Die Forscher hoffen, mithilfe von Pairfam wichtige Anhaltspunkte zu finden.



Foto: privat

Prof. Dr. Franz J. Neyer erforscht, was eine glückliche Partnerschaft ausmacht.

Kontakt:
Tel.: 03641/945161
E-Mail: franz.neyer@uni-jena.de

Reise in die Frühzeit der Erdgeschichte

Geologe Prof. Dr. Christoph Heubeck gestaltet Lehrpfad in Südafrika



Foto: Heubeck

Besucher studieren versteinerte mikrobielle Matten in einem Gesteinsblock am Lehrpfad.

Seit die Erde vor mehr als vier Milliarden Jahren aus Staub und Gesteinsbrocken entstanden ist, hat sich ihr Antlitz stetig verändert. Die Plattentektonik führt

die Möglichkeit, direkte physische Informationen über die Erde zu finden, wie sie vor über 3,5 Milliarden Jahren aussah.“ Der Geologe, der seit Jahrzehnten

zur permanenten Erneuerung der Erdoberfläche. An ganz wenigen Stellen aber hat sich die ursprüngliche Erdkruste seit Jahrmillionen weitgehend unverändert erhalten. Eine davon ist der Barberton Grünsteingürtel in Südafrika.

„Dieses Gebiet ist ein Mekka für Geowissenschaftler“, sagt Prof. Dr. Christoph Heubeck (s. S. 36), „gibt es hier doch

regelmäßig in Südafrika forsch, möchte diesen Naturschatz jetzt auch der heimischen Bevölkerung und interessierten Besuchern nahebringen: Gemeinsam mit südafrikanischen Partnern hat er in den vergangenen zwei Jahren den „Barberton Makhonjwa Geotrail“ ehrenamtlich mitgestaltet, einen rund 40 Kilometer langen „Lehrpfad“ durch dieses einzigartige Gebiet.

Hotspot der Artenvielfalt

Entlang der landschaftlich reizvollen Straße sind an ausgewählten Orten steinerne Zeitzeugen aus der frühesten Erdgeschichte zu sehen. Ergänzt werden die Aussichtspunkte durch Schautafeln und Panoramen. „Diese präsentieren nicht nur die geologische Geschichte des Gebiets“, so Heubeck. „Der Barberton Grünsteingürtel zeichnet sich auch durch eine überaus große biologische Vielfalt aus.“ Rund 1 500 Pflanzen- und über 300 Tierarten sind hier heimisch. US

Gläser zum Leuchten bringen

Humboldt-Stipendiat Dr. Changgui Lin aus China forscht in der Glaschemie

Farbig oder milchig, feuerfest oder entspiegelt: Glas gibt es mit unterschiedlichsten Eigenschaften und Funktionalitäten. Seit einigen Jahren arbeiten Jenaer Chemiker um Prof. Dr. Dr. Christian Rüssel an einer neuartigen Glassorte: einem Glas, das fluoresziert. Solche optisch aktiven Gläser könnten zukünftig unter anderem Solarzellen effizienter machen, LEDs wärmeres Licht verleihen und in modernen Lasersystemen zum Einsatz kommen.

Um diesem Traum näherzukommen, wird das Team von Prof. Rüssel derzeit durch den chinesischen Forscher Dr. Changgui Lin verstärkt. Lin wird für zwei Jahre als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung am Otto-Schott-Institut für Materialforschung arbeiten. Sein Ziel: Die guten formgebenden Eigenschaften von Glas und die guten optischen Eigenschaften von Kristallen miteinander kombinieren – um so Glas zum Leuchten zu bringen.

Physikalisch betrachtet ist Glas eine erstarrte Flüssigkeit ohne feste Kristallstruktur. Denn Glas entsteht durch rasches Abkühlen und Erstarren eines



Foto: Kasper

Der chinesische Chemiker Dr. Changgui Lin.

flüssigen Stoffgemisches. Dabei bleibt den Atomen nicht genug Zeit, sich in einem regelmäßigen Gitter anzuordnen. Die Herstellung von Glas lässt sich jedoch so steuern, dass Glaskeramiken

mit kristallinen Strukturen entstehen. „Auch das Ausmaß der Kristallisation können wir gezielt beeinflussen“, erklärt Prof. Rüssel. „Je kleiner die entstehenden Kristalle sind, desto besser, da sie das Licht nicht streuen und das Glas lichtdurchlässig bleibt“, so der Forscher.

Bereits in der Vergangenheit ist es dem Jenaer Glaschemiker gelungen, Glaskeramiken mit Kristallen im Nanometerbereich herzustellen. Changgui Lin will nun den neuen Werkstoff hinsichtlich seiner Fluoreszenzeigenschaften weiter optimieren. „Ich werde dem Glas spezielle chemische Komponenten hinzufügen, wie etwa Metallfluoride und Ionen seltener Erden“, sagt Lin. „Denn ob und in welcher Wellenlänge das Glas leuchtet, hängt von seiner chemischen Zusammensetzung ab“, erklärt der chinesische Wissenschaftler.

Changgui Lin lehrt seit 2010 als Assistenzprofessor an der Universität Ningbo in der ostchinesischen Provinz Zhèjiang. Davor studierte er an der Technischen Universität Wuhan Materialwissenschaften. Anschließend promovierte er in Wuhan und im französischen Rennes. ch

Englisch in der Lehre

Studie des Internationalen Büros erfasst erstmals Erfahrungen und Bedarf

Die Zahl der internationalen Studierenden an der Uni Jena wächst stetig: Im aktuellen Sommersemester kommen fast 2000 der derzeit rund 18000 Studierenden aus dem Ausland. „Mit dem steigenden Anteil internationaler Studierender gewinnt Englisch als Lehrsprache immer mehr an Bedeutung“, sagt Susanne Golz vom Internationalen Büro (IB). Und das nicht nur in den derzeit 20 rein englischsprachigen Studienangeboten der FSU. Auch in eigentlich deutschsprachigen Studiengängen gebe es immer häufiger englischsprachige Veranstaltungen. „Hinzu kommt, dass Prüfungs- und Abschlussarbeiten ebenfalls zunehmend in Englisch verfasst werden“, so Susanne Golz.

Qualitätsstandards entwickeln

Doch wie kommen Studierende und Lehrende mit der fremden Sprache zurecht, schließlich ist nur für wenige von ihnen Englisch tatsächlich Muttersprache? Wie wirkt sich Englisch auf die Lehre und den Lernerfolg der Studierenden aus? Und welche Qualitätsstandards gibt es für mehrsprachige Lehre? Diesen Fragen ist ein Team des IB in den zurückliegenden 1,5 Jahren nachgegangen und hat eine umfassende Studie dazu erarbeitet. Das Projekt wurde vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) im Programm „PROFIN“ (Programm zur Förderung der Integration ausländischer Studierender) unterstützt.

„Wir haben Studierende und Lehrende aber auch Mitarbeiter der Verwaltung zu ihren ganz persönlichen Erfahrungen mit Englisch- und Mehrsprachigkeit an der Uni befragt“, berichtet IB-Mitarbeiterin Stefanie Waterstradt, die das Projekt bearbeitet hat. 70 Einzelinterviews hat Stefanie Waterstradt geführt und eine Online-Befragung unter Studierenden der FSU durchgeführt.

An Englisch in der Lehre und im Austausch mit internationalen Studierenden und Wissenschaftlern, so die einhellige Ansicht, führe heute kein Weg mehr vorbei. Doch: „Sobald Englisch als Lehrsprache eingeführt ist, bestimmt es sehr dominant auch die übrige Kommunikation“, hat Waterstradt ermittelt. „Das sehen viele der Befragten durchaus als Manko, geht der Gebrauch der englischen Sprache doch zu Lasten von Deutsch.“ Dabei sei ein wichtiger Aspekt eines Auslandsstudiums aber auch das Erlernen der Landessprache, ist Stefanie Waterstradt überzeugt. „Die Formulierung einer transparenten Sprachenpoli-

tik sowohl für das Englische als auch für das Deutsche in internationalen Studiengängen wäre wichtig“, so Stefanie Waterstradt, „um den Studienerfolg internationaler Studierender langfristig zu sichern“.

Eine Empfehlung, die die Mitarbeiterinnen des IB aus ihrer Studie für die Planung künftiger englischsprachiger Studiengänge ableiten, ist daher, auf den Erwerb fundierter Deutschkenntnisse bei den Studierenden Wert zu legen. „Sie sind die Brücke ins soziale Umfeld und in den hiesigen Arbeitsmarkt“, betont Susanne Golz. Zur Internationalität der Hochschullehre gehöre auch interkulturelle Kompetenz, die sich nicht allein durch den Gebrauch von Englisch als lingua franca ergibt.

Diese und weitere Empfehlungen sowie die Ergebnisse der Befragung wer-

den in Kürze in Form einer Broschüre universitätsintern veröffentlicht.

„Zudem haben wir einen Werkzeugkasten zur Internationalisierung mit Best-Practice-Beispielen zur Qualitätssicherung englischsprachiger Lehrangebote erstellt“, sagt Susanne Golz. Diese Materialsammlung wird in Zusammenarbeit mit LehreLernen im Internet zugänglich gemacht.

Studierende der Abbe School of Photonics. Wie sie nutzen immer mehr Jenaer Studierende und Dozenten Englisch in der Lehre.



Foto: Kasper

Partneruniversität feiert Jubiläum



Foto: Dicke

Festliche Senatssitzung im Auditorium Maximum der Jagiellonen-Universität Krakau: Die Universität blickt in diesem Jahr auf 650 Jahre Geschichte zurück. An der traditionsreichen Jubiläumsfeier im Mai nahm auch Rektor Prof. Dr. Klaus Dicke teil und überbrachte der ältesten Universität Polens die Glückwünsche der Friedrich-Schiller-Universität. Beide Hochschulen verbindet eine langjährige intensive Partnerschaft. Seit 1962 pflegen sie eine enge wissenschaftliche Zusammenarbeit und den Austausch von Studierenden und Wissenschaftlern.

Wenn der Schutzengel Pause macht

Kompetenzzentrum Kindertraumatologie eingerichtet



Foto: Szabó

Prof. Dr. Felicitas Eckoldt und Prof. Dr. Dr. Gunther Hofmann arbeiten im neuen Kompetenzzentrum zusammen.

Ein Sturz vom Klettergerüst oder ein Unfall mit dem Fahrrad – wenn Kinder verunglücken, haben sie entgegen dem Volksmund nicht immer einen Schutzengel an ihrer Seite. Nicht selten ziehen sie sich schwere Verletzungen zu, zum

Beispiel komplizierte Knochenbrüche, innere Verletzungen oder ein Schädel-Hirn-Trauma.

Für diese Kinder baut das Universitätsklinikum die Versorgung weiter aus: Im neuen „Kompetenzzentrum Kindertraumatologie“ werden die Erfahrungen in der Behandlung unfallverletzter Kinder gebündelt. Im neuen Kompetenzzentrum arbeiten Kinderchirurgen, Kinderradiologen mit Unfall- und Neurochirurgen, Mund-Kiefer-Gesichtschirurgen, Lungenexperten und Anästhesisten zusammen. Es ist das erste Kompetenzzentrum dieser Art in Thüringen.

Spielplätze sind Unfallquellen

Häufig behandeln die Mediziner Kinder, die als Pkw-Insassen bei Verkehrsunfällen teils schwer verletzt werden. Treffen kann das schon die Allerkleinsten, die im Auto in der Babyschale

mitfahren. Häufigste Unfallquelle bei Kleinkindern sei aber die häusliche Umgebung oder der Spielplatz, erklärt Prof. Dr. Felicitas Eckoldt, Direktorin der Klinik für Kinderchirurgie.

Eine besonders komplexe Herausforderung sind allerdings Polytraumata – Verletzungen mehrerer Organsysteme, von denen mindestens eine allein lebensgefährlich ist. Die Behandlung solcher Verletzungen erfordert spezielle Kenntnisse von Medizinern und das Zusammenwirken verschiedener Fachrichtungen. Prof. Dr. Dr. Gunther Hofmann, Direktor der Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie: „Als überregionales Traumazentrum in Thüringen sind wir auf die Versorgung solcher schwer verletzter Unfallopfer optimal eingestellt.“ Das neue Kompetenzzentrum sei eine wichtige Ergänzung für die Arbeit des „Traumanetzwerks Thüringen“, so Prof. Hofmann. dre

Spitzenposition beim Publizieren

Spitzenplatz für das UKJ: Beim Vergleich der Publikationsleistungen der 45 Universitätskliniken für Anästhesiologie in Deutschland, Österreich und der Schweiz landeten die Intensivmediziner, Schmerztherapeuten und Anästhesisten der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin (KAI) erneut auf dem ersten Platz.

Die Innsbrucker Autoren der in der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift „Der Anästhesist“ veröffentlichten Auswertung haben nicht nur die Zahl der von den jeweiligen Unikliniken in Fachzeitschriften veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten gezählt, sondern auch überprüft, wie oft diese Arbeiten von anderen Wissenschaftlern in nationalen und internationalen Zeitschriften zitiert wurden.

Die Häufigkeit, mit der andere Autoren auf eine andere Publikation Bezug nehmen, gilt als ein wesentliches Maß zur Bewertung der Bedeutung von wissenschaftlichen Arbeiten. Im Beobachtungszeitraum 2006-2010 wurden die Beiträge aus Jena (2648) am häufigsten zitiert, gefolgt von Berlin (2467), Tübingen (2056), Innsbruck (1968) und Wien (1789). dre

Wenn Mütter in Not sind „Mutter-Kind-Einheit“ besteht seit fünf Jahren

Um Müttern mit Babys in einer Krisensituation zu helfen, gibt es an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie ein besonderes Angebot. Die sogenannte „Mutter-Kind-Einheit“, die in die Depressionsstation integriert ist. Im April konnte diese besondere Therapieeinrichtung ihr fünfjähriges Bestehen feiern.

Zehn bis fünfzehn Prozent aller Mütter mit sehr kleinen Kindern entwickeln eine Depression. „Damit ist das die häufigste psychische Erkrankung im Wochenbett“, sagt Stationsleitung Dorothee Klotz.

Die Behandlung fokussiert in der „Mutter-Kind-Einheit“ auf die Erkrankung der Mutter, doch auch spezifische Belastungen der neuen Lebenssituation



Foto: Schleenvoigt

Bereits über 50 Kinder haben mit ihren Müttern seit Gründung der „Mutter-Kind-Einheit“ einige Wochen hier verbracht.

werden thematisiert. So helfen die Ärzte und Psychologen den Müttern dabei, ihre neue Rolle anzunehmen, auf ihre mütterlichen Kompetenzen zu vertrauen oder mit Stress umzugehen.

Drei Zimmer sind für je eine Mutter mit ihrem Kind reserviert und mit Kinderbett und Wickeltisch ausgestattet, außerdem gibt es auf der Station ein gemeinschaftliches Spielzimmer. Die meisten Kinder, die mit ihren Müttern hierher kommen, sind höchstens ein Jahr alt, nur in Ausnahmefällen werden auch ältere Kinder aufgenommen.

Mittlerweile haben über 50 Kinder mit ihren Müttern für jeweils einige Wochen in der Klinik gelebt. as

Laserlicht verdampft Prostatagewebe

Schonender Eingriff beseitigt Störungen bei Blasenentleerung

Sie trifft schon Männer ab Mitte 30 und ab 50 Jahren ist bereits jeder zweite Mann betroffen – von einer gutartigen Prostatavergrößerung. Neue, schonende Verfahren wie eine Laser-Verdampfung des Gewebes können helfen und die Risiken einer herkömmlichen Operation reduzieren. Prof. Dr. Marc-Oliver Grimm, Direktor der Klinik für Urologie, war an einer der ersten großen internationalen Studien zu dem neuen Laserverfahren beteiligt. Jetzt setzt das Uniklinikum den „Green light Laser“ der neuesten Generation ein.

Minimal-invasives Verfahren

Neben dem chirurgischen Eingriff – also einer Operation, bei der die Prostata verkleinert wird – wurden in den vergangenen Jahren schonende, minimal-invasive Verfahren etabliert. Eine Behandlungsoption: Mit dem „Green light laser“ wird das Gewebe vaporisiert, also verdampft. Auch hier ist eine Narkose nötig. „Der Eingriff ist jedoch deutlich schonender als eine chirurgische Resektion, im Normalfall können die Patienten bereits in weniger als fünf Tagen die Klinik verlassen. Durch die europaweite Studie

konnte deutlich belegt werden, dass durch den Lasereinsatz ein qualitativ gleichwertiges Ergebnis wie bei einer Operation erzielt werden kann – ohne die eventuellen Belastungen einer herkömmlichen Operation“, so Urologe Grimm.

Neben der Operation und Laserbehandlung steht am Uniklinikum allerdings noch eine dritte Behandlungsoption zur Verfügung, bei der Patienten gemeinsam von Urologen und Radiologen betreut werden. Dabei handelt es sich um die „Prostata-Embolisation“. Bei dieser Methode wird ein Katheter unter örtlicher Betäubung über die Leiste in die Prostata-Schlagader geschoben. Winzige Kunststoffkügelchen, sogenannte Mikropartikel, unterbrechen

die Blut- und Sauerstoffzufuhr in der Geschwulst, die Gefäße werden verödet. Innerhalb weniger Wochen schrumpft die Prostata und die Beschwerden lassen nach. Diese Variante eignet sich besonders für Patienten, die an anderen Krankheiten leiden, z. B. Bluter sind oder keine Vollnarkose vertragen. dre

Prof. Dr. Marc-Oliver Grimm mit dem neuen Lasergerät. Zum Schutz müssen die Ärzte eine spezielle Laserbrille tragen.



Foto: Szabo

Nichts ersetzt Muttermilch

Spendenbank existiert seit drei Jahren

Muttermilch ist das Beste für Frühgeborene: „Wir haben gute wissenschaftliche Daten, die zeigen, dass Muttermilch die derzeit optimalste Ernährung für Frühgeborene ist“, sagt Prof. Dr. Hans Proquitté, Leiter der Sektion Neonatologie und pädiatrische Intensivmedizin an der Kinderklinik. Seit 2011 gibt es hier eine sogenannte Milchbank, in der gespendete Frauenmilch für die Frühgeborenen auf den Stationen aufbereitet wird. Nur 13 der rund 200 Kinderkliniken in ganz Deutschland verfügen über ein solches Angebot.

„Muttermilch ist ein bioaktives System“, erläutert Dr. Maria Löschau. Sie schützt die Kinder durch ihre Immunstoffe vor lebensbedrohlichen Infektionen und enthält Verdauungsenzyme, die optimal der Darmflora des Babys angepasst sind. Dies spielt gerade bei Frühgeborenen eine wichtige Rolle, deren Magen-Darm-Trakt noch unreif und

daher besonders anfällig für entzündliche Darmerkrankungen ist. Seit die Frühchen an der Kinderklinik mit gespendeter Frauenmilch versorgt werden, ist die Zahl dieser Darmerkrankungen deutlich zurückgegangen. Auch Langzeiteffekte sind erkennbar. „Es gibt beispielsweise Hinweise darauf, dass Frühgeborene, die mit Muttermilch versorgt worden sind, eine bessere neurologische Entwicklung aufweisen als andere Frühgeborene“, so Dr. Löschau.

Spenden werden gesucht

Das Team der Frauenmilchbank ist über jede Spenderin dankbar – auch wenn es nur für einige Tage ist. Frühchen trinken in ihren ersten Lebenstagen nur wenige Milliliter Milch etwa alle drei Stunden. „Mit einer Flasche Milch können wir also die ganze Station einen Tag lang ernähren“, so Prof. Proquitté. as

Unfallversicherung erteilt Zulassung

Das Uniklinikum Jena zählt zu den ersten Kliniken in Deutschland, die von der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung zur Versorgung von Patienten mit schwersten Unfallverletzungen zugelassen wurden. Hintergrund der Zulassung: Die Behandlung von Verletzungen nach Arbeits- und Wegeunfällen darf nur in besonders zugelassenen Kliniken erfolgen. Anfang 2014 wurde die Zulassung der Krankenhäuser zum stationären Heilverfahren durch die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung neu strukturiert und dreistufig gegliedert.

Es werden jetzt das stationäre Durchgangsarztverfahren (DAV), das Verletzungsartenverfahren (VAV) und das Schwerstverletzungsartenverfahren (SAV) unterschieden. Die Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie hat nun durch die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung die offizielle Zulassung zum Schwerstverletzungsartenverfahren erhalten. PM

Exakte 3D-Darstellung von Gefäßen

Uniklinikum setzt als erstes in Deutschland neue Angiographieanlage ein



Foto: Szabó

Grit Wenzel demonstriert die Funktionsweise der neuen Anlage.

Schnellere Diagnosen, exaktere Eingriffe, weniger Strahlenbelastung: Das Universitätsklinikum geht neue Wege in der Darstellung von Gefäßen (Angiogra-

positionieren. Dadurch können innere Organe leichter und schneller von verschiedenen Seiten betrachtet werden. Das behandelnde Ärzteteam wird nicht

phie). Am 6. Mai ist hier die erste roboterarm-gestützte Angiographieanlage für die Patientenversorgung in Deutschland offiziell in Betrieb genommen worden.

Das neue Gerät liefert gestochen scharfe 3D-Bilder, auf denen z. B. Verengungen in kleinsten Blutgefäßen dargestellt werden können. Die Anlage lässt sich dank des Einsatzes eines Roboterarms flexibel um den Patienten

im Behandlungsablauf gestört. Die Strahlendosis kann um etwa die Hälfte gesenkt werden.

Genutzt wird die raumfüllende Anlage im Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie (IDIR). Prof. Dr. Ulf Teichgräber, Direktor der Radiologie, nennt einen weiteren anschaulichen Vorteil der neuen Technik: „Für die Aufnahme kreist das System am Roboter-Arm um den Patienten. Durch diese schnelle 3D-Rotation verkürzt sich der Zeitraum, in dem der Patient die Luft anhalten muss, so dass dies für jeden Patienten leicht möglich ist.“

Enorme Detailschärfe

Der wichtigste Vorteil für die Patienten ist aus seiner Sicht allerdings die enorme Detailschärfe der Aufnahmen: „Vor, während und direkt nach einem Eingriff entstehen exakte zwei- und dreidimensionale Bilder der Gefäße. Die Röntgenröhre steigert die Erkennbarkeit kleiner Gefäße um bis zu 70 Prozent gegenüber bisheriger Röntgentechnik.“ dre

OP-Plan ohne Mondkalender

Warzen behandeln, Gemüse pflanzen, Haare schneiden oder Kinder gebären – es gibt kaum einen Lebensbereich, für den nicht Ratgeber die Beachtung der Mondphase empfehlen. Widerspricht man den Anhängern solcher Theorien, bekommt man nicht selten zu hören, die Erfahrung gebe ihnen Recht.

In einem Bereich liegen nun harte wissenschaftliche Fakten vor: Forscher am Uniklinikum haben an einer großen Stichprobe von 12 224 Patienten aus neun europäischen Ländern untersucht, wie stark die Schmerzen nach einer Operation waren. Dabei verglichen sie Daten aus den vier Mondphasen Vollmond, abnehmender Mond, Neumond und zunehmender Mond miteinander. „Das Ergebnis ist eindeutig“, so Dr.-Ing. Marcus Komann, IT-Koordinator des Schmerzregisterprojektes PAIN OUT. „Postoperativer Schmerz wird von der Mondphase nicht beeinflusst. Geplante Operationen können also ohne Bedenken auf jeden beliebigen Tag gelegt werden.“ (DOI: 10.1177/2049463714522985) vdG

Roboter am OP-Tisch

Neue Operationstechnik im Einsatz

Wenn ein Tumor im Darm zu groß ist, um mit einem Endoskop entfernt zu werden, musste für die Operation bislang die Bauchdecke mit einem großen Schnitt geöffnet werden. Am Uniklinikum kann das betroffenen Patienten künftig erspart bleiben. Denn an der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Gefäßchirurgie wird jetzt in solchen Fällen der „daVinci“-Operationsroboter genutzt, der bereits seit 2011 in der Klinik für Urologie für Eingriffe an der Prostata zum Einsatz kommt.

Die Vorteile der Roboter-assistierten Chirurgie sind vielfältig, erklärt Klinikdirektor Prof. Dr. Utz Settmacher: „Vor allem die dreidimensionale, vergrößerte Sicht und Verwendung von intuitiv bedienbaren Instrumenten, deren Beweglichkeit der menschlichen Hand gleicht, ermöglicht eine viel präzisere Präparation der anatomischen Strukturen als dies in der offenen und auch der laparoskopischen Chirurgie möglich ist.“

Somit können die Tumore sicherer in der richtigen Schicht entfernt und um-

liegende Gefäße und Nerven besser geschont werden, was zu sehr guten Heilungsraten der Krebserkrankung und geringeren Komplikationen führt. Wie in der etablierten minimal-invasiven, sog. „Schlüsselloch-Chirurgie“ erlauben geringere Schmerzen an den Zugangsstellen im Bauch eine schnellere Genesung und Rückkehr der Patienten in den Alltag.

Mehr Sicherheit für die Patienten

Die Ausstattung des daVinci-Systems ist jetzt erweitert worden um einen speziellen Ultraschallmesser und eine innovative Kamera, die nicht nur normales Weißlicht, sondern Fluoreszenz verwendet. Mit Hilfe eines Farbstoffs, der nach venöser Gabe unter Fluoreszenz grün leuchtet, können durchblutete Darmabschnitte von nicht-durchbluteten aufgrund der grünen Färbung unterschieden werden. Dies erhöht die Sicherheit der Patienten, da nur gut durchblutete Darmenden zusammenwachsen. as

„Guter Zeitpunkt für einen Wechsel“

Prof. Dr. Klaus Höffken zu seinem Abschied als Medizinischer Vorstand

Herr Prof. Höffken, Sie werden dieses Jahr 68 Jahre alt. In einem Alter, in dem andere schon in Rente sind, starten Sie eine neue Karriere: als Ärztlicher Direktor des Düsseldorfer Uni-Klinikums. Was hat Sie dazu motiviert?

Nach insgesamt 22 Jahren in Jena, davon die letzten zwölf Jahre als Medizinischer Vorstand, kann ich wirklich sagen: Die Arbeit als Ärztlicher Direktor bzw. Medizinischer Vorstand ist herausfordernd und sie bereitet mir Freude. Die deutsche Universitätsmedizin generell steht vor großen Herausforderungen. Hier will ich meine Erfahrungen aus Jena einbringen. Ich freue mich auf die Arbeit in Düsseldorf.

Warum ein Neubeginn in Düsseldorf und keine weitere Amtszeit in Jena?

Düsseldorf ist für mich kein Neuland, wir haben dort lange gelebt, als ich in Essen gearbeitet habe. Meine Kinder wurden an der Düsseldorfer Uniklinik geboren. Die Situation der Düsseldorfer Uniklinik ist allerdings eine ganz andere als in Jena. Ein großer Vorteil ist, dass ich dort auch einen externen Blick mitbringe.

Hier in Jena haben wir, und damit meine ich alle Beschäftigten des UKJ, enorm viel erreicht. Der zweite Bauabschnitt wächst täglich, wir schaffen neue Behandlungsangebote, investieren in neueste Technik. Ein guter Zeitpunkt für einen Wechsel.

Nach 22 Jahren am UKJ ist es sicher schwer, auf einzelne Ereignisse zu verweisen, wir bitten Sie dennoch darum. Was sehen Sie als größten Erfolg Ihrer Amtszeiten?

Das ist in der Tat nicht einfach. In der Zeit als Direktor der Klinik für Innere Medizin II (Onkologie) war der Aus- und Aufbau der onkologischen Behandlungsangebote ein Schwerpunkt. Als wir 1996 die Station für Knochenmarktransplantation in Lobeda eröffnen konnten, war dies sicher ein Meilenstein. Es war die erste neue Station dieser Art in Mitteldeutschland. Das Universitätsklinikum Jena zählt heute zu den Spitzenzentren der Krebsmedizin in Deutschland, auch dank der Arbeit meines Nachfolgers in der Klinik. Es ist schön, diese Entwicklung heute zu sehen und auch daran mitgewirkt zu haben.

In meine Zeit als Vorstand fiel auch die Rechtsformänderung des UKJ 2007 und damit der Erhalt in öffentlicher Träger-

schaft. Damit war eine mögliche Privatisierung vom Tisch. Das waren schon intensive Monate und harte Diskussionen – mit einem positiven Ergebnis.

Das gilt auch für die bauliche Modernisierung: Vor genau zehn Jahren konnten wir den ersten Bauabschnitt in Lobeda in Betrieb nehmen, aktuell laufen die Bauarbeiten für den zweiten Bauabschnitt auf Hochtouren. Damit wird die Infrastruktur für die kommenden Jahrzehnte geschaffen.

Was hätten Sie aus heutiger Erfahrung anders gemacht?

Es gibt immer im Leben Momente, bei denen man denkt: Hätten wir nicht anders entscheiden sollen? Das geht wohl jedem von uns so. Und wie die meisten Menschen behalte ich solche Momente auch lieber für mich (lacht). Das gilt jedoch nicht für die maßgeblichen Entscheidungen. Ich denke, hier haben wir, im früheren und im jetzigen Vorstand und in enger Abstimmung mit der Universitätsleitung, die richtigen Entscheidungen getroffen, wenn ich heute auf das UKJ blicke.

Wenn ich etwas noch einmal von Beginn an anders machen könnte, würde ich alles versuchen, die Investitionen des Freistaates in den Klinikums-Neubau schnell und konsequent zu betreiben – so wie es die anderen Krankenhäuser Thüringens getan haben. Dann hätte man die große Last der Selbstbeteiligung von 85 Millionen Euro vermeiden können.

Was ist die größte Herausforderung für Ihren Nachfolger bzw. Ihre Nachfolgerin?

Alle Universitätskliniken stehen vor enormen finanziellen Herausforderungen. Zwar schreiben wir als UKJ schwarze Zahlen, an anderen Standorten ist die Situation jedoch durchaus dramatisch. Daher ist es wichtig, die enormen Aufgaben der Hochschulmedizin permanent zu verdeutlichen. Dabei darf auch nicht der Blick auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu kurz kommen. Unter-

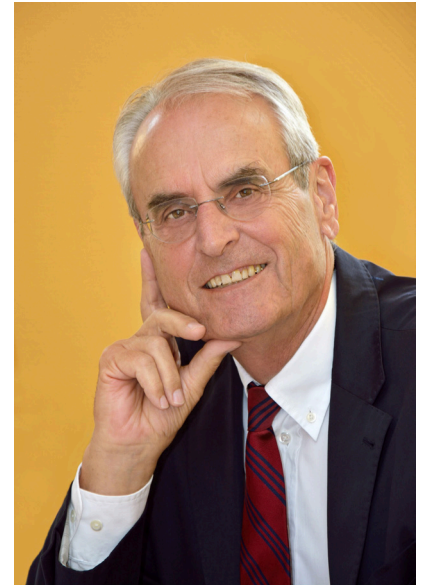
nehmenswerte wie Transparenz oder der Dialog mit den Mitarbeitern spielen eine enorme Rolle. Gerade in einem so großen Veränderungsprozess wie der kommenden Inbetriebnahme des zweiten Bauabschnitts ist dieser Austausch wichtig. Ich hoffe, dass die Unternehmenskultur beibehalten und weiterentwickelt wird zu einer echten corporate identity, dass es also in naher Zukunft „UKJler“ gibt – vergleichbar den Zeissianern.

Bleiben Sie Jena bzw. dem UKJ auch in Zukunft verbunden?

Natürlich bleibe ich dem UKJ verbunden – in über zwei Jahrzehnten sind hier in Thüringen viele Freundschaften entstanden. Der Abschied vom UKJ und von Thüringen fällt mir nicht leicht. Und den Neubau des UKJ in Lobeda werde ich mir natürlich auch anschauen – nicht nur per Webcam! Wenn ich zur Eröffnung des 2. Bauabschnittes eingeladen werde, komme ich! Auch werde ich aus der Ferne den weiteren Erfolg der von

mir in meiner Amtszeit als Direktor der Klinik für Innere Medizin II ausgebauten und von meinem Nachfolger, Prof. Dr. Andreas Hochhaus, erfolgreich weiter betriebenen Klinik mit Freude und Genugtuung beobachten. Dabei bleibe ich insbesondere mit Dank und Anerkennung den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verbunden, die zusammen mit mir Mütter und Väter des Erfolges einer 22-jährigen Zeit in Jena sind.

(Interview: Axel Burchardt)



Prof. Dr. Klaus Höffken kam 1992 ans Universitätsklinikum Jena (UKJ) und war dort bis 2009 Direktor der Klinik und Poliklinik für Innere Medizin II. Seit 2002 war er Ärztlicher Direktor, seit 2007 Medizinischer Vorstand des UKJ. Zum 1. Juli 2014 wechselt er als Ärztlicher Direktor ans Universitätsklinikum Düsseldorf.

Foto: UKJ

„Die FSU als forschungsstarke Der neue Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal über sein Bild



Prof. Dr. Walter Rosenthal (Jg. 1954) wird im Herbst die Leitung der Friedrich-Schiller-Universität übernehmen (s. S. 4). Der zukünftige Präsident der Jenaer Universität ist Professor für Molekulare Pharmakologie am Institut für Pharmakologie der Charité und derzeit noch wissenschaftlicher Direktor und Vorsitzender des Stiftungsvorstandes des Max-Delbrück-Centrums für Molekulare Medizin (MDC) in Berlin-Buch.

Foto: Kasper

[also available in English: www.uni-jena.de/en/uni_journal_7_2014.html]

Aus der Bundeshauptstadt in die heimliche Hauptstadt Thüringens: Was hat Sie, Herr Prof. Rosenthal, bewogen, an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU) zu kandidieren?

Ich kenne Jena und seine wissenschaftlichen Einrichtungen mit der FSU als integrierende Institution sehr gut und bin fest davon überzeugt, dass die Forschungsregion ein großes Potenzial bietet. Bei ihrer weiteren Entwicklung gestaltend mitzuwirken, ist eine spannende und herausfordernde Aufgabe. Die FSU ist eine der forschungsstarken Universitäten in den neuen Ländern. Für mich ist es Ehre und Verpflichtung zugleich, dass mir das Amt an der Spitze einer so traditionsreichen Universität wie der Friedrich-Schiller-Universität angetragen wurde.

Dabei sind die Zeiten nicht einfach, Gestaltungsspielräume werden enger, wenn man alleine an die Finanzen denkt. 125 Stellen sind in den kommenden Jahren an der Universität abzubauen....

Das ist mir bekannt. Ich werde gemeinsam mit dem Kanzler und den Wissenschaftlern nach den besten Lösungen suchen. Und natürlich wird es eine meiner wichtigsten Aufgaben sein, mich bei der Landesregierung für eine adäquate Finanzierung der FSU einzusetzen.

Sie sind renommierter Wissenschaftler und zugleich erfahrener Wissenschaftsmanager: Wo sehen Sie Ihre Stärken?

Ich bin kein Freund der öffentlichen Zurschaustellung von Stärken.

Gibt es auch Schwächen?

Das gilt auch für Schwächen.

Das Max-Delbrück-Centrum (MDC), dessen Vorstand Sie seit 2009 sind, ist ein Großforschungszentrum für Molekulare Medizin. Wie sehen Sie Jena in diesem Bereich aufgestellt?

Die molekularen Lebenswissenschaften sind sehr gut aufgestellt. Nehmen Sie den Beutenberg-Campus mit den Instituten der FSU, den Max-Planck- und Leibniz-Instituten, die Institute des UKJ, die Ernst-Abbe-Fachhochschule, das Weltunternehmen Carl Zeiss und andere. Hier sehe ich ein großes Potenzial. Jena ist eine sehr sichtbare und dynamische Wissenschafts- und Wirtschaftsregion.

Und wie haben Sie die FSU darüber hinaus bisher wahrgenommen?

Mir ist bei meinen Besuchen in Jena immer wieder das kollegiale und konstruktive Miteinander aufgefallen. Das hat mich beeindruckt. Mir ist natürlich klar, dass es Interessenskonflikte gibt. Aber offensichtlich hindern diese nicht daran, sich gemeinsam für die Belange der FSU und der gesamten Wissenschaftsregion einzusetzen.

Wird es bei den Forschungsschwerpunkten „Light – Life – Liberty“ bleiben?

Ich sehe keinen Grund, an den Forschungsschwerpunkten etwas zu ändern. Die Physiker versichern uns, dass das 21. Jahrhundert das Jahrhundert des Lichtes sein wird: Computer, die mit Licht anstelle von Strom rechnen; Mikroskope, die in Echtzeit chemische Reaktionen abbilden oder Einblick in lebende Zellen mit höchster Auflösung gewähren. Die Biologen und Mediziner sagen, das 21. Jahrhundert werde das Jahrhundert der Lebenswissenschaften. Ich würde beiden Recht geben und hinzufügen, dass es auch um die Integration der Disziplinen geht. Das sieht man am Beispiel der Mikroskopie sehr deutlich.

Genauso wichtig und unverzichtbar sind die Sozial- und Geisteswissenschaften, die sich mit gesellschaftlichen Entwicklungen, Geschichte und Kultur befassen und diese kritisch begleiten bzw. analysieren. Wir brauchen sie dringender denn je. Gerade an einer Uni-

versität, die nach Friedrich Schiller benannt ist, hat Liberty – Freiheit – einen sehr hohen Stellenwert. Was nützen mir Licht und Leben ohne Freiheit? Es gibt ja genug drängende Fragen, zum Beispiel ob und wie Gesellschaften oder Unternehmen, die technisch in der Lage sind,

alles über uns zu wissen, unsere Freiheit bedrohen. Und schließlich: Alle Disziplinen brauchen einander und profitieren voneinander. Ich werde mich sehr dafür einsetzen, dass der Dialog zwischen den Disziplinen gestärkt wird.

„Es wird eine meiner wichtigsten Aufgaben sein, mich bei der Landesregierung für eine adäquate Finanzierung der FSU einzusetzen.“

Volluniversität positionieren“

von der FSU und erste Pläne für seine Amtszeit

Welchen Stellenwert haben Geistes- und Sozialwissenschaften für den Mediziner Walter Rosenthal?

Geistes- und Sozialwissenschaften leisten Beiträge, die die Medizin nicht

mich dafür einsetzen, dass der Stellenwert der Lehre verbessert wird. Die FSU muss sich durch Exzellenz in der Lehre und attraktive Studienangebote auszeichnen.

der Infektionskrankheiten.

Können Sie schon etwas zu den künftigen Vize-Präsidenten bzw. -Präsidentinnen sagen?

Nein.

Wie vertraut sind Sie bereits mit der Thüringer Landespolitik?

Mir sind einige der Akteure bekannt. Ich war ja vor meiner Tätigkeit am MDC Sprecher der lebenswissenschaftlichen Institute der Leibniz-Gemeinschaft, die sehr stark in den Ländern verankert ist. Während dieser Zeit habe ich zahlreiche Vertreter der Länder kennengelernt.

Werden Sie nach Jena umziehen?

Ich werde noch vor der offiziellen Amtsübernahme nach Jena umziehen.

Wie halten Sie sich fit für Ihr riesiges Aufgabenspektrum?

Ich verfolge kein ausgeklügeltes Fitness- oder Freizeitprogramm. Das breitgefächerte Aufgabenspektrum sehe ich eher als Bereicherung und Impulsgeber an, nicht als Last. Das gerade macht für mich die Attraktivität des neuen Amtes in Jena aus.

„Ich trete nicht als Pharmakologe oder Mediziner an, sondern als Präsident für alle zehn Fakultäten der Friedrich-Schiller-Universität. Aber ich werde mich dafür einsetzen, dass die Zusammenarbeit zwischen dem Universitätsklinikum Jena und den anderen Fakultäten gestärkt wird.“

leisten kann. Ich bin definitiv nicht der Ansicht, dass die Biomedizin eine Sonderstellung gegenüber anderen Disziplinen einnimmt. Das, was Leben ausmacht, geht meiner Überzeugung nach weit über die biomedizinische Wissenschaft hinaus. Ich war nie Anhänger eines vordergründigen Biologismus‘.

Was wollen Sie an der FSU als Präsident bewegen, verändern, gestalten?

Mein oberstes Ziel ist es, auf der Grundlage der vorhandenen Exzellenz die FSU als forschungsstarke Volluniversität in Deutschland und Europa zu positionieren. Und ich möchte den bereits begonnenen Prozess der Internationalisierung vorantreiben, sowohl in der Lehre als auch in der Forschung. Konkreter kann und will ich mich jetzt noch nicht äußern.

Wo sehen Sie die größten Herausforderungen für die FSU?

Ich nenne drei Herausforderungen: Erstens ist das Land immer wieder davon zu überzeugen, dass sich Investitionen in die FSU in jeder Hinsicht – auch finanziell – lohnen. Zweitens kommt es darauf an, gut vorbereitet in den zu erwartenden Wettbewerb um Bundesmittel zu gehen. Drittens ist es wichtig, die Attraktivität der FSU für Studierende und Forschende aus dem In- und Ausland weiter zu steigern.

Welchen Stellenwert hat Lehre für Sie?

Die Universitäten sind das Rückgrat des Wissenschaftssystems in Deutschland, und das sind sie wegen der Einheit von Forschung und Lehre. Ich werde

Was unterscheidet die FSU von den Hochschulen in Berlin?

Berlin hat eine äußerst reiche Wissenschaftslandschaft. Trotzdem bleibt festzuhalten, dass die FSU ihre Stadt und die Region weit mehr prägt als Universitäten und Forschungsinstitute die Hauptstadt. Viel stärker als in Berlin sind Universität und außeruniversitäre Institute ein Motor für die Entwicklung der Region Jena; sie tragen erheblich zur wirtschaftlichen Entwicklung und damit zum Wohlstand der Region bei. Die FSU ist eine Volluniversität mit einer über 450-jährigen Tradition und ist daher in der Stadt und Region fest verwurzelt. Die älteste Berliner Universität – die heutige Humboldt-Universität zu Berlin – ist gerade etwas mehr als 200 Jahre alt.

Sie sind als Professor für Molekulare Pharmakologie ein Experte im Medizinbereich. Wird sich dadurch das Verhältnis zwischen Kern-Universität und Universitätsklinikum (UKJ) ändern?

Ich trete nicht als Pharmakologe oder Mediziner an, sondern als Präsident für alle zehn Fakultäten der Universität. Aber ich werde mich dafür einsetzen, dass die Zusammenarbeit zwischen dem UKJ und den anderen Fakultäten gestärkt wird. Es gibt ja bereits sehr sichtbare Kooperationen auf dem Gebiet

„Mir ist bei meinen Besuchen in Jena immer wieder das kollegiale und konstruktive Miteinander aufgefallen. Das hat mich beeindruckt.“

Wissen Sie schon, was Ihre erste Amtshandlung am 1. September in Jena sein wird?

Ob der Amtsantritt am 1. September sein wird, ist noch nicht klar. Aber ich strebe an, so schnell wie möglich nach Jena zu wechseln. Auch vor dem offiziellen Start werde ich vor Ort Gespräche mit

Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern führen. Bereits jetzt gibt es einen regelmäßigen, intensiven Austausch mit dem Rektor und dem Kanzler, die mich beide mit offenen Armen empfangen haben. Als eine der ersten „Amtshandlungen“ werde ich mich sicher für 15 Minuten in mein Dienstzimmer zurückziehen und einfach innehalten.

(Auf die Fragen von Axel Burchardt antwortete Walter Rosenthal am 11. Juni.)

Die Lutherbibel im Lebensalltag

Alumnus Christoph Kähler mit Kolloquium zum 70. Geburtstag geehrt

Foto: Kasper



Landesbischof i. R. Prof. Dr. Christoph Kähler wurde am 20. Mai von der Theologischen Fakultät mit dem Kolloquium „Die Lutherbibel im Lebensalltag“ geehrt.

„Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weisest / kan dich die selbige unterweisen zur seligkeit“ – diesen Vers aus den Paulus-Briefen hatte die Theologische Fakultät vorangestellt, als am 20. Mai zum Kolloquium „Die Lutherbibel im Lebensalltag“ eingeladen wurde. Festlicher Anlass der Veranstaltung in der wohl gefüllten Aula war der 70. Geburtstag von Landesbischof i. R. Christoph Kähler.

Der gebürtige Freiburger Christoph Kähler hatte in Jena und Greifswald studiert und arbeitete danach als Assistent an der Friedrich-Schiller-Universität. 50 Jahre lang sei Kähler mit seiner einstigen Alma Mater verbunden gewesen, sagte Dekan Prof. Dr. Uwe Becker in seinem Grußwort. Auch ein Beleg dafür, dass Kähler es trefflich verstanden habe, sein Wirken als Wissenschaftler und Bischof miteinander zu vereinen.

Produkt neuen Denkens

Das Kolloquium geriet dann zu einem kurzweiligen Streifzug durch den Alltag, in dem die Bibel Martin Luthers mannigfache Spuren hinterlassen hat und bis heute hinterlässt. Rektor Prof. Dr. Klaus Dicke sprach davon, dass Luthers Bibelübersetzung vom ersten Satz an ein Politikum gewesen sei. Luther habe die Umwälzung der damaligen weltlichen wie geistlichen Ordnung eingeläutet. „Die Lutherbibel ist das Produkt eines neuen Denkens, das jeder überkommenen Autorität die per se Legitimation entzogen hat“, so Dicke.

An die Einsamkeit und den Zweifel am rechten Tun, unter denen der Reformator in seiner kargen Zelle auf der Wartburg litt, erinnerte Pastorin Kathrin Oxen vom Predigtzentrum Wittenberg. Der wahrlich wortgewaltige Luther habe gelehrt, was eine rechte Predigt vermag: „Wir dürfen nicht über Trost und Hoffnung reden, sondern so sprechen, dass wir trösten und hoffen lassen!“ Oxens Fazit: Die Kraft der biblischen Texte habe sich über die Jahrhunderte nicht verbraucht. Eine Erkenntnis, die Prof. Dr. Corinna Dahlgrün in besonderer Weise veranschaulichte. Dahlgrün, die in Jena Praktische Theologie lehrt, unternahm einen Streifzug durch Krimi, Rap und Comic. Bibelzitate in Krimi und Rap oder die Schöpfungsgeschichte als Comic zeigten dabei, wie lebendig die Bibel selbst in der Populärkultur ist. Zuvor hatte Prof. Dr. Wolfgang Ratzmann aus Leipzig die Wirkungen der Lutherbibel im Gottesdienst erkundet. Zum Abschluss berichtete Pastor Frank Rutkowski über die Herausforderungen eines Umgangs mit der Lutherbibel im säkularen Umfeld der Polizeiseelsorge. sl

Technikpioniere geehrt

Alumni-Verein erinnert an zwei besondere Absolventen der Physik

Die Physiker Dr. Lothar Rohde (1906-1985) und Dr. Hermann Schwarz (1908-1995) werden durch eine Gedenktafel geehrt, die am 22. Mai am Gebäude Helmholtzweg 3 enthüllt wurde. Initiiert hatte diese Ehrung der Alumni-Verein der Physikalisch-Astronomischen Fakultät (PAF).

Rohde und Schwarz sind zwei ganz besondere Alumni der Physik in Jena. Die Wissenschaftler promovierten beide 1932 bei Prof. Dr. Abraham Esau auf dem Gebiet der Hochfrequenztechnik. Danach blieben sie noch zwei Jahre in Jena: Rohde arbeitete am Technischen Institut, Schwarz war Blitzschutz-Sachbearbeiter für Thüringen am Landmaschineninstitut. Zwei Jahre später gründeten die Freunde das „Physikalisch-Technische Entwicklungs-Labor Dr. Rohde und Dr. Schwarz“ in München.



An die Alumni Dr. Lothar Rohde und Dr. Hermann Schwarz erinnert diese Tafel am Physik-Gebäude im Helmholtzweg 3.

Damit begann der steile Aufstieg eines Unternehmens, das heute unter dem Namen „Rohde & Schwarz“ mit dem Hauptsitz in München firmiert und weltweit etwa 7000 Mitarbeiter beschäftigt. Meilensteine der Technikgeschichte sind mit den Namen Rohde

und Schwarz verbunden: So erfanden die beiden Physiker 1938 die erste tragbare Quarzuhr, 1949 den ersten europäischen UKW-Hörfunksender und 1959 das Dopperradar für die Flugsicherung.

Besondere Alumni sind Hermann Schwarz und Lothar Rohde auch, weil die Verbindung zur FSU sogar über ihren Tod hinaus besteht. Das Unternehmen „Rohde & Schwarz“ stiftet seit über 20 Jahren die Fakultätspreise für die beste Dissertation und die beste Diplom- bzw. Masterarbeit an der PAF. Zum Alumni-

Tag am 23. Mai sind Dr. Sebastian Geburt für seine Dissertation „Lasing and ion beam doping of semiconductor nanowires“ und Christian Gaida für seine Masterarbeit „Peak Power scaling of nanosecond pulses in thulium based fiber lasers“ ausgezeichnet worden. sl

Eine Ehrentafel für Alexander Gutbier

Einstige Studenten ehren den Chemiker mit einer Gedenktafel

Dem Chemiker und Hochschullehrer Prof. Dr. Alexander Gutbier gebührt das Verdienst, die naturwissenschaftlichen Institute der Jenaer Universität aus der Philosophischen Fakultät herausgelöst zu haben. Seit dem 16. Mai erinnert eine Gedenktafel an Gutbiers Wirken in Jena. Gestiftet wurde sie von ehemaligen Chemiestudenten der Matrikel 1959, die im Mai das „Goldene Diplomjubiläum“ feierten. „Wir wollen dadurch mithelfen, die Erinnerung an bedeutende Hochschullehrer und ihre Verdienste in der Öffentlichkeit wachzuhalten“, sagt Dr. Arno Martin, der zum Kreis der Stifter gehört.

Erster Anorganiker der FSU

Alexander Gutbier (1876-1926) hatte in Dresden, Zürich und München Chemie studiert und 1899 in Erlangen promoviert. 1912 wurde er Ordinarius an der

TH Stuttgart. Nach dem Tod des Organikers Ludwig Knorr wurde er 1922 als erster Anorganiker auf den Lehrstuhl für Chemie und als Institutsdirektor in Jena berufen. Er beschäftigte sich mit Arbeiten zur Komplex- und zur Kolloidchemie und mit Fragen der analytischen Chemie. Außerdem erwarb sich Gutbier Verdienste um den Ausbau des alten chemischen Instituts am Leutragraben/Ecke Krautgasse. Er reorganisierte den Institutsbetrieb und es gelang ihm, fähige Wissenschaftler als Hochschullehrernachwuchs für Jena zu gewinnen.

In der akademischen Selbstverwaltung hat er sich gegen beträchtlichen Widerstand erfolgreich um die schon lange überfällige Herauslösung der naturwissenschaftlichen Institute aus der Philosophischen Fakultät bemüht. So wurde er der erste Dekan der 1925 gegründeten Mathematisch-Naturwissenschaftlichen



Foto: Kasper

Fakultät und im Jahr darauf zum Rektor gewählt. Da die Wirkungsstätte von Gutbier 1945 zerstört worden ist, wurde die Gedenktafel am Gebäude des Döbereiner-Hörsaals angebracht. sl

Dr. Peter Hallpap, Dr. Arno Martin und Dr. Gerd Schubert (v.l.) gehören zu den Stiftern der Gedenktafel.

200er Marke geknackt

Prof. Dr. Klaus Küspert bietet seinen Studierenden nicht nur während des Studiums eine intensive Betreuung. Ihm liegt ihr Werdegang auch nach ihrem Abschluss am Herzen: Küspert ist seit 1995 Inhaber des Lehrstuhls für Datenbanken und Informationssysteme und hat seither ein eigenes, großes Absolventen-Netzwerk aufgebaut.

Im Mai konnte der Informatiker die 200er-Marke knacken: Nunmehr 202 Studierende haben an seinem Lehrstuhl ihre Abschlussarbeit geschrieben. Viele Absolventen haben in einer der Jenaer E-Commerce-Firmen einen Job gefunden, aber auch in internationalen Unternehmen sind sie gefragte Fachkräfte. „Sie sind sozusagen zwischen Leutragraben und San Francisco verstreut“, sagt Küspert.

Küspert hat vor seiner Berufung nach Jena selbst zehn Jahre in der Industrie gearbeitet und legt viel Wert auf eine praxisnahe Ausbildung. Seine Erfahrungen und die

engen Kontakte zu den ehemaligen kommen bereits den aktuellen Studierenden zugute: So lädt er Alumni regelmäßig zu Fachvorträgen ein und er vermittelt Praktika und Abschlussarbeiten in der Wirtschaft. Die Ko-Betreuer innerhalb der Firmen sind dabei oft ehemalige Studierende. Außerdem ist Küspert als einer von derzeit 14 Gründungsbotschaftern der Universität und in Sachen Deutschlandstipendium aktiv.

Sein außergewöhnliches Engagement und der enge Praxisbezug kommen bei den Studierenden gut an. Das beweisen nicht nur seine Auszeichnungen etwa zum Professor des Jahres 2008 der Zeitschrift „Unicum Beruf“, sondern auch die stetig wachsende Absolventenzahl. „Jetzt haben wir die 200 überschritten und es kommen noch mehr dazu!“, sagt Küspert. „Es ist immer schön zu sehen, wenn man jemanden auf seinem Weg erfolgreich begleiten kann,“ betont der Informatiker. ch

Werden Sie Freund & Förderer der Friedrich-Schiller-Universität Jena!



Die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Friedrich-Schiller-Universität Jena unterstützt Wissenschaft, Lehre und Forschung und fördert unter anderem nationale und internationale Tagungen, studentische Exkursionen, die Internationalisierung, Drucklegungen, die akademische Musikpflege und die universitären Sammlungen.

Wir laden Sie herzlich ein, der Gesellschaft beizutreten (Jahresbeitrag: 45 Euro, Firmen und Vereine: 150 Euro) oder uns mit einer Spende zu unterstützen. Weitere Infos sowie eine Beitrittserklärung finden Sie im Internet unter www.uni-jena.de/univerein

Kontakt

Dr. Renate Adam
Fürstengraben 1 · 07743 Jena

Telefon: 03641 931000
Fax: 03641 931002
renate.adam@uni-jena.de



Wege in die Berufspraxis

Künftige Wirtschaftspädagogen erarbeiten Leitfaden für Trainee-Programm



Foto: J. Scheere

Dozent Christian Steib und die Studierenden Marcel Spittel, Saskia Botzum, Rafael Schulze, Ann-Christin Stolze und Christine Kuhn (v.l.) haben das Trainee-Programm der Jenaer Stadtwerke mitentwickelt.

Den Einstieg in den Beruf finden viele Uni-Absolventen heute als Trainee: Beim zukünftigen Arbeitgeber durchlaufen die Jungakademiker mehrere Abteilungen und arbeiten sich so in unterschiedliche Unternehmensbereiche ein. „Obwohl diese Form des Berufseinstiegs immer häufiger genutzt wird, sind die wissenschaftlichen Grundlagen dafür nur unzureichend untersucht“, sagt Wirtschaftspädagoge Christian Steib. Bisher gäbe es z. B. keinen Konsens darüber, wie ein Trainee-Programm gestaltet und welche Qualitätskriterien erfüllt sein müssen, so der Doktorand und Dozent am Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik.

der Leitung von Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Holger Reinisch gemeinsam mit den Stadtwerken Jena ein Trainee-Programm erarbeitet.

„Entstanden ist ein Leitfaden zur Ausgestaltung eines solchen Programms, der sich an den konkreten Anforderungen unseres Kooperationspartners orientiert, sich prinzipiell aber auch auf andere Lehr-Lernverhältnisse im betrieblichen Umfeld übertragen lässt“, sagt Steib. Der Leitfaden bietet den Unternehmen umfassende Orientierung: Angefangen von der Stellenausschreibung über das Auswahlverfahren im Assessment Center bis hin zur Stellen- und Projektgestal-

tung sowie dem Berichtswesen. Anfang Juni konnte bereits der erste Trainee bei den Stadtwerken nach dem neuen Programm starten.

Nadine Horn, Leiterin der Personalabteilung der Stadtwerke Jena und selbst Absolventin des Studiengangs Wirtschaftspädagogik, hatte gemeinsam mit Dr. Robert W. Jahn vom Uni-Lehrstuhl die Idee entwickelt, Studierende in die Ausgestaltung des Trainee-Programms einzubeziehen.

Lernen aus dem „Praxisschock“

Das Interesse der Studierenden war groß. „Allerdings hatten wir gelegentlich auch einen Praxisschock zu verdauen“, erinnert sich Student Marcel Spittel. Denn so manches, was im Seminarraum wünschenswert erschien, erwies sich in der Praxis als wenig geeignet. Doch der Praxiskontakt habe von Anfang an deutlich gemacht, dass er und seine Kommilitonen nicht für die Schublade arbeiten, sondern ihre Arbeit direkt Eingang in die Unternehmenspraxis finde.

Ihre Ergebnisse präsentierten die Studierenden Ende Juni im Haus für den wissenschaftlichen Nachwuchs „Zur Rosen“. US

Realität statt Lehrbuch

Angehende Betriebswirte betreiben Marktforschung für Unternehmen



Foto: J. Scheere

Prof. Dr. Gianfranco Walsh, die Studierenden Michael Kovacs und Anna Jägersowie Georgi Schaschura von der Continental AG (v.l.).

Anspruchsvoll, aber zu wenig praxisnah: So beschreiben viele das Studium an einer Universität. Dass es auch anders geht, zeigt das Seminar „Strategisches Marketing“ von Prof. Dr. Gianfranco Walsh. In diesem Kurs haben im laufenden Sommersemester Masterstudierende der Betriebswirtschaftslehre Marktforschung betrieben – und zwar nicht mit Beispieldaten aus dem Lehrbuch, sondern gemeinsam mit dem Unternehmen Continental AG.

Kooperation war Premiere

Die Zusammenarbeit war für beide Seiten eine Premiere. „Die Marketingabteilungen vieler Unternehmen haben zahlreiche Projektideen, doch oft bleibt einfach nicht genügend Zeit, um sich selbst um deren Umsetzung zu kümmern“, erklärt Seminarleiter Walsh. „Die

Studierenden haben Themen bearbeitet, die das Unternehmen tatsächlich aktuell interessieren“, sagt Walsh. „Damit hatten sie die einzigartige Chance, ihr theoretisches Wissen praxisnah anzuwenden.“

Aufgeteilt in mehrere Teams, haben die angehenden Betriebswirte knapp drei Monate lang die Wahrnehmung und die Bekanntheit von Continental-Fahrradreifen erforscht. Dazu haben die Studierenden eigene Befragungen durchgeführt, die Daten mit verschiedenen statistischen Verfahren ausgewertet und Handlungsempfehlungen für das Unternehmen formuliert.

Das Konzept des Seminars trifft genau den Nerv der Studierenden, wie die hohe Teilnehmerzahl zeigt: Knapp 30 Studierende – das ist mehr als ein Viertel des aktuellen Master-Jahrgangs – haben sich für den Kurs angemeldet. ch

Die Mathematik des Papierfaltens

Michael Schmitz leitet das Seminar „Mathematik und Origami“

Meist brüten Mathematikstudierende in Seminaren über komplexen Gleichungen und mathematischen Sätzen. Doch in einem Seminarraum am Uni-Campus ist es in diesem Sommersemester anders: Dort greifen jede Woche zwölf Lehramtsstudierende für Mathematik zu buntem Papier und üben Origami, die japanische Kunst des Papierfaltens. Mit wenigen Handgriffen bauen sie aus einem Papierbogen Würfel, Pyramiden – oder Grashalme.

PD Dr. Michael Schmitz ist der Leiter des Seminars „Mathematik und Origami“, das er speziell für angehende Mathelehrer anbietet. Doch ihm geht es nicht um das Papierfalten und die Papierfiguren, sondern um die Mathematik, die dahintersteckt: „Origami ist eine andere, kreative Art, mit Mathematik zu experimentieren und sie verstehen zu lernen“, erklärt Schmitz. „Der Grashalm ist beispielsweise eine solche Figur, die auch mathematisch interessant ist“, sagt der Fachdidaktiker.

Die Idee für das Seminar kam Michael Schmitz vor mehreren Jahren bei der Arbeit mit rechenschwachen Schülern. „Viele hatten keine Lust auf Mathematik und entwickelten eine regelrechte Abneigung“, berichtet er. Dann probierte er mit ihnen Origami aus – und die Jugendlichen fanden Spaß am Matheunterricht. Natürlich sei Origami kein Allheilmittel, betont Schmitz. „Aber es ist eine sehr

gute Ergänzung zum normalen Unterricht, da es die Mathematik ideal mit Handwerklichem und Ästhetischem verbindet.“ Außerdem schule Origami den Umgang mit mathematischen Fachbegriffen, die räumliche Vorstellungskraft sowie die Fähigkeit, Probleme zu erkennen und zu lösen.

In dem Seminar will Michael Schmitz den Studierenden vor allem Anregungen mitgeben, wie sie später in der Schule ihren Unterricht gestalten können. Und die angehenden Mathelehrer nehmen das Angebot gern an. Willi Ackermann ist eigentlich mit seinem Studium schon fertig und hat sich dennoch für das Seminar angemeldet: „Wir erhalten hier viele Anwendungsbeispiele für den Unterricht. So ein praxisnahes Seminar gibt es selten“, sagt der 24-Jährige. Seine Kommilitonin Laura Walther, Lehramtsstudentin im vierten Semester, ergänzt: „Durch das



Foto: Kasper

Papierfalten kann man den Schülern die Mathematik viel anschaulicher erläutern und ihnen eine neue Sichtweise auf das Fach geben.“

Die mathematische Besonderheit des Origami-Grashalms sind übrigens die zwei Dreiecke, aus dem er besteht: „Die Dreiecke sind kongruent zueinander, das heißt deckungsgleich“, verrät Schmitz. Deshalb passen mehrere Halme genau aneinander – und aus acht Grashalmen entsteht ein achteckiger Stern. ch

Die zwei Lehramtsstudentinnen Laura Walther (l.) und Nicole Rosenburg falten Grashalme aus Papier. Die Papierfiguren sehen nicht nur schön aus, sondern sind auch mathematisch interessant.

Rüstzeug für lebenslanges Lernen

Neuer Masterstudiengang „Weiterbildung und Personalentwicklung“

In einer sich ständig ändernden Arbeitswelt erscheint lebenslanges Lernen als ein Gebot der Stunde. Diesem Postulat folgend, bietet das Institut für Bildung und Kultur ab dem Wintersemester 2014/15 den neuen berufsbegleitenden Masterstudiengang „Weiterbildung und Personalentwicklung“ an.

„Wir haben den Studiengang maßgeschneidert“, sagt die Inhaberin des Lehrstuhls für Erwachsenenbildung, Prof. Dr. Käthe Schneider. Studieninteressierte sind nach ihren Wünschen und Bedürfnissen befragt worden und die Ergebnisse flossen in die Konzeption des neuen, deutschlandweit einmaligen Studiengangs ein. Die Zielgruppe sind Mitarbeiter und Führungskräfte aus der



Foto: Grünher

Prof. Dr. Käthe Schneider hat den neuen Studiengang maßgeschneidert.

Erwachsenen- und Weiterbildung, dem Bildungsmanagement und der Personalentwicklung sowie Personen, die in Beratung oder Coaching tätig sind oder die in diesen Bereichen ihre Zukunft sehen.

Maßgeschneidert sind zunächst die

Inhalte des neuen Studiengangs. Studierende erweitern ihre beruflichen und persönlichen Kompetenzen z. B. im Projektmanagement. In forschungs-basierten Projektarbeiten bearbeiten sie Fragestellungen und Probleme aus dem eigenen Berufsalltag. Maßgeschneidert ist der Studiengang zudem für Studierende, die bereits im Arbeitsleben stehen. „Wir bieten einen Mix aus Präsenz- und Fernstudium an und führen in drei Semestern zum staatlich anerkannten Master of Arts“, sagt Martha Höfler, die den Masterstudiengang koordiniert.

Voraussetzung sind ein Diplom, ein Magister oder Bachelor sowie mindestens ein Jahr Berufserfahrung. Bewerbungsschluss ist der 15. September 2014. sl

Zentrales Gebäude für die Lichtforschung

Neubau des „Abbe Center of Photonics“ soll Mitte 2015 fertiggestellt sein

Abbildung: HENN Architekten



Künftige Südansicht des Neubaus des Abbe Center of Photonics auf dem Beutenberg-Campus.

Im Dezember 2010 wurde es gegründet, nun erhält das Abbe Center of Photonics (ACP) der Universität Jena ein neues zentrales Labor- und Bürogebäude. Der Forschungsneubau entsteht derzeit auf

dem Beutenberg-Campus und soll Mitte 2015 fertiggestellt sein. Grundlage war ein erfolgreicher Antrag der ACP-Forscher beim Deutschen Wissenschaftsrat. Die Baukosten betragen rund 24 Mio. Euro und werden aus Bundes- und Landesmitteln im Rahmen des ProExzellenz-Programms des Freistaates finanziert.

Für die interdisziplinäre Spitzenforschung und Nachwuchsqualifizierung entstehen auf einer Nutzfläche von 2600 Quadratmetern Forschungslabore und

Büros der Physik, Chemie, Biologie und Medizin. Dank seiner zentralen Lage auf dem Beutenberg-Campus wird der Forschungsneubau ebenso die Verbindung von universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen stärken und den Transfer der Forschungsergebnisse in die Praxis weiter erleichtern.

Aktuell gehören dem ACP 39 Forschergruppen aus vier Fakultäten an. Die Wissenschaftler forschen und lehren zum Thema „Licht“ – die erste der drei Profillinien der Universität „Light – Life – Liberty“. Die Schwerpunkte des ACP sind Ultraoptik, Starkfeld-Laserphysik, photonische Materialien und Biophotonik. Ziel ist u. a. die Erforschung von Licht mit extremen Eigenschaften und biophotonischer Diagnose- und Therapiemethoden sowie die Entwicklung innovativer nanostrukturierter Materialien zur Steuerung der Lichteigenschaften.

Lebensretter Fungoglobin

Wieso geraten Pottwale nicht in Atemnot, wenn sie eine Stunde lang unter Wasser tauchen? Das Geheimnis liegt im Blut: Das Eiweiß Hämoglobin sorgt dafür, dass Sauerstoff im Blut gebunden und transportiert wird. Auch Pilze nutzen ein solches Eiweiß, um im sauerstoffarmen Erdboden zu überleben – das sogenannte Fungoglobin. Entdeckt hat es Falk Hillmann vom Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut (HKI). Auf der „European Conference on Fungal Genetics“ – der größten europäischen Konferenz für Pilzforscher – konnte er nun dafür den Posterpreis gewinnen.

Hillmann und seine Kollegen wollten herausfinden, wieso Lebewesen wie der Schimmelpilz *Aspergillus fumigatus* auch unter den widrigsten Bedingungen überleben können. Sie entzogen dem Pilz den Sauerstoff und überprüften, welche seiner Gene dabei „angeschaltet“ werden. Das auffälligste Gen darunter codiert ein Eiweiß, das die Forscher als Fungoglobin bezeichneten. Es bindet Sauerstoff und hält so den Pilz am Leben.

Die Entdeckung könnte die industrielle Produktion etwa von Zitronensäure, Antibiotika oder Sojasauce erleichtern.

Senfö-Bombe entschärft

Kohlerdföhe schlagen Feinde mit eigenen Waffen

Kohlerdföhe gehören zu den Flohkäfern und sind bedeutende Schädlinge an Kohlgemüse, aber auch an anderen Kreuzblütengewächsen wie Senf, Meerrettich oder Raps. Diese Pflanzen nutzen gegen Fraßfeinde ein ausgeklügeltes Abwehrsystem, das als Senfö-Bombe bekannt ist: Wird pflanzliches Gewebe verletzt, kommen Senföglycoside

Foto: Christian Ulrichs, HU Berlin



Der Kohlerdföhe wandelt den pflanzlichen Abwehrmechanismus der Senfö-Bombe zu seinem eigenen Verteidigungssystem um.

und ein Enzym, welches als Myrosinase bezeichnet wird, miteinander in Kontakt und es entstehen giftige, die meisten Insekten abschreckende Abbauprodukte. Dieser Verteidigungsmechanismus ist bei Kohlerdföhe jedoch wirkungslos, wie Wissenschaftler des Max-Planck-Instituts für chemische Ökologie in Jena nachweisen konnten.

Die Kohlerdföhe fressen viele kleine Löcher in die Blätter sämtlicher Kohlgemüsearten. Dabei können sie die Senföglycoside der Pflanze im Körper

einlagern, ohne dass das pflanzliche Enzym die Senfö-Bombe aktivieren kann. Vielmehr besitzen sie sogar eine eigene Myrosinase und können diese Abwehr-

stoffe für eigene Zwecke nutzen. Die Senfö-Bombe der Käfer schreckt wahrscheinlich ihre eigenen Feinde ab, schreiben die Forscher um Franziska Beran in dem Fachblatt „Proceedings of the National Academy of Sciences of the USA“ (DOI: 10.1073/pnas.1321781111).

Die Wissenschaftler rätseln bislang noch, wie die Käfer intakte Senföglycoside aufnehmen können und wodurch die pflanzliche Myrosinase möglicherweise außer Kraft gesetzt wird. Sie wollen nun klären, wo die Käfer die Senföglycoside speichern, wie sie ihre eigene Senfö-Bombe mit der Käfer-Myrosinase kontrollieren und warum sie Glucosinolat-Abbauprodukte bilden können, ohne dabei selbst vergiftet zu werden.

Drehkreuz Vorzimmer

Netzwerk verbindet die Managerinnen der Uni-Verwaltung

Briefe tippen, Kaffee kochen und dem Chef unangenehme Anrufer vom Hals halten – Klischees über das Arbeitsfeld von Sekretärinnen gibt es viele. „Auch wenn natürlich vieles nichts mit dem realen Alltag einer Sekretärin zu tun hat – eins stimmt auf jeden Fall, unsere Arbeit in den Büros der Universität ist sehr vielfältig.“ Das sagt Kathrin Loschek, eine von rund 200 Sekretärinnen, die derzeit an der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) beschäftigt sind. „Ob in der zentralen Uni-Verwaltung, an den Lehrstühlen, in Dekanaten oder Instituten – die Sekretärinnen sind meist die erste Anlaufstelle für Mitarbeiter, Studierende oder Besucher und kümmern sich längst nicht nur um Korrespondenz und den Terminkalender der Chefs“, macht die Sekretärin im Rechtsamt deutlich.

Von der Organisation und Abrechnung von Dienstreisen und Tagungen, über die Koordination von Lehrveranstaltungen und Prüfungsterminen bis zur Unterstützung bei der Erstellung von Arbeitsverträgen und anderen Unterlagen reiche das Aufgabenspektrum der Sekretärinnen heute. „Da den Überblick zu behalten, ist nicht immer einfach“, sagt Ellen Hempfe, Sekretärin im Dekanat der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Denn viele ihrer Kolleginnen seien gleich in mehreren Büros angestellt. Bis zu vier verschiedene Vorgesetzte und Arbeitsplätze erfordern ein Höchstmaß an Organisation und Zeitmanagement.

„Da bleibt es nicht aus, dass man auch mal an seine Grenzen stößt“, weiß Ellen Hempfe. Umso wichtiger sei es dann

zu wissen, dass man nicht alleine sei. Aus diesem Grund haben sich vor gut fünf Jahren die Sekretärinnen der FSU und ihre zwei männlichen Kollegen zu einem informellen Netzwerk zusammengeschlossen, das von einer 6-köpfigen Arbeitsgruppe koordiniert wird. Neben Kathrin Loschek und Ellen Hempfe gehören der Arbeitsgruppe Brigitte Klasen

(Kanzleramt), Angela Sünder-Leps (Personalrat), Silvia Blaser (Institut für Erziehungswissenschaft) und Johanna Zimmermann (Institut für Spezielle Botanik) an. Seit Sommer 2009 treffen sich die Sekretärinnen und Sekretäre regelmäßig in unterschiedlicher Gruppenstärke zum Erfahrungsaustausch und organisieren eigene Informationsveranstaltungen.

„Gut kommen vor allem die Besuche in unterschiedlichen Universitätsgebäuden und Einrichtungen an“, sagt Angela Sünder-Leps. „So kann man den eigenen Horizont erweitern und die tägliche Arbeit einmal aus einer ganz anderen Perspektive sehen.“ Auch das Thema Weiterbildung steht von Beginn an ganz oben auf der Agenda des Netzwerks. So diskutieren die Sekretärinnen derzeit



u. a. Möglichkeiten, beliebte Veranstaltungsreihen des uniweiten Fortbildungsprogramms für Sekretärinnen „Pro-SekU“ zu verstetigen, wenn das auf drei Jahre angelegte Programm Ende 2014 ausläuft.

Ausstellung vor dem Kanzleramt

Ganz aktuell konzentrieren sie sich in ihrer Netzwerk-Arbeit aber auf die bevorstehende Ausstellung im Uni-Hauptgebäude: Vom 1. bis 12. September ist im Foyer vor dem Kanzleramt (1. OG) die Wanderausstellung „Mit Schirm, Charme und Methode – Arbeitsplatz Hochschulbüro“ zu sehen, die einen Einblick in die komplexe Arbeitswelt in den Uni-Sekretariaten bietet. US

Die Arbeitsgruppe des Sekretärinnen-Netzwerks der FSU (v. l.): Kathrin Loschek, Ellen Hempfe, Brigitte Klasen, Angela Sünder-Leps, Johanna Zimmermann, Silvia Blaser.

Foto: Kasper

THÜRINGER SOZIAL AKADEMIE

Sonderpreise und Bonus für FSU und FH-Jena bei Tagen und Übernachten!

Tagen & Übernachten



Sie wollen bis zu 120 Gäste einer Tagung preisgünstig in Jena unterbringen. Sie suchen Räume für eine Tagung oder ein Seminar. Im Internet finden Sie unser Raumangebot. Und beachten Sie bitte unsere Sonderpreise für FSU und FH-Jena.

www.sozialakademie.info

Tel.: 3030

Feste Feiern

Am Stadion 1
07749 Jena
Tel.: 036 41 - 30 30
Fax.: 036 41 - 30 31 00

Restaurant

Sie planen eine Familienfeier mit 20 oder 120 Gästen. Und Übernachtungsmöglichkeiten sollen im Haus nicht fehlen. Und der Preis soll stimmen. Da sind wir die richtige Adresse.



430 KiTa-Plätze

Sie suchen einen KiTa-Platz in Jena? Sie finden uns in verschiedenen Stadtteilen – ob Montessori, Kneipp oder Waldkindergarten.



KiTa

Zehn Musikstile auf einer Bühne

Studierende präsentierten genreübergreifendes Konzert



Foto: Kasper

(v. l.): Studentin Mareike Schwemin mit einer mittelalterlichen Nyckelharpa und ihre Kommilitonen Sabrina Deichert, Steven Kupke, Jana Schmülling und Elisabeth Kupfer.

In der schwedischen Region Uppland gehört sie zu jedem Volksfest. Doch im übrigen Europa geriet sie seit der Barockzeit fast in Vergessenheit: die Nyckelharpa, ein Streichinstrument, bei dem die Saiten mit kurzem Bogen gestrichen und die Tonhöhe durch eine Tastatur bestimmt wird. In Deutschland

dieses Klangabenteuer eingeladen und am 26. April ein Konzert mit dem Titel „Acoustic Meets“ im „Stellwerk“ in Weimar gegeben. Zehn Musiker – sowohl Profi- als auch Hobbykünstler – unterschiedlicher Stilrichtungen standen gemeinsam auf einer Bühne, darunter eine Jazz-Sängerin, ein Rapper, die Wei-

gibt es nur wenige Gelegenheiten, den Klang der Nyckelharpa live zu erleben. Doch wenn sich zu dem aus dem Mittelalter stammenden Instrument noch Elektromusik und Jazz gesellen, dann entsteht eine wirklich ungewöhnliche Mischung.

Studierende der Universität Jena und der Hochschule für Musik in Weimar haben sich auf genau

marer Folk-Band „Crepes Sucette“ – und eine Nyckelharpa-Spielerin. „Mit dem Konzert wollten wir zeigen, wie vielfältig Musik ist und wie man unterschiedliche, scheinbar nicht zusammenpassende Musikstile kreativ miteinander kombinieren kann“, sagt Sabrina Deichert, eine der Organisatorinnen. Das Konzertprogramm haben die Musiker in einem gemeinsamen Workshop erarbeitet.

Innere Grenzen überwinden

Die Idee zu dem ungewöhnlichen Konzert entstand im Laufe eines Seminars des Bereichs Interkulturelle Wirtschaftskommunikation (IWK) im Wintersemester 2013/14. „Mit unserem Projekt wollten wir Interkulturalität einmal anders präsentieren – nicht anhand unterschiedlicher Kulturen, sondern anhand unterschiedlicher Musikstile“, sagt Sabrina Deichert. Ihre Kommilitonin Elisabeth Kupfer ergänzt: „Acoustic Meets‘ stand nicht nur für überwundene musikalische Genres, sondern auch für das Überschreiten innerer Grenzen und dem Öffnen gegenüber der Andersartigkeit.“

Zwischen Anklage und Verteidigung

Nachwuchsjuristen beenden Rechtswettbewerb als 16. von 300 Teams

Die Jura-Studenten Pauline Köstner, Susanne Teich, Tony Rau, Lukas Haun und Nicolas Raitzsch haben die Uni Jena beim internationalen „Willem C. Vis Moot“ mit großem Erfolg vertreten: Die Nachwuchsjuristen traten vom 10. bis 17. April in Wien gegen über 300 Mannschaften aus über 50 Ländern an und haben den Wettbewerb mit Platz 16 beendet. Von 1200 möglichen Punkten hat das Jenaer Team 1086 Punkte erreicht. Der „Willem C. Vis Moot“ ist der größte und renommierteste internationale Wettbewerb auf dem Gebiet des Wirtschaftsrechts.

„Wir sind mit diesem Ergebnis sehr zufrieden“, sagt Pauline Köstner. „Damit haben wir nicht nur unser Ziel erreicht, die Vorrunde zu überstehen. Es ist



Foto: Kasper

Das erfolgreiche Team (v. l.): Pauline Köstner, Nicolas Raitzsch, Lukas Haun, Stefan Muschol, Susanne Teich, Robert Anger, Tony Rau.

auch das beste Ergebnis eines Teams aus Jena überhaupt.“ Nach dem erfolgreichen Abschneiden in der Vorrunde musste sich das Team in der K.o.-Runde knapp der University of Pennsylvania geschlagen geben.

Im Wettbewerb hatten die Teams eine verfahrensrechtliche Aufgabe zu bewältigen: Verhandelt wurde der fiktive Fall eines Medizingeräteherstellers, der gegen ein Universitätskrankenhaus klagt. Die Jenaer Studierenden traten dabei wie alle anderen Teams sowohl als Kläger als auch als Beklagte auf und mussten die Frage klären, ob das angerufene Gericht zuständig ist und ein Schiedsverfahren eingeleitet werden kann.

Auf den Wettbewerb hatten sich die fünf Nachwuchsjuristen monatelang vorbereitet: Schriftsätze verfasst und vor allem ihre Plädoyers ausgefeilt und eingeübt. Unterstützt wurden sie dabei von Jura-Professorin Dr. Giesela Rühl sowie Robert Heß und Stefan Muschol.

US

Mit dem E-Mobil durch die Stadt

Geowissenschaftler und Informatiker auf der Hannover Messe vertreten

Eine Tiefe von 1 179 Metern, insgesamt 534 Meter Bohrkerne sowie zahlreiche geophysikalische und geochemische Messungen: Das ist die Bilanz der Forschungsbohrung, die Geowissenschaftler im Sommer 2013 im Norden Erfurts durchgeführt haben.

Erste Ergebnisse der Bohrung stellten die Forscher vom 7.-11. April 2014 auf der Hannover Messe vor. Die Bohrung ist das Herzstück des vom Bundesforschungsministerium und dem Freistaat Thüringen geförderten Verbundprojektes INFLUINS.

Thüringer Becken in 3D

Seit 2010 untersucht das INFLUINS-Team die oberflächennahen und tiefen Stoff- und Fluidströme im Thüringer Becken. Nun steht das Projekt kurz vor seinem Abschluss. „In den nächsten Monaten werden wir nun die Ergebnisse der Untersuchung der Bohrkerne sowie der weiteren Teilprojekte miteinander verknüpfen“, sagt Projektsprecherin Prof. Dr. Nina Kukowski. „Unser Ziel ist es, ein dreidimensionales Modell des Untergrunds des Thüringer Beckens

zu erstellen, das das umfangreiche Fluidsystem und die Kopplung zwischen oberflächennahen Grundwässern und Tiefenwässern vollständig erfasst“, ergänzt Prof. Dr. Kai Uwe Totsche, der ebenfalls Projektsprecher ist. Auf der Hannover Messe haben die Wissenschaftler zudem einen INFLUINS-Dokumentarfilm präsentiert, der in Kooperation mit dem Multimediazentrum entstanden ist.

Ebenfalls in Hannover vertreten waren die vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie geförderten Projekte „SmartCityLogistik“ und „eTelematik“, an denen Informatiker der Uni Jena, der Fachhochschule Erfurt sowie mehrere Industriepartner beteiligt sind. Die Forscher entwickeln intelligente

Leit- und Logistiksysteme für den Einsatz von Elektroautos im kommunalen Einsatz und im innerstädtischen Lieferverkehr. „Unser System versorgt Spediteur und Kurierfahrer vor und während des Transports mit aktuellen Informationen, so dass sie eine Tour besser planen und überwachen können“, erläutert der SmartCityLogistik-Projektkoordinator an der Uni Jena, Dr. Volkmar Schau. ch

Ein System zum intelligenten Einsatz von Elektroautos im kommunalen Einsatz und im innerstädtischen Lieferverkehr präsentierten die Informatiker auf der Hannover Messe 2014.



Foto: Kasper

Schnelle Diagnose ohne Speziallabor

InfectoGnostics präsentierte sich vom 1.-4. April auf der „analytica“

Jährlich sterben Millionen von Menschen an Infektionskrankheiten. Zudem erschweren multiresistente Keime die Behandlung. „Der Nachweis der Erreger ist oft sehr zeitintensiv und erfordert eine medizinische Infrastruktur, die nicht immer verfügbar ist. Doch je länger die Diagnose dauert, desto größer ist die Sterbewahrscheinlichkeit, besonders bei Sepsis“, betont Prof. Dr. Jürgen Popp, Sprecher des Jenaer Forschungscampus „InfectoGnostics“ und Leiter des Instituts für Physikalische Chemie.

Die Wissenschaftler von InfectoGnostics beschreiten neue Wege in der Diagnose von Infektionen. Ihr Ziel ist es, schnelle, sichere und empfindliche Verfahren für die Vor-Ort-Analyse zu entwickeln und bis zur Marktreife zu bringen. „Wir wollen auch den Mediziner fernab von Kliniken oder Speziallaboren ermöglichen, zuverlässige und rechtzeitige Therapieentscheidungen zu treffen“, sagt Jürgen Popp.

Das Konzept und die Ziele von InfectoGnostics haben die Jenaer Forscher vom 1. bis 4. April 2014 auf der internationalen Messe für Labortechnik, Analytik und Biotechnologie „analytica“ in München vorgestellt. Am Forschungscampus arbeiten Wissenschaftler aus den Bereichen Optik, Photonik, Molekularbiologie und Mikrofluidik gemeinsam mit Partnern aus der Industrie. Zu den Zielen zählen – neben der Anwendung in Krankenhäusern – das Aufspüren von Erregern in der Nahrungsmittel-

produktion, Tierhaltung und Pflanzenzucht sowie die Bekämpfung von Malaria und HIV in Entwicklungsländern und Krisengebieten. ch

ZERTIFIZIERTE SCHLÄUCHE
FÜR JEDE SITUATION EIN SCHLAUCH



jenpneumatik
© Schlauchtechnik GmbH







SCHLAUCHTECHNIK
jenpneumatik

KÄRCHER
KÄRCHER STORE
jenpneumatik

KAESER
KOMPRESSOREN

jenpneumatik & Schlauchtechnik GmbH
Ernst-Ruska-Ring 31 • 07745 Jena • Tel.: +49(0)36 41. 35 63 - 0 • mail@jenpneumatik.de • www.jenpneumatik.de

Im Erdreich auf Empfang

Prof. van Dam belauscht unterirdisches Leben



Foto: Wagner

Der Boden unter unseren Füßen steckt voller Leben: In einem einzigen Kubikzentimeter Erde tummeln sich allein etwa eine Milliarde Mikroorganismen. Hinzu kommen Bodenbewohner wie

Würmer, Käfer, Schnecken, Asseln oder Larven und natürlich Pflanzen, die mit ihren Wurzeln das Erdreich durchziehen. „All diese Organismen kommunizieren untereinander und in vielfältiger Weise auch miteinander“, sagt Prof. Dr. Nicole van Dam (Foto).

Dieses „Stimmengewirr“ aufzufangen und die zugrundeliegenden chemischen Prozesse zu entschlüsseln, das hat sich die neue Inhaberin des Lehrstuhls für Molekulare Interaktionsökologie zur Aufgabe gemacht. Die 48-jährige Niederländerin wechselte dafür von der Uni Nijmegen an die Jenaer Universität. Ihr Lehrstuhl ist im neuen Deutschen Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) angesiedelt, das von den Unis in Leipzig, Halle und Jena mit ihren Partnerinstitutionen gemeinsam getragen wird und seinen Sitz in Leipzig hat.

Im Fokus ihrer „Lauschaktionen“ im Boden steht der Austausch zwischen Pflanzen und ihren Fressfeinden. „Es gibt zahlreiche chemische Selbstverteidigungsstrategien von Pflanzen“, erläutert Prof. van Dam. Nur wenn man sich ein ganzheitliches Bild der Interaktionen zwischen Pflanze und Tier mache, lassen sich die komplexen ökologischen Zusammenhänge verstehen und aufklären, wie die vielfältigen chemischen Abwehrmechanismen der Pflanzen im Laufe der Evolution entstanden sind.

Nicole van Dam hat in Wageningen (NL) studiert und wurde 1995 in Leiden (NL) promoviert. Nach der Promotion wechselte sie an die University of California (Riverside, USA), bevor sie 1997 das erste Mal nach Jena ans Max-Planck-Institut für chemische Ökologie kam. Von hier aus ging sie 2000 an das Institut für Ökologie der niederländischen Akademie der Wissenschaften. 2010 folgte die Mutter zweier Söhne einem Ruf an die Uni Nijmegen und wechselte nun an die Uni Jena. US

Geologe auf Zeitreise

Prof. Heubeck untersucht älteste Gesteine der Erde

Prof. Dr. Christoph Heubeck (Foto) kann man mit Fug und Recht einen Zeitreisenden nennen: Denn wenn der Geologe regelmäßig seine Koffer packt, um nach Südafrika zu fliegen, dann unternimmt er jedes Mal eine Reise in die Anfangszeit der Erdgeschichte. Das Ziel des 51-jährigen neuen Inhabers des Lehrstuhls für Allgemeine und Historische Geologie ist der „Barberton Grünsteingürtel“ (S. S. 20). Hier ist eine von nur zwei Regionen der Erde zu finden, in der sich die ursprüngliche Kruste unseres Planeten erhalten hat. „Im Barberton Grünsteingürtel haben wir daher die Möglichkeit, direkte physische Informationen über die Erde zu finden, wie sie vor über 3,5 Milliarden Jahren aussah“, sagt Prof. Heubeck, der zu Semesterbeginn von der FU Berlin nach Jena wechselte.

Bereits als Doktorand war Heubeck Ende der 1980er Jahre das erste Mal im Grünsteingürtel unterwegs und begegnete damals nicht nur Zeitzeugen der Erdgeschichte: „Zu der Zeit herrschte in Südafrika noch die Apartheid und Nelson Mandela saß im Gefängnis“, erinnert er



Foto: Scheere

sich. Seine Doktorarbeit hat Heubeck an der Stanford University geschrieben. Nach der Promotion ging er zunächst in die Industrie und arbeitete als Petrologiegeologe für eine Reihe von Ölfirmen in den USA

und Kanada, bevor er 2000 als Professor an die FU Berlin ging.

Doch jetzt war es an der Zeit, sich noch einmal zu verändern, sagt Heubeck. „Mit den Kollegen hier und ihren Schwerpunkten, etwa zu biologisch-geologischen Interaktionen, finde ich ein ideales Umfeld für meine Forschungsinteressen“, freut er sich über den Wechsel an die Uni Jena. Dennoch, so macht Heubeck deutlich, werde seine Arbeit auch weiterhin stark international ausgerichtet sein. Davon könnten auch die Jenaer Studierenden profitieren, so Heubeck. US

Unheimlicher Untergrund

Prof. Groß ist Umweltsoziologe

„Alles Gute kommt von oben“, sagt der Volksmund. Das „Unten“ dagegen, das im Untergrund Verborgene, sei für die meisten Menschen eher negativ besetzt. „Das lässt sich



Foto: Kasper

beispielsweise in der aktuellen Diskussion um das Thema Energiewende beobachten“, sagt Prof. Dr. Matthias Groß (Foto). „Während die Energie von oben – die Solarenergie – ein sehr positives Image hat, reagieren viele Menschen auf die Geothermie, die aus dem Untergrund kommt, mit Unbehagen“, so der Inhaber des neuen Lehrstuhls für Umweltsoziologie.

Die kulturellen Grundlagen der Nutzung alternativer Energiesysteme und ihre sozialen Folgen sind einer der Forschungsschwerpunkte des 45-Jährigen, dessen Lehrstuhl an der Uni Jena in

gemeinsamer Berufung mit dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) in Leipzig eingerichtet wurde.

Bereits seit seinem Studium hat sich Matthias Groß der Umweltsoziologie verschrieben. In seiner Doktorarbeit etwa, für die er im Jahr 2000 als DAAD-Stipendiat an die University of Wisconsin ging, hat er Renaturierungsprozesse von Landschaften in Wisconsin und Illinois untersucht.

Auch nach der Promotion hat sich der Soziologe mit Umweltthemen befasst und sein Forschungsspektrum an der Uni Bielefeld erweitert: Neben ökologischen Gestaltungsprozessen nahm er jetzt auch den Einsatz neuer Technologien in den Blick und hat eine Nachwuchsgruppe zum Thema „Realexperimente“ aufgebaut und bis 2005 geleitet. Nach einem weiteren USA-Aufenthalt 2003 an der Loyola University in Chicago wechselte der dreifache Familienvater 2005 ans UFZ, von wo aus er jetzt noch enger mit seinen Jenaer Kollegen zusammenarbeiten wird. US

„Ich verliere nicht gern“

Karsten Horn ist als Vorsitzender des Personalrates wiedergewählt

Der Raum scheint ein bisschen kleiner zu werden, als der stattliche Mann ihn betritt. Falls diese körperliche Präsenz auf den einen oder anderen einschüchternd wirken sollte, lässt Karsten Horn durch seine freundliche und offene Art dennoch keine Distanz aufkommen. Dass wir uns an einem seiner wenigen freien Tage zum Gespräch treffen, sieht er locker: An Arbeit mangelt es ihm nämlich nie. Gerade wurde der 51-Jährige erneut zum Vorsitzenden des Personalrates der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) gewählt – dieses Mal für vier Jahre, nachdem er bereits 2012 die Amtsgeschäfte von seinem Vorgänger übernommen hatte.

Wenn es darum geht, die Interessen der über 3000 Mitarbeiter der FSU zu vertreten, ist Karsten Horn das, was man einen alten Hasen nennt. Immerhin arbeitet er inzwischen seit 14 Jahren aktiv in diesem Gremium mit. Zuvor war er bereits fast zwölf Jahre lang Mitglied in dem beim Thüringer Wissenschaftsministerium angesiedelten Hauptpersonalrat. Besonders stolz ist der gebürtige Jenenser darauf, dass ihm seine Mitstreiter schon bei der ersten Wahl zu dieser Interessenvertretung nach der Wende das Vertrauen als 1. Stellvertreter aussprachen.

Damals war er Ende Zwanzig und die Entwicklung, die er nehmen sollte, kaum vorprogrammiert. Denn dem aus einem intellektuellen Elternhaus stammenden Jugendlichen wurde in der DDR trotz Notendurchschnitt „2“ das Abitur verwehrt. Also lernte er Elektromonteur und wurde Freileitungsmonteur. „Das hat richtig Spaß gemacht, hatte etwas von Abenteuer, brachte Selbstbestätigung und war zudem noch super bezahlt“, schwärmt Karsten Horn noch heute. Dann trat seine Frau in sein Leben, bald kündigte sich Nachwuchs an. Grund genug für ihn, seinen vielfach mit Montage verbundenen Zwölf-Stunden-Job der Familie zuliebe an den Nagel zu hängen. Das war 1988.

Die wissenschaftlichen Werkstätten der Physikalisch-Astronomischen Fakultät der FSU wurden sein neues berufliches Zuhause. „Der Start war nicht ganz einfach, schließlich kam ich sozusagen aus der Baubude in wissenschaftliche Gefilde, was natürlich entsprechende berufliche Defizite mit sich brachte“, blickt der Mann mit dem rasselkurzen, dunklen Haar und dem gepflegten Schnurbart zurück. „Ich bin offen und ehrlich damit umgegangen und man wusste,

wer der Horn ist und woran man mit ihm ist – und das gilt bis heute.“ Für ihn selbst wie für die Kollegen sei es interessant gewesen, dass so manche Erfahrung vom Bau auch in seinem neuen Wirkungskreis funktionierte.

Den Schritt an die Uni habe er bis heute keinen Tag bereut. „Damit hat mein lebenslanger Lernprozess erst richtig begonnen“, sinniert er. „Ich bin ein guter Autodidakt und habe mir vieles selbst beigebracht, eigentlich alles, was ich für mich als wichtig erachte.“ Das gilt fürs Berufliche ebenso wie für die anfangs ehrenamtliche Arbeit. Immerhin war er verschiedenen Personalräten der Universität seit der Wende verbunden. Seine Kollegen schickten den „Jungspund“ damals sogar gleich in die Evaluierungskommission der Fakultät, die sich unter anderem mit Stasi-Verstrickungen von Mitarbeitern der Hochschule auseinandersetzte. „So einen Vertrauensvorschuss hatte ich nicht erwartet.“

Weggehen war keine Option

Karsten Horn ist ein großer Italienfan. Fast jedes Jahr zieht es die Familie in die Toskana. „Der Lebensstil dort ist so ansteckend, das genießen wir.“ Unterwegs ist man dann mit einem wirklich schnellen Auto, denn die sind Horns große Leidenschaft, „auch wenn das nicht zeitgemäß ist“, bekennt er. Und natürlich hält sich der auch kulturell interessierte Mann an die Verkehrsregeln, für ihn sei es einfach wichtig zu wissen, dass man schnell fahren kann...

Karsten Horns berufliche Neuorientierung fiel in die auch in Jena sehr unruhige Vor-Wende-Zeit. Doch eine Ausreise in den Westen, in der viele andere ihre Zukunft suchten, kam für ihn nicht in Frage. „Weggehen wäre eine Kapitulation gewesen, und ich verliere nicht gern, nicht einmal beim Mensch-ärgere-dich-nicht. Entweder ich gewinne oder ich versuche, die Sache diplomatisch anzugehen, um eine Lösung zu finden“, macht er deutlich.



Die Maxime vom Nicht-gerne-verlieren gilt vor allem in seinem Job als Vorsitzender des Personalrates, dem 15 Mitarbeiter angehören. Sie engagieren sich wie er selbst größtenteils auch in der Gewerkschaft. Karsten Horn ist zudem Mitglied der Bundestarifkommission von ver.di, wurde erneut in den Hauptpersonalrat gewählt und arbeitet im Widerspruchsausschuss der Rentenversicherung. Das alles erweitere den Horizont, weil man damit im Interesse der Mitarbeiter reagieren könne, meint der „Informations-Junkie“, der sich voll mit seinen Aufgaben identifizieren kann und das als einen Schatz annimmt.

Seine Arbeit als Personalrat sieht er als Ko-Management, auch wenn immer wieder mal kritische Stimmen meinen, „wir gehen die Dinge zu moderat an, müssten bissiger sein“. Das auch angesichts der schärfer werdenden Diskussion um den Haushalt der Universität. Immerhin müssen – geht es nach den Plänen des Landes Thüringen – in den nächsten Jahren 125 Vollzeitstellen eingespart werden.

„Gefährlicher als dieser Abbau wäre es, wenn wir unsere Universität kaputtreden.“ Der daraus resultierende Imageschaden wäre Horns Meinung um ein Vielfaches größer. „Es kommt darauf an, unsere Universität als den attraktivsten Studienstandort Thüringens zu erhalten, weil nämlich sonst die Zahl der Studenten zurückgehen wird.“ Deshalb sei es wichtig, nicht nur auf Konfrontation zu gehen, sondern Partner der Universitätsleitung im Interesse der Beschäftigten zu sein.

Immer ein offenes Ohr für die Beschäftigten: Personalratsvorsitzender Karsten Horn ist für die kommenden vier Jahre im Amt bestätigt.

Foto: J. Scheere

Uschi Lenk

NSU und Rechtsextremismus

Friedenspsychologische Tagung beleuchtet Ursachen, Hintergründe, Folgen



Foto: Kasper

In welchen Milieus der braune Terror gedeiht, haben die Teilnehmer der Jahrestagung Friedenspsychologie diskutiert.

Seit langem versuchen Untersuchungsausschüsse und ein Gericht zu ergründen, wie es zur Mordserie des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) kommen konnte und ob die Greuel-taten hätten verhindert werden können.

Rechtsextremismus und aktuelle Beiträge der Friedenspsychologie“ haben die Experten aus unterschiedlichen Fachgebieten, aus Politik und Journalismus und der engagierten Zivilgesellschaft über die Ursachen, Hintergründe

Diesen Fragen gingen auch die Teilnehmer der 27. Jahrestagung des Forums Friedenspsychologie e. V. nach, zu der vom 19.-22. Juni mehr als 100 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an die Universität Jena gekommen waren.

Unter dem Titel „Nationalsozialistischer Untergrund, Rechtsextremismus und aktuelle Beiträge der Friedenspsychologie“ haben die Experten aus unterschiedlichen Fachgebieten, aus Politik und Journalismus und der engagierten Zivilgesellschaft über die Ursachen, Hintergründe

und Folgen der NSU-Taten sowie über Präventions- und Interventionsansätze diskutiert.

„Wir haben nicht erwartet, die ab-scheuliche Mordserie aufklären oder unbekannt Details zu diesen Fällen ermitteln zu können“, sagt der Kommunikationspsychologe Prof. Dr. Wolfgang Frindte, der gemeinsam mit seinem Team die Konferenz organisiert hat. Vielmehr sei es darum gegangen, die Milieus zu analysieren, in denen Extremismus gedeiht.

Dass die Tagung in diesem Jahr in Jena stattfand, war kein Zufall: „Aufgrund der Herkunft von Böhnhardt, Mundlos und Zschäpe ist Thüringen besonders gefordert, an der Aufklärung der Taten mitzuwirken. Die Gründung des Kompetenzzentrums Rechtsextremismus an der FSU, das Kooperationspartner der Tagung ist, war ein richtiger und wichtiger Schritt.“

AB

Zuckerfest und Ostern gemeinsam

Mit dem öffentlichen Symposium „Dealing with Diversity – Education in Palestine“ des „Zentrums für Religionspädagogische Bildungsforschung“ (ZRB) sollten am 14. Mai eingefahrene Denkmuster aufgebrochen werden. Zu Gast waren die Pädagogen Nisrine Yaser Amro und Fuad Giacaman aus Bethlehem. Dort läuft gerade ein Projekt, Religionsunterricht religionsübergreifend für muslimische und christliche Kinder und Jugendliche anzubieten. Während des Symposiums haben sie ihre Erfahrungen damit vorgestellt.

Es gehe dabei um einen Perspektivwechsel, macht Dr. Thomas Heller, Geschäftsführer des ZRB, das Ziel des Austauschs deutlich. „Wenn es gelingt, das Denken, Fühlen und Handeln von Menschen anderer Religionen nachzuvollziehen, kann Empathie entstehen und sich Toleranz entwickeln.“ Das gelinge beispielsweise, indem Menschen religiöse Feste wie Ostern oder das Zuckerfest gemeinsam feiern.

Im einst überwiegend von Christen bewohnten Bethlehem gewinnen solche interreligiösen Ansätze durch den Zuzug von Musliminnen und Muslimen stark an Bedeutung.

sl

Transnationales Recht

Tagung zur Europäisierung des Strafrechts

„Die Europäisierung im Strafrecht ist enorm“, sagt Prof. Dr. Edward Schramm. Die Beeinflussung des nationalen Strafrechts durch EU-Recht nimmt beständig zu und fordert Veränderungen in dieser eigentlich „nationalen Domäne“, weiß der Straf-

Foto: Kasper



Wie beeinflusst die EU-Gesetzgebung das nationale Strafrecht in den EU-Mitgliedsstaaten? Das war das Thema während der Jenaer Tagung.

rechtler und nennt das Thema Minderjährigen-Pornographie als Beispiel. So hat die EU im Rahmen des Kinder- und Jugendschutzes ein Jugend-Pornographie-Gesetz gefordert. In Deutschland gab es insoweit im Gesetz aber keinen Schutz von Jugendlichen, sondern nur von Kindern bis 14 Jahre. Auf Druck der EU musste Deutschland daraufhin ein eigenes Jugend-Pornographie-Gesetz schaffen.

Dies ist nur ein Beispiel für viele Bereiche, in denen die EU das nationale Strafrecht verändert. Mit diesem Thema

beschäftigte sich die Tagung „Transnationale Verfahrensrechte und transnationales Strafverfahren“, die vom 8.-10. Mai in Jena stattfand. „Die praktische Bedeutung des Forschungsgegenstands zeigt sich etwa am Beispiel des Europäischen Haftbefehls, der Europäischen Beweisverordnung oder der künftigen Europäischen Staatsanwaltschaft“, nennt Prof. Schramm weitere aktuelle Themen, die während der Tagung diskutiert wurden.

AB

Politische Kunst

Symposium knüpfte an „BrandSchutz“-Projekt an

Das Politische boomt in der Kunstausstellung. Immer mehr Ausstellungen widmen sich politischen Themen. „Nicht nur das einzelne künstlerische Werk, sondern auch die kuratorische Handlung wird damit zur politischen Intervention“, erklärt Prof. Dr. Verena Krieger.

Auch die im Herbst 2013 von Universität und Kunstverein Jena veranstaltete Ausstellung „BrandSchutz // Mentalitäten der Intoleranz“ reiht sich in diese Entwicklung ein. Die Ausstellung präsentierte zeitgenössische Kunst, die sich mit latenten menschenfeindlichen Handlungen in der bürgerlichen Mitte auseinandersetzt. An das „BrandSchutz“-Projekt knüpfte nun ein Symposium zur politischen Kunstaus-



Foto: J. Scheere

Markus Döhnes Installation „Green Screens, Refugee Series (1999-2008)“ war während der „BrandSchutz“-Ausstellung 2013 in der Jenaer Stadtkirche zu sehen.

stellung an. Im Mittelpunkt der Tagung „When exhibition become politics“, die vom 15. bis 17. Mai stattfand, standen die Geschichte, Strategien und Erfahrungen von Ausstellungen, die in unterschiedlicher Weise zu aktuellen gesellschaftspolitischen Fragen Stellung

bezogen haben. Das „BrandSchutz“-Projekt wurde begleitend zur Tagung in einer Ausstellung dokumentiert. ch

Lebensqualität und Resonanz

Wie ist es um die Lebensqualität in der Moderne bestellt? Antworten auf diese Frage sucht seit langem Prof. Dr. Hartmut Rosa (Foto) vor dem Hintergrund, dass sich die Zukunftshorizonte in den Industriegesellschaften eingetrübt haben. Weitere Wachstums-, Beschleunigungs- und Innovationsgewinne werden nicht mehr umstandslos als Fortschritt und Gewinn an Lebensqualität gewertet, so der Soziologe.

Prof. Rosa forscht über eine neue Bestimmung von Lebensqualität, die durch Resonanz Erfahrungen charakterisiert ist. Unter dem Titel „Resonanz: ein Konzept gelingender Lebensführung“ diskutierte er sein Konzept am 30. Mai mit Gästen aus der Wissenschaft. Die Podiumsdiskussion war Teil des Experten-Workshops „Resonanz“ des DFG-Forschungskollegs „Postwachstumsgesellschaften“ am 30./31. Mai. AB



Foto: Günther

Kommende Tagungen

Auswahl für den Zeitraum Juli bis Oktober 2014

13.-26.07.2014: 8. Summer Academy „Innovation and Uncertainty“, Graduiertenkolleg 1411 „The Economics of Innovative Change“, Prof. Dr. Uwe Cantner, Tel.: 03641/943200, <http://gk.wiwi.uni-jena.de/wiki/index.php?n=Main.8thJenaSummerAcademy>

13.07.-09.08.2014: Internationaler Sommerkurs für Germanistik „Deutsch verbindet – Lernen und Lehren über Grenzen hinweg“, Institut für Auslandsgermanistik/DaF/DaZ, Thomas Müller, Tel.: 03641/944361, www.uni-jena.de/Internationaler_Sommerkurs.html

21.-23.07.2014: Bundesweite Lehrerfortbildung für Astronomie, Arbeitsgruppe Didaktik der Physik- und Astronomie, Prof. Dr. Karl-Heinz Lotze, Tel.: 03641/947491, www.uni-jena.de/Fakult%C3%A4ten/Physik+_Astronomie/Institute_Lehrst%C3%BChle/Arbeitsgruppe+Fachdidaktik+der+Physik+und+Astronomie/Veranstaltungen/

Lehrerfortbildung+Astronomie.html

27.-30.07.2014: 15. Internationale Joseph A. Schumpeter-Konferenz, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Prof. Dr. Uwe Cantner, Tel.: 03641/943200, <http://www.schumpeter-conference.de>

10.-15.08.2014: International Conference on Raman Spectroscopy, Institut für Physikalische Chemie, Prof. Dr. Jürgen Popp, Tel.: 03641/948320, www.acp.uni-jena.de/acopmedia/de/flyer_itors_download.pdf

04.-07.09.2014: Informatik-Sommerecamp Jena, Fakultät für Mathematik und Informatik, Manuela Meyer, Tel.: 03641/946314, www.sommerecamp.uni-jena.de

08.-12.09.2014: Summer School on Repetition Suppression and adaptation phenomena in the central nervous system, Institut für Psychologie, Prof. Dr. Gyula Kovács, Tel.: 03641/945936, www.cogsci.uni-jena.de/RESUS.html

08.-12.09.2014: Representations of Algebraic Groups and Related Objects (AlgDar2014), Institut für Mathematik, Prof. Dr. Burkhard Külshammer, Tel.: 03641/946161, <http://algdar2014.uni-jena.de/>

21.-24.09.2014: Tagung der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft (DMG), Institut für Geowissenschaften, Prof. Dr. Falko Langenhorst, Tel.: 03641/948710, www.dmg2014.de/

21.-25.09.2014: 9. Internationale Konferenz zu „Atomic and Molecular Data and Their Applications“, Theoretisch-Physikalisches Institut, Prof. Dr. Stephan Fritzsche, Tel.: 03641/947606, www.icamdata.uni-jena.de/

22.-26.09.2014: 6. Ferienakademie Gründungsmanagement, Servicezentrum Forschung und Transfer, Nicole Fuchs, Tel.: 03641/931061, www.sft.uni-jena.de/

Wollen auch Sie Ihre Tagung im Uni-Journal ankündigen? Dann informieren Sie uns. In der kommenden Ausgabe kündigen wir Tagungen an, die von November bis Januar stattfinden. Bitte teilen Sie uns bis Ende September Tagungstitel, Datum, Zielgruppe, Ansprechpartner sowie eine URL per E-Mail an presse@uni-jena.de mit.

Dienstjubiläen Juli-September 2014

40. Dienstjubiläum: Reiner Bark (Werkstätten der Physikalisch-Astronomischen Fakultät): 01.09.2014, Susanne Borner (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.09.2014, Dr. Matthias Carl (Otto-Schott-Institut für Materialforschung): 01.09.2014, apl. Prof. Dr. Ingo Dahse (Zentrum für Molekulare Biomedizin): 01.09.2014, Dr. Christiane Diez (Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde): 01.09.2014, Erika Dittmar (Geschäftsbereich Rechnungswesen und Controlling): 01.09.2014, Astrid Eberhardt (Klinik für Radiologie und Radioonkologie): 01.09.2014, Anne-Kathrin Filip (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.09.2014, Dr. Reiner Gottschall (Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin): 01.09.2014, Uwe Greiling (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 28.08.2014, Marion Heinemann (Klinik für Urologie): 09.09.2014, Kerstin Hermann (Chirurgischer Schreibpool): 01.09.2014, Rita Hoenicke (Pflegedirektion): 01.09.2014, apl. Prof. Dr. Johanna Hübscher (Institut für Sportwissenschaft): 01.09.2014, apl. Prof. Dr. Claus Liebmann (Zentrum für Molekulare Biomedizin): 01.08.2014, Monika Lorenz (Klinik für Neurologie): 01.09.2014, Bibliotheksamtsrätin Almut Mänz (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek): 01.09.2014, Martina Munkel (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek): 01.09.2014, PD Dr. Werner Nagel (Institut für Mathematik): 01.09.2014, Prof. Dr. Wolfgang Pfister (Institut für Medizinische Mikrobiologie): 01.09.2014, Marion Rosenkranz-Büttner (Klinik für Psychiatrie): 01.09.2014, apl. Prof. Dr. Hans-Christian Scholle (Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie): 01.09.2014, Ulrike Seidler (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.09.2014, Erika Senze (Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie): 01.09.2014, Ursula Stohn (Dezernat Finanzen und Beschaffung): 12.09.2014, Angela Thieme (Klinik für Neurologie): 01.09.2014, Marita Venh (Dekanat der Fakultät für Mathematik und Informatik): 01.09.2014, Prof. Dr. Herbert Witte (Institut für Medizinische Statistik, Informatik und Dokumentation): 01.09.2014, Andrea Wunderlich (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.09.2014.

25. Dienstjubiläum: Birgit Adler (Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin): 18.09.2014, Monika Alexi (Institut für Medizinische Mikrobiologie): 01.09.2014, Asoll Anhalt (Klinik für Innere Medizin II): 01.09.2014, Kathleen Barthel (Springerpool): 01.09.2014, Dr. Hans-Wolfgang

Bartzsch (Geschäftsbereich Informationstechnologie): 01.09.2014, Sandra Birr (Geschäftsbereich Rechnungswesen und Controlling): 01.09.2014, PD Dr. Volker Böhm (Institut für Ernährungswissenschaften): 01.09.2014, Sandra Büschel (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.09.2014, Ulrike Domnik (Springerpool): 01.09.2014, Gisela Eberhardt (Zentrum für Molekulare Biomedizin): 07.08.2014, Maike Engelman (Institut für Physiotherapie): 01.09.2014, Karola Fischer (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.09.2014, Susanne Gläser (Klinik für Urologie): 01.09.2014, Wolfgang Glatz (Dezernat Liegenschaften und Technik): 01.09.2014, Ivette Gumpert (Klinik für Strahlentherapie und Radioonkologie): 01.09.2014, Kathrin Heinecke-Sentfleben (Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe): 01.09.2014, Susann Hesse (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.09.2014, Karin Holste (Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie): 01.07.2014, Dr. Ines Hoppe (Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe): 14.08.2014, Andrea Horn (Klinik für Herz- und Thoraxchirurgie): 01.09.2014, Monika Jüngel (Geschäftsbereich Rechnungswesen und Controlling): 11.09.2014, Dr. Heike Jütte (Institut für Transfusionsmedizin): 01.09.2014, Kirsten Kessler (Klinik für Innere Medizin II): 01.09.2014, Iris Kley (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek): 01.09.2014, Sabine Klüger (Geschäftsbereich Rechnungswesen und Controlling): 01.09.2014, Anja Köhler (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.09.2014, apl. Prof. Dr. Sven Koscielny (Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde): 01.09.2014, Prof. Dr. Klaus Küspert (Institut für Informatik): 01.07.2014, Katrin Küster-Merker (Klinik für Innere Medizin IV): 01.09.2014, Natalie Kutschau (Klinik für Neurologie): 01.09.2014, Astrid Lehnert (Klinik für Herz- und Thoraxchirurgie): 17.07.2014, Frank Linde (Institut für Geowissenschaften): 16.08.2014, Lutz Menzel (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 01.07.2014, Christiane Palutke (Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin): 01.09.2014, Kathrin Plachy (Klinik für Innere Medizin IV): 01.09.2014, Claudia Poltersdorf (Klinik für Nuklearmedizin): 01.09.2014, Elke Popp (Klinik für Nuklearmedizin): 01.06.2014, Franka Reule (Klinik für Psychiatrie): 01.09.2014, Heidrun Schmidt (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.09.2014, Petra Simon (Klinik für Innere Medizin II): 01.09.2014, Kathrin Springer (Chirurgischer Schreibpool): 01.09.2014, Anke Stephan (Kli-

nik für Innere Medizin I): 01.09.2014, Silke Studemann (Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie): 01.09.2014, apl. Prof. Dr. Matthias Schwab (Klinik für Neurologie): 01.09.2014, Heike Tödter (Geschäftsbereich Informationstechnologie): 01.09.2014, Udo Tödter (Universitätsrechenzentrum): 01.09.2014, Katrin Tomek (Klinik für Innere Medizin IV): 01.09.2014, Prof. Dr. Rüdiger Trimpop (Institut für Psychologie): 02.08.2014, Sybille Tuppat (Klinik für Innere Medizin IV): 11.09.2014, Anke Tybussek (Klinik für Kinderchirurgie): 01.09.2014, Angela Walach (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 04.09.2014, Babett Walzog (Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe): 01.09.2014, Regina Weigand (Klinik für Innere Medizin I): 01.09.2014, Bettina Weirich (Klinik für Innere Medizin IV): 01.09.2014, Yvonne Weise (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.09.2014, Ines Weiss (Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe): 01.09.2014, Iris Wieckenberg (Klinik für Urologie): 01.09.2014, Dr. Matthias Wohlfarth (Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin): 01.09.2014, Anke Ziermann (Klinik für Innere Medizin I): 01.09.2014.

Ruhestand/Altersteilzeit: Prof. Dr. Wolfgang-Albert Flügel (Institut für Geographie): 30.09.2014, Dr. Dorothea Appenroth (Institut für Pharmakologie und Toxikologie): 31.08.2014, Prof. Dr. Friedrich Bechstedt (Institut für Festkörpertheorie und -optik): 30.09.2014, Prof. Dr. Heinrich Hugo Best (Institut für Psychologie): 30.09.2014, Prof. Dr. Stephan Dieckmann (Biologisch-Pharmazeutische Fakultät/FLI): 30.09.2014, Prof. Dr. Jürgen Einax (Institut für Anorganische und Analytische Chemie): 30.09.2014, Dr. Lutz Finke (Institut für Humangenetik): 31.07.2014, Dr. Dietlinde Fuchs (Institut für Transfusionsmedizin): 31.07.2014, Sabine Harz (Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie): 31.08.2014, Prof. Dr. Martin Hermann (Institut für Mathematik): 30.09.2014, Brigitte Lindner (Institut für Medizinische Mikrobiologie): 30.09.2014, Martina Prechtel (Institut für Humangenetik): 30.09.2014, Bernd Richter (Universitätsrechenzentrum): 31.07.2014, Silvia Tanz (Klinik für Urologie): 30.09.2014, Karin Thume (Klinik für Innere Medizin II): 30.06.2014, Gabriele Ulrich (Klinik für Geriatrie): 01.06.2014, Barbara Urbanski (Institut für Pathologie): 30.09.2014.

Wir gratulieren allen Jubilarinnen und Jubilaren herzlich.

Profs in den Medien

Heute: Prof. Dr. Ekkehard Schleußner

Wie viel Zeit verbringen Sie im Monat mit Journalisten?

Das ist unterschiedlich. Da wir alle zwei Wochen eine (Geburten-)Serie in der Tageszeitung haben, ist das zumindest die Regel.

Was sind die Standardfragen und -themen an Sie?

Ach, da geht es meist natürlich um Schwangerschaft und Kinderkriegen: Wieviel Babys kommen zur Welt? Warum gibt es soviel Kaiserschnitte? Aktuell geht es um die Zukunft der Geburtshilfe in der Hebammendebatte (die natürlich in keiner Weise gefährdet ist!).

Wie lautete die außergewöhnlichste Frage, die Sie beantwortet haben?

Die fällt mir gar nicht ein....

Das interessanteste Gespräch...

... war kein Gespräch, sondern eine Erfahrung mit den Medien. Vor etlichen Jahren habe ich eine Studie zur Behandlung der drohenden Frühgeburt mit einem Nitroglycerinpräparat publiziert. Die Überschrift der Pressemeldung dazu war: Mit Sprengstoff Wehen hemmen. Innerhalb von 48 Stunden standen drei

Fernsehtams auf der Matte und wollten darüber berichten. Der etwas reißerische Titel hat diese eher kleine Meldung bis in die Hauptnachrichten eines Privatsenders gespült.

Wie haben diese Medienerfahrungen Sie verändert?

Über die Jahre lernt man die Balance zwischen der notwendigen Bedachtsamkeit der Wortwahl und der erfreulichen Möglichkeit einer breiten Öffentlichkeit. Wenn dann aus unerwarteten Ecken positive Resonanz kommt, freut mich das.

Warum braucht Wissenschaft mediale Transparenz?

Die heutige Zeit ist von rasanten Umbrüchen geprägt, die viele Menschen auch verunsichern. Da ist die Sehnsucht oft groß nach Gewissheiten und Das-haben-wir-schon-immer-gewusst. Demgegenüber muss sich Wissenschaft als eine positive Quelle von neuem Denken und neuem Wissen positionieren.

Welche Themen interessieren Sie in den Medien am meisten?

In der Zeitung lese ich den Politikteil und das Feuilleton. Im Fernsehen sehe



ich eigentlich nur die Nachrichten. Am besten aufgehoben mit meinen medialen Bedürfnissen fühle ich mich im Radio bei MDR Figaro.

Prof. Dr. Ekkehard Schleußner leitet die Abteilung Geburtshilfe der Frauenklinik.

Das Studentenparadies zieht an

Erneut Schüler der Deutschen Schule in Quito zu Gast

Sechs Schüler aus Ecuador haben Ende Mai eine Probewochenwoche an der FSU absolviert: Die zwei Jungen und vier Mädchen sind gemeinsam mit ihrem Lehrer Michael Kahman nach Jena gekommen. Ermöglicht wurde ihnen die Reise durch eine Förderung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) sowie eine finanzielle Unterstützung durch die Universität.

Foto: Kasper



Die Gäste aus Quito (v. l.) Ana Francisca Jijon Vorbeck, Camila Margarita Diaz Guinez, María Carolina Loayza Alarcón, Martin Ignacio Rubiano Fuentes, Uni-Rektor Prof. Dr. Klaus Dicke, Andres Antonio Mena Mora, Manuela Naranjo Burneo und Betreuer Michael Kahman.

Die Schüler besuchen die 10. und 11. Klasse der Deutschen Schule in Quito – eine der weltweit größten deutschen Auslandsschulen. Für die Jugendlichen ist die Reise nach Jena jedoch kein Urlaub, sondern eine wichtige Hilfe für ihre Studienwahl. Und so absolvierten die Jugendlichen ein straffes Pro-

gramm: Nach der persönlichen Begrüßung durch Uni-Rektor Prof. Dr. Klaus Dicke haben sie u. a. an einem Studienorientierungsseminar und Kursen des Hochschulsports teilgenommen, Vor-

lesungen besucht, die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek kennengelernt sowie Schillers Gartenhaus und die Sternwarte in Großschwabhausen besichtigt.

Es ist das zweite Mal, dass eine Schülergruppe von der Deutschen Schule in Quito an der FSU zu Gast ist. Das Interesse der Schüler war groß: Knapp 50 Schüler hatten sich insgesamt beworben. So wie María Carolina Loayza Alarcón. Die Schülerin interessiert sich für Kommunikationswissenschaften und will später unbedingt in

Deutschland studieren: „Das war schon immer mein Traum. Und jetzt habe ich die Chance, eine deutsche Universität und das deutsche Studentenleben kennenzulernen. Das ist einfach toll!“ ch

„Ein kostbares Geschenk“

Tilo Schieck erinnert sich an seine Studentenzeit im Herbst 1989



Fast 23 Jahre liegen zwischen den beiden Aufnahmen. Tilo Schieck (50) arbeitet heute als stellvertretender Teamleiter für Qualitätssicherung im Reinraum bei der Optics Balzers Jena GmbH und sitzt für Bündnis 90/Die Grünen als Fraktionschef im Jenaer Stadtrat. Die untere Aufnahme vom Januar 1992 zeigt den damaligen StuRa-Vorsitzenden der FSU, an dessen Gründung er maßgeblich beteiligt war.

Foto oben: J. Scheere
Foto unten: Günther

Tilo Schieck gehörte zu den herausragenden Akteuren des von Studenten ausgehenden Aufbruchs an der FSU. Der gebürtige Leipziger, der in Halle zunächst Landwirtschaft (Pflanzenproduktion) studierte, kam 1987 eher unfreiwillig nach Jena: Er hatte sich für ein Theologie-Studium in Rostock beworben, ist dort aber wegen einer Akte abgelehnt worden. Dann kam die Zusage aus Jena, wo „renitente“ Studenten willkommen waren.

Herr Schieck, auch nach den Präsidentschaftswahlen in der Ukraine kommt das Land nicht zur Ruhe. Was empfinden Sie angesichts der Bilder von Demonstrationen und Gewalt, die uns über die Medien beinahe täglich erreichen, mit Blick auf Ihre Erfahrungen aus dem Jahr 1989?

Natürlich interessieren mich die Nachrichten aus der Ukraine. Doch Parallelen zur Situation 1989 in der DDR sehe ich eher bei den Ereignissen in Spanien, wo Tausende Jugendliche auf die Straße gegangen sind, und beim arabischen Frühling. Es sind doch Perspektivlosigkeit der jungen Leute und die starre Gesellschaft, die zur Unzufriedenheit mit dem jeweiligen System führen.

Sie haben sich 1989 bürgerschaftlich engagiert. Woher rührte der Impuls, sich einzumischen?

Ich war in der kirchlichen Friedensbewegung engagiert, habe beispielsweise im „Wehrunterricht“ das Schießen verweigert. Doch einmal habe ich mich doch dem Druck gebeugt. Während meiner Penne-Zeit hieß es in einem für uns Schüler obligatorischen GST-Lager (Anm. d. Red.: GST steht für Gesellschaft für Sport und Technik, eine paramilitärische Organisation in der DDR, die der Vorbereitung auf den Wehrdienst diente) klipp und klar: Wer das Schießen verweigert, der geht nicht zum Studium. Also habe ich einmal mit der Kleinkaliber-Kalashnikow geschossen. Noch Wochen später

hatte ich deswegen ein mieses Gefühl. Und für mich stand fest, dass ich mich nicht wieder verbiegen lasse. In Halle habe ich dann den Friedenskreis der Evangelischen Studentengemeinde mitbegründet.

Sehen Sie den politischen Wandel in der DDR, im Ostblock als Revolution an?

Ich spreche lieber von einer radikalen gesellschaftlichen Umwälzung. Wenn Revolution – dann war es eine typisch deutsche Revolution.

Das meint was?

Eine Revolution, die nicht zu Ende geführt wurde. Denn viele Ideale der Revolutionäre sind auf der Strecke geblieben, ebenso wie die Protagonisten des Anfangs, die rasch in der Bedeutungslosigkeit versanken.

In China wurden Proteste gewaltsam niedergeschlagen. Hatten Sie im Herbst 1989 Angst vor einer „chinesischen Lösung“ in der DDR?

Einmal hatten wir wirklich Angst: am 9. Oktober. Wir hatten uns in der Goethe-Gedenkstätte am Fürstengraben getroffen und wussten nicht, was in Leipzig passiert (Anm. d. Red.: Am 9. Oktober 1989 beteiligten sich in Leipzig das erste Mal tausende Menschen an der Montagsdemonstration.) Wir hatten Angst, das Haus zu verlassen, weil wir dachten, verhaftet zu werden.

War es Angst, die Sie gelähmt hat?

Nur kurz. Dann entstand daraus der Impuls, die ganze Universität aufzuwiegen. Die Idee, das Reformhaus ins Leben zu rufen, entstand in diesem Moment, an diesem Tag.

Was war für Sie das entscheidende „Wende“-Ereignis an der Universität?

Es war das sogenannte Reformhaus, die große Versammlung der Studenten am 19. Oktober in der Aula. Von da an gab es kein Zurück mehr, wir hielten das Heft des Handelns in der Hand.

Was sehen Sie – im Rückblick – als geglückt an, als Erfolg der Umgestaltung an der FSU?

Es gibt viele Dinge, die uns gelungen sind. Etwa der Studentenrat als frei gewähltes Gremium, das die Interessen der Studentenschaft vertritt. In dieser Art war der Stura ja ohne Beispiel. Man darf durchaus daran erinnern, dass die Stura-

Wahlen Ende November 1989 die ersten freien Wahlen in Jena waren. Positiv schätze ich auch die Arbeit der Personalkommission ein, die nicht als Rächern agierte. Vor allem aber hat der Aufbruch sichergestellt, dass die Studenten und die Wissenschaft frei und ohne Drangsal ihren Weg gehen konnten.

Gibt es etwas, das Sie vermissen?

Leider sind viele Ideale verschwunden und Erfolge von einst wieder rückgängig gemacht worden. Die Universität als sich selbstverwaltende Einrichtung, gleichberechtigt von Studenten, Mittelbau und Professoren, gibt es in Zeiten des Hochschulrates nicht (mehr). Z. B. ist unser damaliges studentisches Veto-Recht im Senat inzwischen Geschichte. Der StuRa bietet kein schönes Bild, es scheint, als sei der Kontakt zwischen StuRa und Studenten abgebrochen. Dafür ist er eine Spielwiese für den politischen Parteinachwuchs und langjährige Studentenfunktionäre geworden. Selbst einseitige Wahlergebnisse werden nicht reflektiert. Schade finde ich, dass die Bologna-Reform das Studium stark verschult und eingengt hat. Der Blick über den Tellerand, das Finden des eigenen Themas für sein Leben oder zumindest dessen nächste Etappe ist kaum noch möglich: Die studentische Freiheit, die Freiheit des Studiums sehe ich nicht mehr.

Haben Sie eine besondere Erinnerung an den 9. November, den Tag, als die Mauer fiel?

An diesem Abend kam ich von einer Beratungsrunde an der Uni. Auf dem Heimweg traf ich am Johannistor einen Bekannten, der mir sagte, die Mauer sei gefallen. Ich habe ihn ausgelacht, lief nach Hause und legte mich schlafen.

Die junge Generation von Studierenden hat kaum noch einen Bezug zu den Ereignissen der Jahre 1989/90. Warum sollte sie sich dennoch dafür interessieren?

Ich ermutige jeden Studenten von heute, den Mut zu haben, die eigene Meinung zu äußern und offensiv zu vertreten. Ein Studium ohne politische Vorgaben ist ein kostbares Geschenk, das kaum hoch genug bewertet werden kann. Das Jahr 1989 lehrt uns außerdem, dass scheinbare auf ewig gefügte Verhältnisse in ganz kurzer Zeit zusammenbrechen können.

(Interview: Stephan Laudien)

Grünes Licht für Inselplatz-Campus

Stadtrat stimmt Bebauungsplan zu

Auf dem Inselplatz wird gebaut! Der Jenaer Stadtrat stimmte am 14. Mai mit großer Mehrheit dem Abwägungsbeschluss zum Bebauungsplan „Inselplatz“ zu. Damit ist der Weg frei, die als Parkplatz genutzte Brache gegenüber dem Uni-Hauptgebäude zu bebauen. Eine Woche vor der Stadtratssitzung demonstrierten Unileitung, Stadtverwaltung und Vertreter der Landesregierung Einigkeit, das Projekt als vordringlich einzustufen und möglichst rasch umzusetzen. „Wir müssen auf der Überholspur bleiben“, sagte Oberbürgermeister Albrecht Schröter während eines Pressegesprächs. Der Inselplatz habe hohe Priorität, es gehe auch um eine städtebauliche Verbesserung. Das schliesse ausdrücklich die Beteiligung der Bürger Jenas mit ein – die Fehler der Eichplatzdebatte dürften nicht wiederholt werden. Staatssekretär Thomas Deufel vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur sprach vom Nachholbedarf der Universität in baulicher und infrastruktureller Hinsicht. Die Baukosten bezifferte Deufel mit „über 110 Millionen“ Euro. Das Geld sei

in den Haushalt 2015/16 eingestellt.

Geplant sind auf dem Inselplatz vier Teilprojekte, die in ein Gesamtvorhaben münden sollen. Dazu soll es einen Architekturwettbewerb geben. Vorgesehen sind ein Rechenzentrum, eine Teilbibliothek Naturwissenschaften sowie neue Institutsräume für die Mathematik und die Psychologie. Rektor Klaus Dicke erläuterte die Neubaupläne und betonte, dass der Charakter der FSU als Stadtuniversität erhalten bleiben werde. Als besonders dringlich werde der Neubau des Rechenzentrums angesehen, sagte Kanzler Klaus



Foto: Kasper

Bartholmé. Dabei gelte es, den hohen Energiebedarf und die damit einhergehende Abwärme zu berücksichtigen. Eine vernünftige Lösung müsse angestrebt werden, so der Kanzler. sl

Auf dem Inselplatz, direkt gegenüber dem Uni-Hauptgebäude, soll ein neuer Campus entstehen.

Tierwelt von Galápagos

Fotos zur Ausstellung im Phyletischen Museum

Die Sonderausstellung „Galápagos“ im Phyletischen Museum ist um eine Fotoausstellung von Tieren dieser Inseln ergänzt worden. Die Bilder stammen von Antje Kreienbrink, die schon während ihres Studiums von Darwins Evolutionstheorie fasziniert war. Ihren Traum, die von Darwin besuchten Galápagos-Inseln mit ihrer besonderen Tier- und Pflanzenwelt kennenzulernen, realisierte sie in den 1990er Jahren.

Eine Woche lang wohnten Antje Kreienbrink und ihr Mann auf einem kleinen Boot und besuchten einige der Inseln. Sie schwammen mit den verspielten Galápagos-Seelöwen, schauten den Blaufußtölpeln bei der Balz und Jungenaufzucht zu, beobachteten die Meerechsen, wie sie sich in

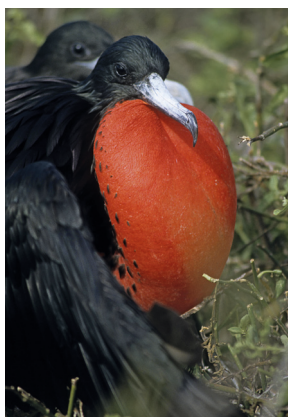


Foto: Kreienbrink

Dieses Foto eines Fregattvogelmännchens ist in der Ausstellung zu sehen.

der Sonne nach ihren Tauchgängen im Meer aufwärmten, oder staunten über die Opuntien fressenden Landleguane und neugierigen Spottdrosseln. Wie fast alle Besucher der Inseln waren sie von der Möglichkeit beeindruckt, die Tiere aus nächster Nähe zu beobachten. Viele dieser Eindrücke werden auf ihren Fotos widergespiegelt.

Antje Kreienbrink ist seit 2011 Mitglied in der Gesellschaft Deutscher Tierfotografen (GDT), die in den Jahren 2012 und 2014 Bilder von Kreienbrink zu den zehn besten Naturfotografien in Deutschland gekürt hat.

Die Sonderausstellung „Galápagos“ ist noch bis zum 19. Oktober 2014 zu sehen. Sie ist täglich von 9.00-16.30 Uhr geöffnet. AB

2015 keine Wissenschaftsnacht

2015 findet in Jena keine Lange Nacht der Wissenschaften statt. Der zweijährliche Rhythmus wird verlassen, da es Jena gelungen ist, im nächsten Jahr die „Highlights der Physik“ ausrichten zu dürfen und zwei ähnliche Großveranstaltungen nicht zu realisieren sind. Im Internationalen „Jahr des Lichts“ wird ein Konsortium der Lichtstadt Jena vom 22.-26. September 2015 die Möglichkeit haben, diese Großveranstaltung, die das Bundesforschungsministerium, die Deutsche Physikalische Gesellschaft und lokale Partner finanzieren, auszurichten. Unter dem Motto „Mehr Licht“ sollen dann v. a. Schülerinnen und Schüler, aber auch alle anderen an Licht Interessierten über das vielfältige Jenaer Angebot in diesem Feld informiert und unterhalten werden. Die Planungen koordiniert an der Universität der Dekan der Physikalisch-Astronomischen Fakultät Prof. Dr. Gerhard G. Paulus.

Die nächste Wissenschaftsnacht soll 2016 oder – wenn bestimmte Fördergelder dann nicht erhältlich sind – 2017 veranstaltet werden. AB

109 Dezibel fürs Shopping

Graduierten-Akademie feierte sonniges Sommerfest



Foto: J. Scheere

Die Siegerin des 4. Science Slams der Universität: Dr. Alexia Gaudeul.

Bei sommerlichem Wetter feierten 250 Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler am 5. Juni ausgelassen in der „Rose“ das 6. Sommerfest

der Graduierten-Akademie der Universität Jena. Die Feier eröffneten Uni-Rektor Prof. Dr. Klaus Dicke und die Prorektorin für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung Prof. Dr. Erika Kothe.

Der Rat der Doktorandinnen und Doktoranden (DR.FSU) präsentierte ein Spiel für angehende Doktorandinnen und Doktoranden: Diese konnten vor Ort testen, ob sie ihren Promotionskranz – einer alten Jenaer Tradition folgend – über das Schwert des Hanfried werfen konnten.

Beim 4. Science Slam der Universität Jena präsentierten vier Nachwuchswissenschaftler ihre Forschungsprojekte. Dabei erklärten sie, wie Mikroben ganze Städte bauen, wie sie unterirdisch Kohlenstoff speichern können, warum Einkäufen so eine verwirrende Qual sein kann, oder dass einige Bakterien wie

Superman helfen können. Mit einem „Applausometer“ wurde am Ende die Siegerin ermittelt: Der Applaus für Dr. Alexia Gaudeul erreichte sagenhafte 109 Dezibel. Die Postdoktorandin der Wirtschaftswissenschaften gewann damit die Schiller-Trophäe mit ihrem Thema „Why is shopping such a baffling ordeal, and what can you do about it?“. „Die Unterstützung des Publikums war einfach großartig“, freut sich Gaudeul.

Den Fotowettbewerb „Hut Ab!“ gewann der Doktorhut von Christine Fischer, die in diesem Jahr promoviert wurde. Auf ihrem Hut war die Graslandschaft des Jena-Experiments mitsamt Saale und übergroßem Regenwurm nachgebildet. Den musikalischen Abschluss bildeten die Band „Who's black“ und die DJs Headless Heroes. NK

Mentoren helfen beim Studienstart

Fast 2000 internationale Studierende gibt es derzeit an der FSU und zum Wintersemester werden etwa 800 Erstsemester aus aller Welt erwartet. Um ihnen den Start in den Uni-Alltag zu erleichtern, hat das Internationale Büro (IB) seine Betreuungsprogramme für internationale Studierende neu strukturiert: Ab Wintersemester 2014/15 werden alle Neankömmlinge aus dem Ausland durch persönliche Mentoren umfassend unterstützt.

„Die Mentoren sind ehrenamtlich engagierte Studenten und Studentinnen, die in erster Linie beim Studienstart helfen, beispielsweise bei der Anmeldung im Bürgerbüro der Stadt, bei der Krankenversicherung oder im Rechenzentrum“, sagt Susanne Golz vom IB, die das Mentoren-Programm koordiniert. Etwa vier Wochen lang – zwei Wochen vor Vorlesungsbeginn bis zwei Wochen danach – stehen die Mentoren den Studienanfängern zur Seite. Auf diese Tätigkeit werden die Mentoren durch eine fundierte Schulung und interkulturelle Trainings vorbereitet.

Studierende der FSU, die internationale Kommilitonen unterstützen und sich als Mentoren engagieren wollen, können sich im IB ab sofort anmelden unter: ib_mentoren@uni-jena.de. Weitere Informationen sind zu finden unter: www.uni-jena.de/IB_Mentoren.html. US

Ja zum Semesterticket

97,6 Prozent Zustimmung zum Bahn-Ticket

An der Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU) stimmten die Studierenden vom 19. bis 23. Mai 2014 über das Semesterticket für den Bahnverkehr ab. Wie der Studierendenrat (StuRa) bekannt gab, sprachen sich die Studierenden mehrheitlich für das Ticket aus. Grund für die Abstimmung war ein Preissteigerungsverlangen der Deutschen Bahn um sechs Euro je Semester und Person. Julia Walther, Vorstand des Studierendenrates und Mitglied der Abstimmungskommission, ist besonders von der großen Beteiligung begeistert. „Mit gut 40 Prozent ist die Beteiligung deutlich besser als an anderen Hochschulen“, so die Studentin, die den rund 7000 teilnehmenden Studierenden sowie den Wahl-Helferinnen und -Helfern dankte.

Für einen stabilen Preis sorgen

Es stimmten jedoch nicht alle Studierenden der Preiserhöhung zu, rund 2,4 Prozent der Wähler votierten dagegen. Die Gründe dafür sind unterschiedlich: Einige nutzen das Ticket nicht, andere finden die Preiserhöhung nicht gerechtfertigt. „Das zeigt auch der Deutschen Bahn, dass die Preise nicht beliebig steigen können“, so Johannes Struzek, Leiter der Urabstimmung. „Da es einige Studierende gibt, die täglich pendeln und auf das Ticket angewiesen sind,

freue ich mich über das positive Ergebnis. Nun müssen auch die Bahn und die Politik in den nächsten Jahren für einen stabilen Preis sorgen, um die Mobilität der Studierenden nicht zu gefährden und die Jenaer Wohnungsnot nicht noch zu verschärfen“, fordert der 24-jährige Student, der auch die Verhandlungen mit der Bahn geführt hat.

Nun 50,90 Euro fällig

Ab Wintersemester 2014/15 werden nun 50,90 Euro für das Bahnticket fällig, die mit dem Semesterbeitrag abgeglichen werden, mit dem auch die Kosten für die zusätzlichen VMT- und JeNah-Tickets bezahlt werden. Mit dem neuen Bahnticket können alle Studierenden in Thüringen kostenlos mit den Zügen der Deutschen Bahn und der Erfurter Bahn bis zur Landesgrenze fahren. Auch die kostenfreie Fahrradmitnahme sowie die kostenfreie Mitnahme eigener Kinder unter 15 Jahren sind nun fester Bestandteil des Bahntickets.

Insgesamt waren in den letzten Wochen fast 50000 Studierende der Thüringer Hochschulen aufgefordert, über das Fortbestehen des Semestertickets abzustimmen. Dabei lag laut Jenaer StuRa die Beteiligung insgesamt bei ca. 36 Prozent. Alle neun Hochschulen haben inzwischen dem Ticket zugestimmt. Bur

Orientierungshilfe im Uni-Dschungel

Hochschulinformationstag am 24. Mai erstmals mit Online-Chat

Will ich studieren? Wenn ja, welches Fach? Wie kann ich mich anmelden oder bewerben? Wenn die Schulzeit zu Ende geht oder das Abitur sogar schon in der Tasche ist, rücken solche und ähnliche Fragen immer mehr in den Vordergrund.

Die Friedrich-Schiller-Universität (FSU) will Schülern und Abiturienten dabei helfen, Antworten auf diese Fragen zu finden und sich im Uni-Dschungel zurechtzufinden – und öffnete deshalb am 24. Mai erneut ihre Pforten zum Hochschulinformationstag. Am Uni-Campus präsentierten sich an über 40 Informationsständen alle zehn Fakultäten sowie zentrale Einrichtungen wie das Internationale Büro der Universität und das Studentenwerk Thüringen. „Der Infomarkt war gut besucht und an den Ständen wurde es teilweise richtig eng,“ berichtet Wiebke Lückert. „Die Studierenden und die Mitarbeiter haben sich bei der

Standgestaltung und dem Anschauungsmaterial sehr viel Mühe gegeben,“ so die Studienberaterin.

Vorträge, Instituts- und Laborführungen, ein Quiz sowie eine Fotoaktion ergänzten das Programm. In der Lounge hatte zudem Campusspezialist Tim Reukauf hilfreiche Tipps für die zukünftigen Studienanfänger parat. Für alle, die am 24. Mai nicht in Jena sein konnten, gab es in diesem Jahr ein besonderes Angebot: Der Leiter der Zentralen Studienberatung, Thomas



Foto: Kasper

Klose, und die Leiterin des Master-Service-Zentrums, Dr. Katja Hüfner, stellten sich in einem Online-Chat sämtlichen Fragen rund ums Studium an der FSU. ch

Der Infomarkt während des Hochschulinformationstages 2014 war gut besucht.

Meister im Frauenfußball

Jenaer Team gewinnt Deutsche Hochschulmeisterschaft im Frauenfußball

Was sich die Männer in Brasilien erhoffen, das haben die Jenaer Frauen bereits geschafft: den Sieg beim Fußballturnier.

Das Jenaer Team hat am 15. Juni die Deutschen Hochschulmeisterschaft im Frauenfußball (Großfeld) gewonnen, zu der insgesamt neun Teams angetreten waren. Im Finale gewannen die Para-

dieskickerinnen gegen München mit 3:1 nach Verlängerung (1:1 nach regulärer Spielzeit). Zuvor hatten sie das Halbfinale gegen den späteren Drittplatzierten Würzburg mit 1:0 gewonnen. Das Endspiel war die Wiederholung des Finals von 2006, als die Jenaerinnen im Elfmeterschießen gegen München gewannen

– das Heimrecht scheint Jena Glück zu bringen, war die Universität Jena doch in diesem Jahr nach 2006 zum zweiten Mal Ausrichter der Meisterschaften.

Mit diesem Sieg hat sich das Jenaer Team für die Teilnahme an der Europäischen Hochschulmeisterschaft qualifiziert, die 2015 in Kroatien stattfindet. AB



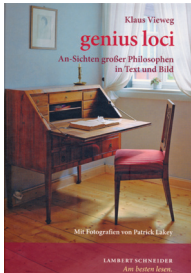
Die Jenaerin Stefanie Bloch (rechts) gegen die Münchenerin Mauren Philipp im Finale der Deutschen Hochschulmeisterschaft im Frauenfußball 2014, das Jena mit 3:1 gewann.

Gewählt

Vom 6. bis 8. Mai fanden an der Universität turnusgemäß Personalrats- sowie Jugend- und Auszubildendenvertretungswahlen statt. Außerdem wurden der Hauptpersonalrat und die Haupt-Jugend- und Auszubildendenvertretung neu gewählt. Dem neuen Personalrat, dessen vierjährige Amtszeit am 1. Juni begann, gehören an: Karsten Horn (Vorsitzender), Jürgen Rapus (stellvertretender Vorsitzender), Peter Engelhardt, Katrin Glaser, Heike Hotzel und Henriette Klippstein. Die weiteren Wahlniederschriften mit den Ergebnissen sind zu finden unter: <http://www.uni-jena.de/personalratswahl.html>. Bur

Der Geist des Ortes

Philosoph und US-Fotograf erinnern an das „Mekka der Philosophie“



Klaus Vieweg: genius loci. An-Sichten großer Philosophen in Text und Bild. Mit Fotografien von Patrick Lakey. Lambert Schneider Verlag 2014, 150 Seiten, 24,95 Euro, ISBN 978-3-650-40010-9

Unter dem Titel „genius loci“ vereinen der Jenaer Philosoph Prof. Dr. Klaus Vieweg und der in Los Angeles lebende Fotograf Patrick Lakey philosophische Essays und Kunstfotografie.

„Dieses Büchlein ist Johann Gottlieb Fichte, dem Begründer der Philosophie des Deutschen Idealismus, gewidmet“, erklärt Prof. Vieweg. 2014 ist das 200. Todesjahr dieses großen Denkers: Entsprechend stammt das Titelfoto des neuen Bandes aus dem Wohnhaus Fichtes in Jena. Es zeigt einen schlichten Schreibtisch mit aufgeschlagenem Buch und leicht seitlich zurückgeschobenem Stuhl – ganz so, als wäre Fichte nur für einen Moment von seinem Arbeitsplatz aufgestanden. Wird es doch in Lakeys Fotografien eingefangen, das Wirken

jenes speziellen Geistes eines Ortes; jenes „genius loci“, von dem Wort und Bild hier Zeugnis ablegen.

Von dem Band, dessen Untertitel „Philosophische An-Sichten“ lautet, sagt Klaus Vieweg, dass er „verschiedene Formen der Erschließung und Repräsentation der Welt, Kunst und Philosophie“ verknüpfe. Im Zentrum stehen jene Denker, deren Leben und Werk einen direkten Bezug zu Jena haben. So begann hier der Siegeszug von Kants Philosophie, so wirkten Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Schiller und Georg Wilhelm Friedrich Hegel in Jena. Arthur Schopenhauer und Karl Marx wurden hier promoviert. „Aber auch Ludwig Wittgenstein hat einen Bezug zu Jena“, unterstreicht Prof. Vieweg. Als er Gottlob Frege hier

besuchte, habe dieser ihm Cambridge ans Herz gelegt. „Ohne den Besuch bei Frege wäre Wittgenstein wahrscheinlich nicht nach Cambridge gegangen“, sagt Vieweg.

Jeder Zehnte hörte Fichte zu

Zusammen mit Lakey möchte Vieweg einen Beitrag dazu leisten, dass die Philosophie wieder mehr in die Öffentlichkeit hinein zu wirken vermag. „Als Fichte 1794 seine berühmte Vorlesung über die Bestimmung des Gelehrten hielt, hatte Jena um die 5 000 Einwohner. Ein Zehntel von ihnen kam zu seiner Vorlesung“, ruft Vieweg in Erinnerung: Jena sei damals Hauptstadt der Philosophie – „Fabrik erster Prinzipien“ – gewesen. ca

Praxissemester in der Lehrerbildung



Karin Kleinespel (Hrsg.): Ein Praxissemester in der Lehrerbildung – Konzepte, Befunde und Entwicklungsperspektiven am Beispiel des Jenaer Modells, Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2014, 300 Seiten, 19,90 Euro, ISBN 978-3-7815-1973-2

Mit dem von ihr herausgegebenen Band „Ein Praxissemester in der Lehrerbildung“ nimmt PD Dr. Karin Kleinespel gemeinsam mit 28 weiteren Bildungsforschern Konzepte, Befunde und Entwicklungsperspektiven anhand des Jenaer Modells in den Blick.

Das Besondere: In einer Zeit, in der viele Bundesländer Praxissemester in der Lehrerbildung planen oder einführen, gehört dieses für angehende Lehrerinnen und Lehrer, die in Jena studieren, seit mehreren Jahren bereits zum Standard, betont die wissenschaftliche Geschäftsführerin des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung der Uni Jena.

Bereits im fünften oder sechsten Semester des Studiums ist das Praxissemester für alle Studierenden Pflicht. Dieses beschränkt sich nicht allein auf eine Hospitanz. Vielmehr unterstützen die Studierenden die Lehrkräfte bei der Gestaltung des Unterrichts und unterrichten 20 Stunden pro Fach selbst. Die Studierenden der Lehramter für Regelschule und Gymnasium erhalten so frühzeitig profunde Einblicke in die Berufspraxis. ca

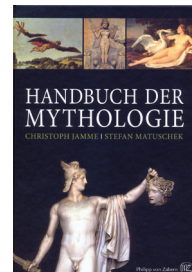
Von Göttern und Helden

Publikation über die Mythen der Welt

Mythen sind so alt wie die Menschheit. Sie stifteten Sinn in einer Welt, deren Phänomene sich vielfach simplen Deutungsversuchen entzogen haben. Mythen sind – obwohl an Orte und Kulturen gebunden – weltweit zu finden. Zudem sind sie eine Erscheinung, die in unseren „aufgeklärten“ Zeiten durchaus nicht bedeutungslos geworden ist.

„Jede Zeit hat ihre Mythen“, sagt Prof. Dr. Stefan Matuschek. Als Beispiel für einen Mythos neueren Datums nennt der Jenaer Literaturwissenschaftler die sogenannte „Stunde Null“, den vermeintlich unbelasteten Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg.

Im Kern seien Mythen ein Phänomen des Erzählens, sagt Matuschek. Das mache den Reiz für den Literaturwissenschaftler aus. Findet eine Erzählung große Resonanz, beginnt sie ein Eigenleben als Mythos zu führen – losgelöst von ihrem Autor. Matuschek verweist darauf, dass Mythen Lebenswirklichkeit prägen, selbst dann noch, wenn sie als Mythos entlarvt worden sind. Als Beispiel nennt er den Sturm auf die Bastille. Obwohl es dieses Ereignis in seiner vielfach kol-



Christoph Jamme, Stefan Matuschek: „Handbuch der Mythologie“, Philipp von Zabern Verlag der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt 2014, 368 Seiten, 49,95 Euro, ISBN 978-3-8053-4753-2

portierten Form 1789 so nie gegeben hat, bestimmt es als Bild unsere Wahrnehmung der französischen Revolution bis heute.

Gemeinsam mit dem Lüneburger Philosophie-Professor Christoph Jamme hat Stefan Matuschek das „Handbuch der Mythologie“ verfasst, das in einer Ausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft gerade erschienen ist. Im ersten Teil des Buches ordnen die Autoren den Mythos-Begriff zunächst wissenschaftlich ein. Sodann liefern sie ein Kompendium der wichtigsten Mythen der Welt. Für diesen Teil des Buches haben Jamme und Ma-

tuschek renommierte Wissenschaftler gewinnen können.

Vertreten sind u. a. der Bochumer Altphilologe Manuel Baumbach, der Erfurter Althistoriker Kai Brodersen, die Sinologin Ylva Monschein aus München und der Altorientalist Manfred Krebernik von der Uni Jena. Die Autoren nehmen den Leser mit auf eine spannende Entdeckungsreise durch Zeiten und Kontinente. Behandelt werden die griechische und römische Mythologie ebenso wie die germanischen Mythen. sl

Fürsorge als Tradition

Umgang mit Armut als zentrale Herausforderung

Wie wird „Armut“ gedeutet? Wie ist Armenfürsorge zu begründen? Und wie soll diese praktisch gestaltet werden? Diese Fragen stehen im Fokus einer Publikation, die die Bildungsforscher Prof. Dr. Dr. Ralf Koerrenz und sein Mitarbeiter Dr. Benjamin Bunk vom Institut für Bildung und Kultur herausgegeben haben.

„Der Umgang mit Armut und Armenfürsorge gehört zu den zentralen Herausforderungen einer jeden Gesellschaft“, insistiert Prof. Koerrenz. „In heutigen Kontroversen scheinen dabei gelegentlich wichtige Begründungsmuster für das praktische Handeln nicht mehr bewusst zu sein.“

Ralf Koerrenz und Benjamin Bunk zufolge gehört der Protestantismus im europäischen und im nordamerikanischen Kontext zu den wesentlichen Traditionen, die Grundgedanken zum Umgang mit Armut und zur Begründung von Armenfürsorge ausgebildet haben. Der aktuelle Band zeichnet von den biblischen Grundlagen über historische Wegmarken wesentliche Motive dieser protestantischen Perspektiven nach.

Im Zentrum des ersten Teils stehen die Wahrnehmung von Armut und die



Ralf Koerrenz, Benjamin Bunk (Hg.): Armut und Armenfürsorge. Protestantische Perspektiven. Reihe Kultur und Bildung, Band 5. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2014, 135 Seiten, 18,90 Euro, ISBN 978-3-506-77794-2

mit ihr verbundene Gestaltung der Armenfürsorge. Es wird hier der Frage nachgegangen, was als notwendig für den Menschen angesehen wird. Es gehe, so die Herausgeber, letztlich um die Frage nach der Würde des Menschen im Spannungsfeld von Universalität im Sinne individueller Freiheit.

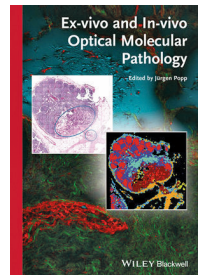
Mit den historischen Grundlagen beschäftigen sich die Wissenschaftler im zweiten

Buchteil. So wendet sich etwa der Jenaer Kirchenhistoriker Christopher Spehr dem Thema Armut und Armenfürsorge im Kontext der Reformation zu. Aktuelle Herausforderungen werden im dritten Teil präsentiert, unter anderem die brasilianische Landlosenbewegung als Praxis sozialer Arbeit. ca

Optische Verfahren in der Pathologie

Das von Prof. Dr. Jürgen Popp, Leiter des Instituts für Physikalische Chemie und Direktor des Leibniz-Instituts für Photonische Technologien (IPHT), herausgegebene Buch „Ex-vivo and In-vivo Optical Molecular Pathology“ gibt einen Überblick über eine neue Generation an optischen Verfahren in der klinischen Pathologie.

Neben Beiträgen von Wissenschaftlern aus den Bereichen Chemie und Physik, die die neuen optischen Ansätze entwickeln, enthält der Band auch Artikel von Medizinern, die diese Technologien im Klinikalltag anwenden sowie ihre praktische Relevanz und medizinische Notwendigkeit beurteilen können. Damit liefert das Buch einen wertvollen Beitrag für die interdisziplinäre Arbeit von Technologen und klinischen Forschern als Endanwender photonischer Ansätze. PM



Jürgen Popp (Hg.): Ex-vivo and In-vivo Optical Molecular Pathology, Verlag Wiley-VCH, Weinheim 2014, 280 Seiten, 99,90 Euro, ISBN 978-3-527-33513-8

Lichtblicke

Neue Reihe zur Schiller-Forschung

In der Ruhe seines Gartenhauses vor den Toren der Stadt schrieb Friedrich Schiller einst am „Wallenstein“. Nun soll das Refugium des Namenspatrons der Jenaer Universität erneut – mindestens symbolisch – ein Ort des Schreibens werden. „Wir wollen aus dem Gartenhaus heraus auch Impulse für die internationale Schillerforschung geben“, sagt Dr. Helmut Hühn, der das Gartenhaus leitet. Ausgehen sollen diese Impulse durch die Buchreihe „Lichtbli-



Ritchie Robertson: Zur Theorie und Praxis des Erhabenen bei Schiller. Garamond-Verlag, Jena 2014, 35 Seiten, 7,90 Euro, ISBN 978-3-944830-22-3

cke“, die Hühn gemeinsam mit Dr. Sven Schlotter herausgibt.

Vor kurzem ist Band 1 erschienen: Autor ist der renommierte Schiller-Forscher Ritchie Robertson, der in Oxford lehrt. Bei Robertsons Essay handelt es sich um einen Vortrag, den der aus Schottland stammende Germanist im Gartenhaus hielt. Im Mittelpunkt der Überlegungen zu Schillers Ästhetik steht die späte Schrift „Über das Erhabene“, die Robertson auf das im Gartenhaus begonnene Drama „Maria Stuart“ anwendet, das nicht nur in Großbritannien bis heute lebhaft rezipiert wird.

„Lichtblicke“ wurde die neue Reihe getauft, weil die Texte bislang verborgenes sichtbar machen, für erhellende Momente sorgen sollen. Sie fragt danach, „was eine Universität trägt und ihre verschiedenen Fakultäten miteinander zu verbinden vermag“, so steht es im Vorwort. sl

Die Geburt einer modernen Wissenschaft

Leopold von Ranke, Johann Gustav Droysen und Theodor Mommsen gehören zu den großen deutschen Historikern der Neuzeit. Ihr Wirken markiert den Übergang von der traditionellen Geschichtsschreibung hin zu einer modernen Geschichtsforschung in Deutschland. Doch wie entwickelte sich das Fach Geschichte in Österreich?

Gemeinsam mit seiner Wiener Kollegin Christine Ottner hat der Jenaer Historiker Prof. Dr. Klaus Ries erstmals einen systematischen Ländervergleich Deutschland-Österreich unternommen und die Ergebnisse in Buchform vorgelegt. Den zeitlichen Rahmen steckt das sogenannte „lange 19. Jahrhundert“ ab. Ideengeschichtlich stand der Historismus Pate, als die Geschichte zu einer Wissenschaft avancierte. So behandelt der Band eingehend die Frage nach der Bedeutung des Historismus. sl



Christine Ottner, Klaus Ries (Hg.): „Geschichtsforschung in Deutschland und Österreich im 19. Jahrhundert. Ideen – Akteure – Institutionen“, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014, 304 Seiten, 56,00 Euro, ISBN 978-3-515-10671-9

Leuchtende Gefängnisse

Der amerikanische Künstler Peter Halley stellt 34 Prisons aus



Du warst noch nicht hier, schien ein völlig entspannter Peter Halley beim Fototermin zu sagen, nachdem er die Bilder in der Ausstellung selber gehängt hatte.

Foto: Kasper

Die Ausstellung „Peter Halley: Prisons“ ist geöffnet: mittwochs bis sonntags von 13 bis 20 Uhr; Ort: Altes Straßenbahndepot, Dornburger Str. 17, Jena; Eintritt: Erwachsene 4€, ermäßigt 2€.

Mit drei Linien wird aus Freiheit Unfreiheit, werden aus geordneten Quadraten Symbole der Begrenzung: Gefängnisse. Wie einfach und anschaulich Kunst sein kann, die dennoch auf einer visionären und zugleich kritischen Weltsicht beruht, das präsentiert eine neue Sonderausstellung der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Noch bis 27. Juli 2014 ist im Alten Straßenbahndepot in Jena eine repräsentative Auswahl aus Peter Halleys Serie „Prisons“ zu sehen.

Streng geometrische Bildsprache

Der gebürtige New Yorker folgt damit Frank Stella, auf dessen Anregung Halley nach Jena kam. Doch die Kunst der beiden Amerikaner könnte nicht unterschiedlicher sein. Stellas heutige Bilder und Skulpturen sprühen von exaltierter Bewegung, rasanter Schnelligkeit und Dynamik. Halleys Bilder hingegen folgen seit mehr als drei Jahrzehnten einer streng geometrischen Bildsprache. Halley greift die Ordnung des Quadrats auf, wie sie etwa im Bauhaus genutzt wurde. Doch statt Ordnung sieht der Künstler die Welt eher als begrenzt an. „Halleys Quadrate haben ihre Unschuld verloren“, erläutert Kuratorin Dr. Barbara Happe. Halley stellt soziale Wirklichkeit dar und ist davon überzeugt, dass Geometrie die Welt einschränkt. Seine

Fluoreszierende Farben

Sie sind seine Antwort auf die technologisierte Welt. Doch statt düsterer Gefängnisorte schafft Halley eine faszinierende Farbigkeit der Bilder. Er verwendet oft fluoreszierende Industriefarben, wie sie auch für Warnzeichen und Werbeplakate genutzt werden – und kennzeichnet dadurch wiederum Werbung als Teil der Einschränkung. Virtuos arbeitet er mit wechselnden, immer exakt bestimmten Farbkonstellationen an eben dem stets gleichen kompositorischen Grundmuster.

Halley hat die 34 Werke für die Jenaer Schau selber ausgesucht. Sie stammen von Sammlern und Galerien aus ganz Europa. „Noch nie wurden in Europa so viele Bilder aus dieser Werkgruppe an ei-

nem Ort zusammengeführt“, weiß Prof. Dr. Martin S. Fischer von der Friedrich-Schiller-Universität. „Universität statt Galerie ist das Beste, was einem auf dieser Welt passieren kann“, sagt Halley. Dies schätzt der 60-Jährige so sehr, dass er einen Kunstdruck extra für die Jenaer Ausstellung produziert hat, um mit dem Verkauf der 50er Auflage die Exposition zu unterstützen.

Kunst und Kunsttheorie

Der Zoologe Fischer kuratiert diese Ausstellung mit seiner Frau Barbara Happe. Gemeinsam geben sie mit Prof. Dr. Steffen Siegel, der zu dieser Schau ein Seminar für Studierende hält, den Katalog zur Ausstellung heraus, der in einem aufwendigen Druck erschienen ist. Er enthält zum einen die wichtigsten, von Halley selber ausgewählten Seiten aus seinen Schriften. Denn Halley, der weltweit in Museen und Galerien ausgestellt wird, war auch von 2002 bis 2011 Director of Graduate Studies in Painting and Printmaking an der Yale University School of Art. Zum anderen wird die kraftvolle Ausstrahlung seiner Bilder durch den Druck des Katalogs, der ebenso wie ein Poster in der Ausstellung erhältlich ist, mit zehn Sonderfarben gezeigt. Doch die raumgreifende Farbigkeit und die durch eine besondere Maltechnik erreichte dreidimensionale Wirkung kommen am eindrucksvollsten in der Ausstellung zur Geltung – wovon sich die Besucher bis zum 27. Juli überzeugen können.

Die Universität hat die Idee, ihre Kontakte und viel „Selbstaussbeutung“ der Beteiligten in die Ausstellung eingebracht. Das notwendige Geld kam von den Förderern Jenoptik AG, Sparkasse Jena-Saale-Holzland, Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen, Jenawohnen und der Bürgerstiftung Jena. Die Nahverkehrsbetriebe (JeNah) stellen das Straßenbahndepot für die Ausstellung zur Verfügung. Kooperationspartner sind die Städtischen Museen Jena und die Galerie Thomas Modern aus München, wo Interessierte noch bis zum 19. Juli neueste Arbeiten Peter Halleys direkt aus seinem Studio in New York betrachten können. AB



Frank Stella (r.) kam extra zur Eröffnung der Ausstellung von Peter Halley (l.) nach Jena und lobte den besonderen Ausstellungsort.

Ernst Haeckels Nachlass

Sonderausstellung ermöglicht Einblick in das Privatleben des Gelehrten

Ernst Haeckel (1834-1919) gilt vor allem als deutscher Wegbereiter der Evolutionstheorie. Doch das facettenreiche Leben des Naturforschers umfasst mehr als seine populären Studien zur Evolutionsbiologie und seine meeresbiologischen Arbeiten. Haeckel war Mensch mit alltäglichen Aufgaben und Routinen, privatem Leid und persönlichen Freuden.

Vom Privatier Haeckel und den Freuden des Findens zeugt eine Sonderausstellung im Ernst-Haeckel-Haus. Unter dem Titel „Wiederentdeckungen. Aus Haeckels Nachlass“ besteht die Möglichkeit, Zugang zum privaten Haeckel zu finden. Gezeigt werden bis zum 30. September bislang verborgene Dinge, die ungewöhnliche Einblicke in das Leben und Schaffen von Ernst Haeckel versprechen und damit Einblicke hinter

die Kulissen einer Gelehrtenexistenz gewähren.

Zu sehen sind Alltagsgegenstände wie Hüte und Postkarten, Reise- und Expeditionsutensilien wie Taschen und Botanisiertrommel, Sportgegenstände von der Hantel bis zum Tennisschläger. Aber auch das einzig bekannte Farbbild von Haeckel – ein Autochrome – ist zu sehen. Ebenso wie eine Ausgabe eines Buches von Darwin, das Haeckel verloren hatte und nach Jahren von einem ehrlichen Finder an ihn zurückgegeben wurde. „Der Erkenntnisgewinn der Ausstellung zielt also auf den privaten Haeckel und setzt auf das Überraschungsmoment“, fasst Dr. Thomas Bach das Prinzip der Ausstellung zusammen, die er gemeinsam mit allen Mitarbeitern des Haeckel-Hauses kuratiert hat. AB



Dr. Thomas Bach mit einem Zylinder, den Ernst Haeckel beim Jenaer Hutmachermeister Zunkel kaufte. Einlass zur Ausstellung im Haeckel-Haus ist dienstags bis freitags jeweils um 10, 11.30, 14 und 15.30 Uhr.

Reise ins 19. Jahrhundert

Mineralogen stellen historisches Netzwerk vor

Die Mineralogische Sammlung lädt zu einer Zeitreise ein: „Die Besucher unserer Sonderausstellung können das spannende 19. Jahrhundert entdecken“, sagt Dr. Birgit Kreher-Hartmann, die Kustodin der Sammlung. Konkret geht es um „Die Herzogliche Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena“, die 1797 als erste Vereinigung ihrer Art weltweit gegründet wurde. Die von Johann Georg Lenz (1748-1832) begründete Societät war ein Zirkel von interessierten Experten, der ebenso Privatgelehrten und Laienforschern offen stand und war „ein europaweites Netzwerk, zu dessen vornehmsten Aufgaben es gehörte, die Mineralogische Sammlung in Jena zu vergrößern“, erläutert Kreher-Hartmann.



Gezeigt wird die Sonderausstellung bis 2. November jeweils montags und donnerstags von 13 bis 17 Uhr, sonntags nach Ankündigung von 13 bis 17 Uhr sowie nach Vereinbarung.

Mittel zum Zweck waren die Diplome, faktisch Aufnahmeurkunden, die an zahlreiche Persönlichkeiten im In- und Ausland vergeben wurden.

Eines dieser Diplome, das 1811 dem Schweizer Mineralogen Christoph Bernoulli ausgestellt worden war, ist in der Sonderausstellung zu sehen, ebenso Originalstücke aus der Sammlung von Dmitri Alexejewitsch Golizyn (1734-1803). Der russische Diplomat hatte Spessartin entdeckt, eine Granat-Varietät. Als er 1803 starb, hatte er seine Sammlung der Universität vermacht. Insgesamt 37 Tonnen Minerale und Gesteine kamen so nach Jena, vier Gesteine aus der Gallitzin-Sammlung werden auch in der Ausstellung gezeigt. sl

In der ThULB: „Thüringer Melange“



Foto: Kasper

In zehn Vitrinen erwartet die Besucher der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) bis zum 27. Januar 2015 eine Mischung Thüringer Themen, die mit Darstellungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert des Geschichtsprofessors Caspar Sagittarius (1643-1694) ihre besondere Note erhält (siehe Foto). Beigefügt sind Werke des Jenaer Stadtchronisten Adrian Beier (1600-1678) und Burgenbeschreibungen von Eduard Schmidt, Pfarrer in Jenaprießnitz und Ziegenhain in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Zu sehen sind auch frühe graphische Arbeiten Erich Ungers (1893-1987), der über zehn Jahre als kunstgewerblicher Zeichner in der Reklameabteilung von Carl Zeiss tätig war.

Öffnungszeiten sind Mo-Fr 9-22 Uhr und Sa 10-18 Uhr. PM

Die Königstochter aus Kolchis

Im Bienenhaus werden Bilder von Waltraud Ehrlich-Schmidt gezeigt



Foto: J. Scheere

Waltraud Ehrlich-Schmidt (l.) präsentiert mit Dr. Michael Markert von der Arbeitsgruppe Biologiedidaktik vor dem Bienenhaus eines der Bilder, das in ihrer aktuellen Ausstellung zu sehen ist.

besonderer Ort in der Stadt ein ganz eigenes Flair“, sagt Prof. Dr. Uwe Hoßfeld von der Universität Jena. Der Leiter der

Der Mythos von Medea hat bereits zahlreiche Künstler inspiriert. Nun fügt die Jenaer Künstlerin Waltraud Ehrlich-Schmidt ihre Auseinandersetzung mit dem antiken Drama hinzu. „Vom Garten der Seele nach Kolchis“ heißt die aktuelle Ausstellung mit Werken Ehrlich-Schmidts im Bienenhaus der Universität Jena.

„Das Bienenhaus bietet als

Arbeitsgruppe Biologiedidaktik organisiert regelmäßig Ausstellungen im Bienenhaus. Dabei wechseln sich nationale, internationale und regionale Künstler ab.

Waltraud Ehrlich-Schmidt, 1952 in Jena geboren, wandte sich im vorigen und in diesem Jahr der mythischen Gestalt der Medea zu. Angeregt durch eine Reise nach Georgien, wo das sagenhafte Kolchis verortet wird, und literarische Werke über Medea versucht die Künstlerin, der sagenhaften Frauengestalt Medea Kraft und Gestalt zu verleihen. Ehrlich-Schmidt arbeitet in Aquarell, Öl oder Acryl, in Mischtechniken und mit Collagen sowie druckgrafischen Techniken. Sie hat ihre Werke bereits in Ausstellungen u. a. in Köln, Ulm, Erlangen, Erfurt, Gera und Jena gezeigt.

Die Schau ist bis zum 31. Oktober 2014 zu sehen. Ausgestellt werden 17 Werke von Waltraud Ehrlich-Schmidt, die auf Wunsch auch gekauft werden können.

sl

Blaulicht für die Zähne

Muss der Zahnarzt ein Loch im Zahn reparieren, kommt heute in der Regel eine Füllung aus einem Kunststoff und winzigen Glas-Füllerpartikeln zum Einsatz. Damit dieser Composite genannte Verbundwerkstoff beim Kauen belastbar

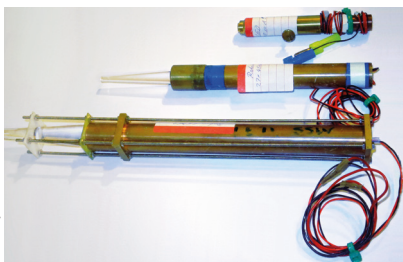


Foto: Jandt

Prototypen der ersten LED-Polymerisationslampen – jetzt im Optischen Museum.

ist, muss er aushärten. Dies geschieht durch Fotopolymerisation des Composites mit einer hellen blauen Lampe. Die aktuellste Variante dieser Polymerisationslampen, die von Materialwissenschaftlern aus Jena mitentwickelt wurde, sowie die Geschichte dieser Lampen sind jetzt als Teil der Dauerausstellung im Optischen Museum zu sehen: dienstags bis freitags von 10-16.30 Uhr und samstags von 11-17 Uhr. AB

Der Weg in die Unterwelt



Foto: Kasper

In der Antike galt den Verstorbenen besondere Aufmerksamkeit, denn für die Menschen bedeutete der Tod nicht das Ende, sondern lediglich den Übergang in eine andere Welt – die Unterwelt. Die Hoffnung auf eine prächtige Beisetzung, regelmäßige Opfermahle der Familie am Grab und die Vorstellung eines glückseligen Weiterlebens im Jenseits sollten den Menschen die Angst vor dem Tod nehmen. Einblicke in die Jenseitsvorstellungen und Bestattungsbräuche der alten Griechen, Römer, Etrusker und Ägypter gibt die aktuelle Sonderausstellung im Stadtmuseum Jena „Der Weg in die Unterwelt – Tod und Bestattung in der Antike“. Präsentiert werden u. a. seltene römische Glasgefäße, ägyptische Tiermumien und aufwendige Rekonstruktionen antiker Särge und Grabkammern, wie etwa eine nachempfundene etruskische Grabkammer aus der Zeit um 320/310 v. Chr (Foto). Ein Teil der Exponate stammt aus den Antikensammlungen der Universität Jena, deren Kustos, Dr. Dennis Graen, die Schau mitkonzipiert hat. Die Ausstellung ist noch bis zum 24. August zu sehen und wird von einem Begleitprogramm mit Vorträgen, Führungen und Angeboten speziell für Kinder umrahmt. ch

Kunstwerke wie eine zweite Natur

„Vernestungen“ von Liz Bachhuber bis 13. Juli im Frommannschen Garten

Der Garten des historischen Frommannschen Anwesens ist ein Kleinod inmitten der Jenaer Innenstadt, ein beliebter Treffpunkt, um sich auszutauschen oder zu erholen. Besucher können den Garten jetzt ganz neu entdecken: Denn überall schweben derzeit große und kleine nestartige Gebilde an Denkmälern, Gittern und Lauben im Garten.

Die Skulpturen stammen von der Künstlerin Liz Bachhuber und sind Teil des diesjährigen Frommannschen Skulpturengartens – eine Ausstellung zeitgenössischer Kunst, die der Lehrstuhl für Kunstgeschichte und der Jenaer Kunstverein bereits zum dritten Mal organisieren. Bis zum 13. Juli sind Bachhubers „Vernestungen“ – so der Titel der neuen Schau – im Frommannschen Garten (Fürstengraben 18) zu sehen.

Liz Bachhuber stammt aus Wisconsin (USA). Seit 1993 ist sie Professorin für Freie Kunst an der Bauhaus-Universität Weimar und hat dort den Studiengang „Kunst im öffentlichen Raum und neue künstlerische Strategien“ aufgebaut. In ihren Kunstwerken beschäftigt sie sich vor allem mit dem Verhältnis zwischen Natur und Zivilisation.

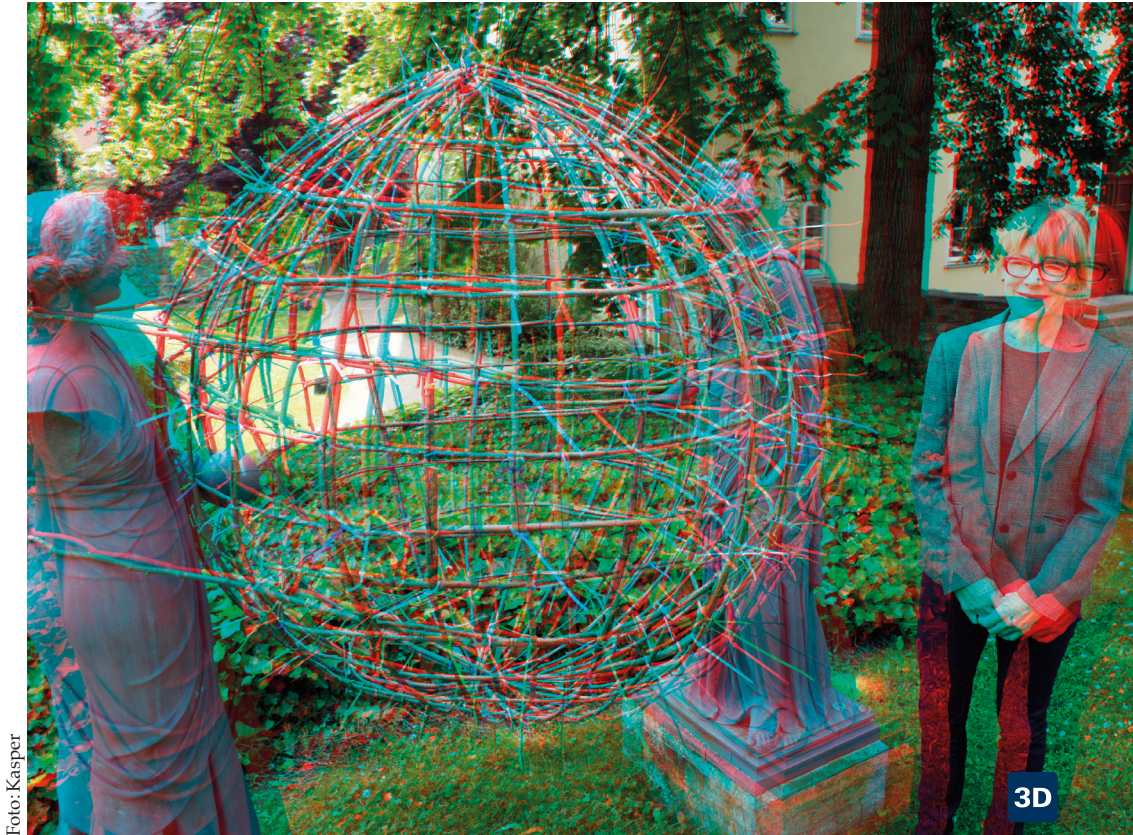


Foto: Kasper

3D

Material aus Spenden genutzt

Diesem Thema widmet sie sich auch im Frommannschen Skulpturengarten: Für ihre Kunstwerke hat Bachhuber natürliche und künstliche Materialien verarbeitet, die von Bürgern, Firmen und Institutionen aus Jena und Umgebung gespendet wurden. Birkenschösslinge hat sie mit Kleidern, Fahrradreifen, Kletterseilen, Plastikplanen und anderen Gegenständen zu kleinen und großen Nestern verflochten.

Die so entstandenen Skulpturen winden sich in die Strukturen des Gartens sowie an ein sechs Meter hohes Gerüst, das für die Ausstellung aufgebaut wurde. „Liz Bachhubers Kunstwerke ahmen die Natur nach und bleiben gleichzeitig als zivilisatorische Eingriffe erkennbar“, sagt Kunsthistorikerin Prof. Dr. Verena Krieger. „Mit ihrer sanften Eroberung des Gartens fügen sie sich wie eine ‚zweite Natur‘ friedlich in die vorhandene ein.“

Für Bachhubers Kunst ist der Frommannsche Garten ein idealer Ort, denn hier wird das Spannungsverhältnis zwischen Natur und Kultur besonders deutlich. „Der Garten ist ‚Natur‘, heruntergekocht, ästhetisiert und historisiert“, sagt Bachhuber über den Garten. „In Miniatur treffen Elemente des englischen

Landschaftsparks auf verspielte und streng-geometrische Elemente des französischen Barock. Die echte Natur ist pragmatisch und weniger puristisch oder dogmatisch, wenn es um das blanke Überleben geht“, so die Künstlerin.

Die gezeigten Objekte sind in doppelter Hinsicht einzigartig: Liz Bachhuber hat die Skulpturen vor Ort und nur für den Frommannschen Garten erschaffen und dabei auch Freiwillige mithelfen

lassen. „Sie reagiert auf die räumlichen Gegebenheiten und das Material, das ihr zur Verfügung steht“, erläutert Anne-Kathrin Hinz, Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Kunstgeschichte und kuratorische Assistentin für den Skulpturengarten.

Zudem existieren Bachhubers Kunstwerke nur für die Dauer der Ausstellung. Anschließend werden alle Materialien recycelt, wiederverwendet oder kompostiert.

Dieses 3D-Foto zeigt Liz Bachhuber an einem ihrer Objekte. Die Ausstellung „Vernestungen“ im Frommannschen Garten ist Montag bis Freitag von 8-20 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. Weitere 3D-Bilder unter: www.3d.uni-jena.de

„Bis unter die Haut“

Bodypainting in der „ganz kleinen Galerie“

Fotografien zum Thema Bodypainting präsentiert die Jenaer Künstlerin Sibylle Grundeis in der Ausstellung „Bis unter die Haut“, die in der „ganz kleinen galerie“ im Institut für Biochemie am Nonnenplan gezeigt werden.

„Erstmals zeigt eine Ausstellung in der ganz kleinen galerie die Kunstform des Bodypaintings. Die Arbeiten von Sibylle Grundeis präsentieren grafische Kunstwerke auf nackter Haut“, erklärt Or-

ganisator Prof. i. R. Bernd Wiederanders. „Wir betrachten ein recht komplexes grafisches Werk einer jungen Jenaer Künstlerin, das den vielschichtigen Anspruch verdeutlicht, der sie bewegt“, sagt der Kulturbeauftragte des Klinikums. Sibylle Grundeis studierte unter anderem an der Bauhaus-Universität Weimar. Die Ausstellung wird bis Ende August 2014 gezeigt und kann montags bis freitags von 8.00 bis 18.00 Uhr besucht werden. ME

19 JULI 2014

20 Uhr

ROGER CICERO & BIGBAND

Was immer auch kommt TOURNEE 2014
Seebühne im Weimarhallenpark



Tickets in den Touristinformationen, per Telefon 03643 745-745, online www.weimar.de/tickets und in allen Pressehäusern / Vorverkaufsstellen

Weimarer Sommer
Thüringen|2014 

weimar
Kulturstadt Europas


montag
catering + service

Thüringen 
-entdecken.de



Friedrich-Schiller-Universität Jena

Chancen für Studierende fördern – den Standort stärken Talente

Die Friedrich-Schiller-Universität Jena sucht Paten,
Förderer und Unterstützer für leistungsstarke Studierende.*

*Mit 1.800 EUR im Jahr können Sie ein Deutschlandstipendium finanzieren.
Der Betrag wird vom Bund verdoppelt. Teilförderungen sind möglich.
Informationen unter www.deutschlandstipendium.uni-jena.de



seit 1558

Kontakt: Friedrich-Schiller-Universität Jena
Fürstengraben 1 • 07743 Jena • deutschlandstipendium_foerdern@uni-jena.de